



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Trümmerfrauen“ und „Halbstarke“

Die Entwicklung des Konsumverhaltens zweier Generationen in Österreich
1945-1965 am Beispiel der Stadt Wien

Verfasserin

Melina Mooslechner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 313 333

Studienrichtung lt. Studienblatt:

UF Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung
UF Deutsch

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Franz X. Eder

Inhalt

1.	Einleitung	5
2.	Begriffsklärung und Einführung.....	7
2.1.	Definitionen zentraler Begriffe.....	7
2.2.	Definition der Generationen	8
2.3.	Zeitlicher Rahmen: 1945-1965.....	11
3.	Not und Mangel: Die Nachkriegszeit in Österreich 1945-1950	13
3.1.	Nachkriegsösterreich im Überblick.....	13
3.1.1.	Versorgungs- / Ernährungslage Wien.....	15
3.1.2.	Versorgungslage in den Bundesländern	17
3.1.3.	Hilfe von außen	19
3.2.	Konsumverhalten der „Wiederaufbaugeneration“	21
3.2.1.	Formen der Nahrungsmittelbeschaffung: Tauschhandel, Schwarzmarkt, Hamsterfahrten	22
3.2.2.	Die Frau in der Nachkriegszeit: Mythos „Trümmerfrauen“	24
3.2.3.	Die „chocolate girls“, „Russenhuren“ und „Amiflitscherl“: Beziehungen zwischen österreichischen Frauen und Besatzungs-soldaten	27
3.2.4.	Andere Formen des Konsums während der Nachkriegszeit: Wohnen, Kleidung, Freizeit.....	28
3.3.	Versorgung der Kriegskinder in der Nachkriegszeit	30
3.3.1.	Dem Hungertod nahe.....	30
3.3.2.	Internationale Hilfsaktionen für Kinder: Schulausspeisungen und Erholungsaufenthalte	31
3.3.3.	Familienleben und Sozialisation.....	33
4.	Wohlstand kehrt ein: 1950-1960	35
4.1.	Der Weg zur Konsumgesellschaft.....	35
4.1.1.	Wirtschaftliche Veränderungen.....	35
4.1.2.	Veränderungen im Nahrungsmittelkonsum: Die „Fresswelle“	37
4.1.3.	Die Wiederentdeckung der Genussmittel	40

4.1.4.	Amerikanische Einflüsse	40
4.1.5.	Elektrifizierungswelle.....	43
4.1.6.	Exkurs: Der Kühlschrank als Symbol einer neuen Zeit.....	44
4.1.7.	Der PKW als Statusobjekt des Wohlstandes: die Motorisierungswelle	45
4.2.	Konsumverhalten der Wiederaufbaugeneration	45
4.2.1.	Die Trümmerfrau als Hausfrau: das Bild der Konsumentin in den 1950er Jahre.....	46
4.2.2.	Neuverteilung der Konsumausgaben: Wohnungseinrichtung	47
4.2.3.	Aufrechterhalten der alten Gewohnheiten und Werte	48
4.3.	Von Kriegskindern zu Konsumpionieren: Jugendkonsum 1950-1960.....	49
4.3.1.	Sozialisationsbedingungen und Generationenkonflikt	50
4.3.2.	Einflüsse auf Konsumverhalten: Vereine, Orte, Institutionen.....	52
4.3.3.	Konsumgüter	53
4.3.4.	Die „Halbstarken“: Kriminell oder kriminalisiert?	58
4.3.5.	Gegenreaktionen der Öffentlichkeit	60
4.3.6.	Jugendliche als Konsumpioniere – ein Fazit	61
5.	Wohlstandsgesellschaft – Konsumgesellschaft: 1960-1965.....	63
5.1.	Fortschritt des Wohlstandes	63
5.2.	Wiederaufbaugeneration.....	64
5.2.1.	Veränderungen und Entwicklungen: Konsumausgaben, Handel, Konsumentenschutz.....	65
5.2.2.	Motorisierung und Mobilität	67
5.2.3.	Mediennutzung: Die Entwicklung von Film und Fernsehen.....	68
5.3.	Generation der Kriegskinder	70
5.3.1.	Peter Kraus, Beatles und Co.: die Teenagerkultur der 1960er Jahre	70
6.	Qualitative Inhaltsanalyse lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen.....	72
6.1.	Methode zur Textanalyse: Qualitative Inhaltsanalyse.....	72
6.1.1.	Methodisches Vorgehen	73
6.2.	Beschreibung der Quellen und Quellenkritik	78
6.2.1.	Arbeit mit autobiographischen Texten	78

6.2.2.	Lebensgeschichtliche Quellen	80
6.2.3.	Statistische Erhebungen / Vergleichsmaterial	82
6.3.	Ergebnisse der Analyse	83
6.3.1.	Fazit	107
7.	Zusammenfassung	109
8.	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	113
9.	Quellen- und Literaturverzeichnis	115
9.1.	Quellenverzeichnis	115
9.2.	Literaturverzeichnis	116

1. Einleitung

Im Zuge dieser Diplomarbeit sollen Veränderungen im Konsumverhalten zweier Generationen zwischen 1945 und 1965 erforscht und beschrieben werden. Die beiden Generationen sind a) die „Wiederaufbaugeneration“ und b) die Generation der Kriegskinder, also der während des Krieges Geborenen. Zentral soll hierbei der Wandel von „Konsum“ als Überlebensarbeit hin zu „Freizeit- bzw. Massenkonsum“ betrachtet werden. Meiner Annahme nach kam es zwischen den beiden genannten Generationen im Laufe der untersuchten zwanzig Jahre zu einem Konflikt, der auch durch das Konsumverhalten seinen Ausdruck erhielt. Neben der Frage nach dem „Was wurde konsumiert?“ gilt mein besonderes Interesse dem „Wie?“, also nach den Voraussetzungen, Einflüssen und prägnanten Veränderungen, die auf das Konsumverhalten einwirkten. Der regionale Fokus wird auf der Entwicklung in der Stadt Wien liegen, wobei auch Vergleiche und Unterschiede mit den anderen Bundesländern gezogen und dargestellt werden sollen.

Um eine konsumgeschichtliche Arbeit verfassen zu können, ist es notwendig zu Beginn zentrale Begriffe, wie Konsum, Massenkonsum etc., zu definieren. Danach werde ich die beiden von mir gewählten Generationen und den gewählten Zeitraum näher beschreiben und begründen. Als Einstieg in die Thematik empfiehlt sich ein Überblick über die Ernährungs- bzw. Versorgungslage Wiens und des unmittelbaren Nachkriegsösterreich. Mit Hilfe dieses Überblickes soll eine Vorstellung von den Umständen und Abhängigkeiten unter denen die Bevölkerung in den ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg zu leben hatte, gegeben werden. In der Beschreibung des Konsumverhaltens der ersten Nachkriegszeit wird der Fokus stärker auf der Elterngeneration liegen, wobei hier auch die (Familien-)Verhältnisse, das Verhalten der Eltern und diverse externe Einflüsse (Stichwort Besatzungszeit) für die spätere Sozialisation der Generation der Kriegskinder und dem damit einhergehenden Konsumverhalten von großem Interesse sein werden. Besonders der Umgang mit dem extremen Mangel in den Nachkriegsjahren wird bei der Wiederaufbaugeneration von Interesse sein. Die Entwicklung hin zur (Massen-)Konsumgesellschaft im Verlauf der 1950er und der ersten Hälfte der 1960er Jahre sind dann Thema des Hauptteils der Arbeit. Hier soll in Form eines historischen Abrisses ein möglichst breiter Überblick über verschiedene „Teilbereiche“ des Konsumverhaltens, wie beispielsweise Veränderungen im Nahrungsmittelkonsum oder Neuerungen im Freizeitkonsumverhalten, geboten werden.

Des Weiteren stellt sich die Frage nach der Annahme der neuen Konsummöglichkeiten, die der Wiederaufbaugeneration im Laufe der 1950er Jahre geboten wurden. Welche Rolle spielten sie in der Entstehung der Konsumgesellschaft? Wie wurden Veränderungen in Arbeits- und Freizeit angenommen? Von besonderem Interesse wird im dritten Kapitel die Sozialisation der „Kriegskinder“ in den 1950er und Anfang der 1960er Jahre sein, wobei ich hierzu die These aufstelle, dass es sich bei dieser Generation von Jugendlichen um „Konsumpioniere“ handelte. Hierbei stellt sich die Frage, welche Auswirkungen die Verhältnisse nach dem Krieg auf das Konsumverhalten der Jugendlichen zehn bis fünfzehn Jahre später hatten und welche „neuen“ Einflüsse im Verlauf der 1950er Jahre ihre Möglichkeiten zur Partizipation und Artikulation erweiterten.

Exemplarisch soll aus beiden Generationen jeweils eine Gruppe an „KonsumentInnen“ ihrer Zeit näher betrachtet werden: in Generation a) sind das die sogenannten „Trümmerfrauen“, in Generation b) die „Halbstarken“. Während für erstere Konsum Überlebensarbeit war, gilt die zweite Gruppe als eine der ersten Jugendbewegungen, die sich über bestimmte Konsumgüter definierte.

Der letzte Teil meiner Arbeit wird dann die genauere Bearbeitung von zwei unterschiedlichen Quellen zum Inhalt haben: einerseits lebensgeschichtliche Aufzeichnungen von Vertretern der beiden Generationen und andererseits Statistiken über die Konsumausgaben ausgewählter Jahre. Diese sollen analysiert und verglichen werden. Der Fokus wird hierbei eindeutig auf den lebensgeschichtlichen Texten liegen, die eine Möglichkeit bieten, Einblicke in die subjektive soziale Wirklichkeit zu erhalten. Bei der Auseinandersetzung mit den lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen soll mittels der Beschränkung auf konkrete konsumgeschichtliche Schwerpunkte eine möglichst genaue Analyse des Materials durchgeführt werden, um somit die eventuellen Differenzen der beiden Generationen darzustellen. Die Hauptfragestellungen für die Auseinandersetzung mit diesem autobiographischen Material werden sich mit der Rolle von „Konsum“ im alltäglichen Leben der ErzählerInnen beschäftigen. Kann anhand dieser eine Veränderung im Lauf der Zeit festgemacht werden? Welche Formen des von „Konsum“ werden thematisiert? Sind hier gleiche Muster erkennbar, oder wird das Thema individuell sehr unterschiedlich in die Lebensaufzeichnungen eingebaut?

2. Begriffsklärung und Einführung

2.1. Definitionen zentraler Begriffe

Die (historische) Konsumforschung unterscheidet rund um das Thema „Konsum“ verschiedene Begriffe, die im Kontext der weiteren Ausführungen von Bedeutung sein werden.

Andreas Weigl beschreibt „Konsum“ aus wirtschaftswissenschaftlicher Sicht als den „über den Markt vermittelte(n) Verbrauch und Gebrauch von Gütern und Dienstleistungen durch Letztverbraucher (öffentliche und private Haushalte) für Zwecke der unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung“.¹ Franz X. Eder verweist darauf, dass diese strenge Definition ausschließlich den Erwerb marktvermittelter Güter und Dienstleistungen als „Konsum“ ansieht.² Im Zuge dieser Arbeit werde ich aber auch auf nicht-marktvermittelte Güter eingehen, bzw. Handel, der abseits des „legalen“ Marktes stattfand, mit einbeziehen, was auch unter der Überbezeichnung „Konsum“ behandelt werden muss.³

„Konsumverhalten“ ist die Bezeichnung für die Kaufwünsche, Kaufentscheidungen, Finanzierung der Käufe und den Umgang mit den angeschafften Waren.⁴

Die „konsumierbaren Güter“ beschreibt Eder, der eine ähnliche Definition des Konsumbegriffes verwendet wie die oben angeführte, als „alle Mittel zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse [...], darunter fallen bewegliche und unbewegliche ‚Sachgüter‘ [...] genauso wie ‚ideelle Güter‘“.⁵

Eine kurze und prägnante Definition der „Konsumgesellschaft“ liefert Christian Kleinschmidt:

In einer Konsumgesellschaft erfolgt der Verbrauch und Verzehr von Gütern und Dienstleistungen über die Bedürfnisbefriedigung hinaus. Dies setzt Wahlmöglichkeiten und eine ausreichende Produktion der Angebotsseite voraus. Die Konsumgüter und Dienst-

¹ Andreas Weigl, Zur Konsumgeschichte von Kindern und Jugendlichen im 20. Jahrhundert, in: Susanne Breuss, Franz X. Eder, Konsumieren in Österreich im 19. Und 20. Jahrhundert, Wien 2006, 166-187, 166.

² Franz X. Eder, Geschichte des Konsumierens – Ansätze und Perspektiven der (historischen) Konsumforschung, in: Breuss, Eder, Konsumieren in Österreich, 9-41, 12.

³ Vgl. Kapitel 3.2.1.

⁴ Lexikon zur Soziologie, Werner Fuchs u.a., Hg., 2. überarbeitete Auflage, Opladen 1978, 420.

⁵ Eder, Geschichte des Konsumierens, 11.

leistungen sind einem Großteil der Bevölkerung durch zunehmende Marktintegration zugänglich.⁶

Bei der Definition der „Massenkonsumgesellschaft“ verweise ich ebenfalls auf Eder, der schreibt, dass

[...] es sich beim „Massenkonsum“ um eine Konsumform handelt, bei der nicht nur viele Personen und Bevölkerungsgruppen marktvermittelt Güter und Dienstleistung nachfragen, sondern die angebotenen Artikel zudem standardisiert und uniformiert sind und in großer Zahl produziert werden. Schließlich ist mit der „Massenkonsumgesellschaft“ jener Entwicklungsstand erreicht, bei dem eine enorme Zahl von Waren und Dienstleistungen von einer Mehrheit der Bevölkerung konsumiert wird.⁷

2.2. Definition der Generationen

Die Entscheidung für den Vergleich des Verhaltens zweier Generationen zu einem bestimmten Thema möchte ich mit folgendem Zitat von Ulf Preuss-Lausitz beantworten:

Zweierlei Sozialisationswirkungen sind im Generationsbegriff enthalten. Erstens erlebt jede Generation ein bestimmtes historisches Ereignis in einem konkreten sozialen Kontext, in dem sie auf Grund ihres Lebensalters gerade situiert ist. Ihre Erfahrung von diesem Ereignis ist also entsprechend spezifisch und selektiv. Zweitens erlebt jede Generation das Ereignis vor einem anderen biographischen Hintergrund, der ja durch die jeweils vorangegangenen Sozialisationsprozesse bestimmt und daher für sie spezifisch ist. Beides zusammen führt dazu, daß [sic!] Lebenslauf und Sozialisation jeder Generation einmalig und selbst von denen der benachbarten Altersgruppe qualitativ verschieden sind, obwohl diese in denselben historischen Verhältnissen gelebt haben.⁸

Die Wahl der beiden Generationen lässt sich durch die Annahme begründen, dass es während des untersuchten Zeitraumes zu einem Konflikt kam, dem auch durch das Konsumverhalten Ausdruck verliehen wurde. Meine These diesbezüglich ist, dass sich auf Grund der jeweiligen Vorgeschichten im Laufe der 1950er Jahre massive Unterschiede im Umgang mit Alltag, Freizeit und in diesem Zusammenhang eben auch im Konsumverhalten entwickelt haben, die genau diese beiden Generationen zu einem interessanten Forschungsgegenstand machen. Die These, dass es hierbei zu einem Generationenkonflikt gekommen ist, soll an diesem Punkt aufgestellt werden.

⁶ Christian Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, Göttingen 2008, 13.

⁷ Eder, Geschichte des Konsumierens, 14.

⁸ Ulf Preuss-Lausitz u.a., Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg, Weinheim, Basel 1983, 12.

Um im Laufe der weiteren Ausführungen die jeweils behandelte Personengruppe leichter umschreiben zu können, habe ich mich für folgende Betitelungen der beiden Generationen entschieden: die „Wiederaufbaugeneration“ und die „Generation der Kriegskinder“. Ich habe hierbei ganz bewusste Einschränkungen getroffen, die ich im Folgenden näher ausführen und begründen möchte. Es wird sich nicht vermeiden lassen, dass im Zusammenhang mit der Beschreibung der beiden Generationen gewisse Pauschalisierungen stattfinden. Um dies zu umgehen, sollen nach Möglichkeit auch Differenzen im Konsumverhalten von unterschiedlichen sozialen Schichten berücksichtigt werden.

Die Wiederaufbaugeneration

Um eine Einschränkung bei der „Elterngeneration“, also bei der Generation, die den Krieg aktiv miterlebt hat, treffen zu können, habe ich mich entschieden diese nach ihrem Geburtsjahr einzuteilen. Ich habe für die Betrachtung jene Personen gewählt, die ein zwischen 1910 und 1920 geboren wurden. Meine These ist, dass diese Generation durch die Erlebnisse der vorhergegangenen Jahre – Zusammenbruch der Monarchie, Erster Weltkrieg, Weltwirtschaftskrise, Zeit des Nationalsozialismus – und die Wirren der Nachkriegszeit nachhaltig in ihrem Konsumverhalten geprägt wurde. Außerdem gehe ich davon aus, dass eine Vielzahl der Kriegskinder Eltern hat, die aus dieser Generation stammen, was für den angestrebten Vergleich von Interesse ist. Besonders die ersten Jahre nach dem Krieg war ein Großteil der Bevölkerung mit der eigenen Versorgung und jener der Familie beschäftigt. Nahrungsmittelbeschaffung und der Wiederaufbau des Landes bestimmten den Alltag der Nachkriegszeit.

Der in den 1950er Jahren neu auftretende Wohlstand stellte die erwachsene Bevölkerung vor nie dagewesene Möglichkeiten, die, so meine Annahme, teilweise gerne aufgenommen, teilweise jedoch auch mit großer Skepsis begutachtet wurden.

Bei der Betrachtung des Konsumverhaltens in dem von mir gewählten Zeitraum wird besonders in den ersten zehn Jahren der Fokus auf Personen dieser Altersgruppe liegen. Wie schon in der Bezeichnung erkennbar, sehe ich sie als maßgeblich an der Wiederaufbauarbeit beteiligt. In diesem Zusammenhang soll vor allem der Mythos rund um die sogenannten „Trümmerfrauen“ näher betrachtet werden. Das Konsumverhalten dieser Generation war in den betrachteten zwanzig Jahren mit Überlebensarbeit gleichzusetzen. Die damit

einhergehenden Erfahrungen und die damals herrschenden Familienverhältnisse trugen maßgeblich zur Entwicklung des Konsumverhaltens in den darauffolgenden Jahren bei.

Beißender Hunger, desolate Wohnungen, geflickte Kleidung – die Kriegs- und Wiederaufbaugeneration erlebte Not und Mangel im wahrsten Sinn des Wortes „am eigenen Leib“. Diese lebensgeschichtliche Erfahrung prägte ihre zukünftige Konsumhaltung: Vorsichtiges Wirtschaften, Sparsamkeit und Verzicht wurden zu Tugenden, die man auch nach dem Ende der Mangelökonomie nur langsam oder gar nicht wieder ablegen konnte.⁹

Generation der Kriegskinder

Die zweite Generation, die ich näher betrachten möchte, sind Personen, die zwischen ca. 1940 und 1945 geboren wurden, die ich deshalb in dieser Arbeit mit dem Begriff „Kriegskinder“ benennen werde.

Auf Grund der nationalsozialistischen Familienpolitik handelte es sich vor allem bei den Jahrgängen 1940/1941 um sehr geburtenstarke. 1938 waren in Österreich 93.812 lebend geborene Säuglinge zur Welt gekommen, 1940 war die Zahl auf 145.926 Lebendgeborene angestiegen.¹⁰ Die durchschnittliche Kinderzahl pro Familie war in den Nachkriegsjahren dementsprechend hoch, was auf Grund der Versorgungslage die Eltern vor große Probleme stellte.

Außerdem durchlebte diese Generation, so meine Annahme, einen besonders interessanten Wandel in ihrem Konsumverhalten, weshalb ihr das Hauptinteresse meiner Nachforschungen zu Teil werden wird. Bewusst geprägt wurden die Kriegskinder durch die Verhältnisse der Nachkriegszeit: Hunger und Mangel an Kleidung bestimmten den Alltag der Kindheit ebenso wie schwierige Wohnverhältnisse und zerrissene Familien. Häufig waren die Kinder an die Abwesenheit der Väter gewohnt, was bei deren Rückkehr nicht selten zu Spannungen führte (wozu die traumatisierenden Erlebnisse, die diese im Krieg erfahren hatten, auch noch ihres beitrugen). Viele Kinder wurden auf Grund ihrer Unterernährung vom Roten Kreuz in der Schweiz bei Pflegefamilien untergebracht. Auch die Anwesenheit der Besatzungssoldaten prägte sie, was besonders in Bezug auf die amerikanischen Einflüsse im späteren Konsumverhalten betrachtet werden soll.

Für meine Ausführungen von besonderem Interesse wird vor allem ihre Entwicklung zu den „Konsumpionieren“ der 1950er Jahre sein. Erstmals fanden sich hier, so meine These,

⁹ Franz X. Eder, Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1945-1980, in: Susanne Breuss, Hg., Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945, Wien 2006, 24-36, 26.

¹⁰ Statistik Austria, http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/index.html#, 10.9.2011.

Produkte und Güter, die extra auf diese Zielgruppe zugeschnitten waren. Neu war außerdem, dass Jugendliche durch ein ganz spezifisches Konsumverhalten und dem damit zusammenhängenden Auftreten versuchten, sich von ihrer Elterngeneration abzugrenzen. Ein wesentlicher Faktor war hierbei der Fortschritt des Wohlstandes, der es einer breiten Gruppe der Bevölkerung überhaupt erst möglich machte, bestimmte Waren zu konsumieren. Auch die Veränderungen in der Freizeit und deren Gestaltung war für diese Entwicklung ausgesprochen wichtig. Parallel zu den zuvor genannten „Trümmerfrauen“ wird exemplarisch für die Entwicklung des Konsumverhaltens die „Halbstarkenbewegung“ und deren Zusammenhänge mit den Veränderungen an Konsummöglichkeiten und -verhalten Ende der 1950er Jahre näher betrachtet werden:

Gruppen von Jugendlichen bevölkerten nun [...] die Straßenecken, wie es zuvor keine subkulturelle Jugendbewegung je getan hatte. Sie bedienten sich eines aus den USA importierten Repertoires städtischer Unterschichtenjugendlicher, wobei sie Angebote der Kultur- und Konsumgüterindustrie nutzten.¹¹

2.3. Zeitlicher Rahmen: 1945-1965

Kleinschmidt schreibt, dass:

[...] die Begriffe Konsum und Konsumgesellschaft in ihrer historischen Dimension nicht allein Aspekte der Bedürfnisbefriedigung, des Verbrauchs und Verzehrs knapper Güter und eine produktionsbedingte Ausweitung der Wahlmöglichkeiten berücksichtigen sollten, sondern auch die politisch und gesellschaftlich bedingten Einschränkungen und Lenkungen des Konsums in Form von Steuern und Abgaben, religiösen Vorgaben und Verboten oder ständischen Vorgaben. Der Konsum und die Konsummöglichkeiten sind für einen Großteil der Bevölkerung (z.T. bis in die Gegenwart) eingeschränkt durch materielle, soziale, kulturelle oder zeitliche Zwänge.¹²

Bezug nehmend auf dieses Zitat soll die Wahl des Zeitraumes von 20 Jahren begründet werden: In dieser Zeit fand ein für die Konsumforschung besonders interessanter Wandel statt, nämlich jener vom Mangel zum Massenkonsum. Nachdem die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts in Österreich von zwei Weltkriegen und einer massiven Wirtschaftskrise überschattet war, kehrte für den Großteil der Bevölkerung erstmals eine Periode des Friedens ein. Nach den ersten Nachkriegsjahren, die von allgemeinem Mangel geprägt waren, kam es zu einem Wirtschaftswachstum, welches der österreichischen Bevölkerung im Lauf der 1950er Jahre einen nie da gewesenen Wohlstand bescherte. Die Zeit zwischen 1953 und 1962

¹¹ Weigl, Konsumgeschichte von Kindern, 181 und Marina Fischer-Kowalski, Halbstärke 1958, Studenten 1968: Eine Generation zwei Revolten, in: Preuss-Lausitz u.a., Kriegskinder, 53-70, 56.

¹² Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, 10f.

werden deshalb auch die Jahre des österreichischen „Wirtschaftswunders“ genannt.¹³ Die neugewonnen Möglichkeiten äußerten sich unter anderem in der Umstellung der Essgewohnheiten („Fresswelle“). Im Laufe dieses Jahrzehntes kam es auch zu einer regelrechten Elektrifizierungswelle: Staubsauger, Autos, E-Herde, Waschmaschinen und vieles mehr wurden plötzlich zu erschwinglichen Geräten, die Einzug in die heimischen Haushalte fanden. Nicht nur die Hausarbeit sollte so verkürzt und erleichtert werden, es kam auch zu einer allgemeinen Reduktion der Arbeitszeit. Dies hatte zur Folge, dass die Freizeit und deren Gestaltung immer größeren Raum einnahmen, was wiederum vielfach durch „Konsum“ geschah. Die Veränderungen im Zeitmanagement und den finanziellen Möglichkeiten einer breiten Schicht der Bevölkerung im Zusammenhang mit den Veränderungen an Konsummöglichkeiten macht genau diese Zeit für die Arbeit interessant. Aber auch gesellschaftliche Einschränkungen, beispielsweise in Form von vorgegebenen Rollenbildern, prägten das Konsumverhalten maßgeblich, was neben dem Vergleich der beiden definierten Generationen im Zuge meiner Ausführungen immer wieder eine Rolle spielen wird.

¹³ Peter Eigner, (Detail)Handel und Konsum in Österreich im 20. Jahrhundert. Die Geschichte einer Wechselbeziehung, in: Breuss, Eder Hg., Konsumieren in Österreich 19. und 20. Jahrhundert, 42-70, 55.

3. Not und Mangel: Die Nachkriegszeit in Österreich 1945-1950

3.1. *Nachkriegsösterreich im Überblick*

Bevor nun das Konsumverhalten der Bevölkerung in den ersten Nachkriegsjahren näher dargestellt wird, ist es notwendig einen Überblick über die Versorgungslage des Landes zu geben. Dieser soll anhand einer ausführlicheren Beschreibung der Umstände in der Bundeshauptstadt Wien und, anhand kurzer Darstellungen der Versorgungslage in Niederösterreich, Oberösterreich und Tirol, mit diesen vergleichbar gemacht werden. Abschließend werden wichtige Hilfsprojekte aus dem Ausland vorgestellt, da diese sowohl den wirtschaftlichen Aufschwung, als auch die damit zusammenhängenden Veränderungen im Konsumverhalten stark beeinflussten.

Die ersten Nachkriegsjahre waren in jeglicher Sicht geprägt von den Katastrophen der letzten Jahre. Viele Städte, u.a. Wien, Wiener Neustadt, Graz und Linz,¹⁴ waren bei Bombenangriffen schwer beschädigt worden. 372.000 Menschen waren getötet worden oder galten als vermisst, etwa 200.000 Österreicher befanden sich unmittelbar nach Kriegsende in Kriegsgefangenschaft.¹⁵ Die Versorgungslage des Landes hatte sich gegen Ende des Krieges dramatisch verschlechtert. Das ganze Land wurde nun unter den alliierten Siegermächten USA, Großbritannien, Frankreich und der Sowjetunion in Besatzungszonen aufgeteilt und verwaltet. Mangel an allen lebensnotwendigen Gütern bestimmte diese ersten Jahre der Nachkriegszeit: Wohnräume waren zerstört, Heizmaterial nicht vorhanden und Lebensmittel (besonders in den Städten) zeitweise nur schwer zu erhalten. Die Infrastruktur war häufig vollkommen zusammengebrochen (ca. 50% des Eisenbahnnetzes war vernichtet worden),¹⁶ was die Versorgung der Bevölkerung bzw. das Beschaffen von Nahrungsmitteln drastisch erschwerte. Die ersten drei Jahre nach Kriegsende wurden zusätzlich von schlechten Ernten und kalten Wintern überschattet, was die Unterstützung durch die Alliierten noch notwendiger machte. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass Österreich ohne die Versorgung durch internationale Hilfsprojekte in der Nachkriegszeit eine massive Hungersnot erlebt hätte: „In eine Gesamtübersicht zur Ernährungslage der europäischen Länder stellte das amerikanische Landwirtschaftsministerium Anfang März 1947 fest, daß [sic!] ÖSTERREICH DAS LAND

¹⁴ Karl Vocelka, *Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik*, Graz, Wien, Köln 2000. 316.

¹⁵ Alois Brusatti, *Wirtschafts- und Sozialgeschichte des industriellen Zeitalters*, Graz, Wien, Köln 1979, 290.

¹⁶ Ebd. 291.

MIT DER SCHLECHTEST ERNÄHRTEN BEVÖLKERUNG sei.“¹⁷ Es lässt sich jedoch in den Darstellungen eine Differenz bezüglich der Nahrungsmittelversorgung zwischen städtischen und ländlichen Gebieten feststellen, welche durch zwei Faktoren zu begründen ist: Einerseits durch die Nähe bzw. Entfernung zu landwirtschaftlichen Gütern und der damit zusammenhängenden Erleichterung bzw. Erschwernis bei der Beschaffung von Lebensmitteln. Der zweite Grund für die Versorgungsunterschiede findet sich in der Aufteilung in vier verschiedene Besatzungszonen. Die einzelnen Siegermächte verfügten bei Weitem nicht über die gleiche Menge an Lebensmittel, auch wurden diverse Produkte innerhalb der Zonen in unterschiedlichen Rationen abgegeben. Die Ernährung der Bevölkerung konnte in den ersten Nachkriegsjahren nur durch eine Rationierung der Nahrungsmittel in Form von Lebensmittelkarten geschehen. Die Unterschiede in der Versorgung der Bevölkerung der einzelnen Bundesländer sollen einführend anhand Tabelle 1 ersichtlich gemacht werden.

Tabelle 1: Vergleich der Kalorienwerte der vorgesehenen Tagesrationssätze in den einzelnen Bundesländern Österreichs, Stand Oktober 1945¹⁸

Länder	Normal-verbraucher	Angestellte	Arbeiter	Schwer-arbeiter	Kinder	Kranken-häuser	werdende und stillende Mütter
Wien	1.549	1.735	2.234	2.979	1.190	1.549	2.069
NÖ	804	804	1.054	1.207	936	936	1.069
Bgld.	804	804	1.054	1.207	936	936	1.069
OÖ-Nord	1.436	1.436	1.436	1.807	1.453	1.800	1.688
OÖ-Süd	1.497	1.497	2.019	2.762	1.447	2.018	1.749
Sbg.	1.459	1.459	1.786	2.288	1.436	1.459	2.071
Kärnten	1.299	1.299	1.881	2.267	1.346	1.299	1.299
Stmk.	1.219	1.219	1.801	2.209	1.248	1.219	1.459
Vbg.	1.242	1.242	1.420	1.598	1.485	1.242	1.703

¹⁷ Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. Dissertation Univ. Wien 1988, 329.

¹⁸ WIFO-Monatsberichte, XVIII. Jahrgang, Heft 1/2 (Wien 1945), 22, zitiert nach: Kerstin Maria Gruber, Nahrungsmittelkonsum und Ernährung in Österreich 1945-1965, Diplomarbeit Univ. Wien 2008, 7: Oberösterreich war nördlich der Donau russische Besatzungszone, südlich amerikanische, deshalb die Unterteilung in Nord und Süd.

Die Differenzen in den einzelnen Bundesländer waren von mehreren Faktoren abhängig: der Besatzungsmacht, der Versorgung durch Hilfsgüter und der Selbstversorgung durch die Landwirtschaft. Tabelle 1 kann man auch die Unterteilung in verschiedene Gruppen bei der Rationierung entnehmen. Von besonderem Interesse wird später noch die Gruppe der „Normalverbraucher“ werden, da zu diesen auch die Frauen zählten, die somit die geringsten Lebensmittelrationen erhielten.¹⁹

3.1.1. Versorgungs- / Ernährungslage Wien

In der österreichischen Hauptstadt verliefen die ersten Jahre der Nachkriegszeit besonders dramatisch. Hier herrschte, neben dem Mangel an Nahrung, auch eine akute Wohnungsnot, da zahlreiche Wohnhäuser durch die Bombenangriffe zerstört worden waren. Der Wiederaufbau setzte zwar rasch ein, es fehlte jedoch an Baumaterialien, was einen schnellen Fortschritt behinderte.²⁰ Die Versorgung der Bevölkerung brach gegen Ende des Krieges beinahe völlig zusammen, der Erwerb und die Organisation von Nahrungsmitteln bestimmten häufig den Tagesablauf. Die durch die Lebensmittelkarten zugeteilten Rationen reichten häufig bei weitem nicht aus oder konnten auf Grund fehlender Lebensmittel nicht verteilt werden. Schwarzhandel, Plünderungen und Hamsterfahrten wurden zur Beschaffung von Nahrung und anderen lebensnotwendigen Gütern wie Kleidung von immer größerer Bedeutung.²¹ Generell lässt sich sagen, dass die Versorgung am Stadtrand, auf Grund der Nähe zum Land, besser gewährleistet werden konnte.²²

Von Mai bis September 1945 war Wien auf sowjetische Lebensmittelspenden, wie die sogenannte Mai- oder Erbsenspende vom 1. Mai 1945, angewiesen. Diese umfasste pro Person 20 dag Bohnen, 20 dag Erbsen, 5 dag Speiseöl, 15 dag Fleisch und 1/8 kg Zucker.²³ Insbesondere der Arbeitsaufwand, den es bedurfte, um die erhaltenen Erbsen von Würmern zu befreien, hat sich in Bezug auf diese Spende in der Erinnerung der Menschen festgesetzt. Brot und Mehl waren zu dieser Zeit absolute Mangelware. Im Mai 1945 konnten die Brotrationen

¹⁹ Vgl. Kapitel 3.2.2.

²⁰ Vgl. Johannes Sachslehner, Wien. Die Geschichte der Stadt, Wien, Graz, Klagenfurt 2006, 300.

²¹ Vgl. Kapitel 3.2.1.

²² Vgl. Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert, in: ders. u. a., Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft - Bevölkerung - Konsum, Wien 2003, 201-285, 213.

²³ Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Trümmerfrau auf der Erbse. Ernährungssicherung und Überlebensarbeit in der Unmittelbaren Nachkriegszeit in Wien, in: l'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 2/1 (1991), 77-105, 92.

von 500 Gramm auf 1 Kilo pro Person pro Woche erhöht werden.²⁴ Ab Juni übernahm die Rote Armee die Versorgung der Stadt,²⁵ welche im September an die einzelnen Besatzungsmächte übergeben wurde, die innerhalb ihrer Zonen die Versorgung mittels Lebensmittelkarten organisierten. Da die Alliierten über teils sehr unterschiedliche Güter verfügten, war trotz der strikten Rationierung die Versorgung nicht in allen Teilen der Stadt gleichmäßig bzw. ausreichend.²⁶ Ende September 1945 wurde in allen vier Besatzungszonen der Tageskaloriensatz der Lebensmittelkarten für Normalverbraucher von 800 auf 1.300 bzw. 1.500 Kalorien erhöht.²⁷ Zur Gruppe der „Normalverbraucher“ zählten Hausfrauen, ältere Menschen und Kinder ab 12 Jahren. Diese erhielten die kleinsten Rationen.²⁸

Gegen Ende des Jahres 1945 spitzte sich die Lage wieder zu, „die Vorräte des Umlandes waren aufgebraucht und die Lieferungen der Alliierten trafen nur schleppend ein.“²⁹ Die Ernte war sehr schlecht ausgefallen, es gab einfach nicht genügend Lebensmittel, um das gesamte Land zu beliefern. Deshalb war es nötig, dass die Besatzungsmächte beinahe alle notwendigen Nahrungsmittel importierten.³⁰ Im Laufe des Frühjahres 1946 verschlechterte sich die Situation immer weiter: Die „Mai-Krise“ bezeichnet den Versorgungstiefstand, der mit 950 Kalorien erreicht wurde.³¹ Die katastrophale Lage war nur mehr mit Hilfe von außen zu bewältigen: Internationale Hilfsprojekte konnten eine Hungerskatastrophe verhindern.³² Bis Juni 1947 wurde die Versorgung der Wiener Bevölkerung zu 80% durch ausländische Hilfe gedeckt.³³

Erst 1948 ist von einer deutlichen Verbesserung der Lebensmittelversorgung zu sprechen, wobei diese in Westösterreich weit schneller voran ging als im Osten, was auf den großen Einfluss der sowjetischen Besatzungsmacht in diesem Teil des Landes zurück zu führen ist. Die Verbesserung der Ernährungssituation lässt sich an der veränderten Nachfrage nach bestimmten Gütern, wie beispielsweise Fleisch, ablesen. Gleichzeitig mit der Verbesserung der Ernährungslage setzte auch ein generelles Wirtschaftswachstum ein, wobei Wien auch hier deutlich gegenüber dem Westen nachhinkte. Mit der Abnahme der Subventionen von Außerhalb kam es zwar zu einem teilweise massiven Preisanstieg bei Lebensmitteln,

²⁴ Vgl. Eder, privater Konsum, 213.

²⁵ Ebd. 214.

²⁶ Vgl. Neuber, Ernährungssituation, 296.

²⁷ Ebd. 299. Die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der Lebensmittelmarkenverteilung siehe in Tabelle 1.

²⁸ Ebd. 301.

²⁹ Eder, Privater Konsum, 215.

³⁰ Vgl. Neuber, Ernährungssituation, 309.

³¹ Eder, Privater Konsum, 215.

³² Vgl. Kapitel 3.1.3.

³³ Vgl. ebd. 216.

gleichzeitig verlor aber auch der Schwarzmarkt seinen Einfluss. Dies deutete an, dass die schlimmste Zeit somit Ende der 1940er Jahre überstanden war.

3.1.2. Versorgungslage in den Bundesländern

Insgesamt ist in den Bundesländern eine Diskrepanz bei der Versorgung zwischen der Bevölkerung, die in den Städten bzw. den industriellen Landesteilen lebte, und den Bewohnern der landwirtschaftlichen Gebiete zu erkennen. Letztere profitierten von der Möglichkeit, sich selbst ausreichend versorgen zu können, während erstere auf Hilfe angewiesen waren. Wichtig bei der Versorgung war auch innerhalb der einzelnen Bundesländer die jeweilige Besatzungsmacht, da diese großen Einfluss auf die Verteilung der Güter hatte. Statt einer detaillierten Darstellung der genauen Versorgungslage der einzelnen Bundesländer sollen kurze exemplarische Beispiele einen Einblick gewährleisten.

In Niederösterreich (NÖ) herrschten innerhalb des Bundeslandes starke Unterschiede in der Ernährungslage und der Versorgung der Bevölkerung. Besonders das Gebiet rund um Wien und Städte wie St. Pölten und Wiener Neustadt waren von den Geschehnissen zu Ende des Krieges stark gezeichnet. So wird in der Forschungsliteratur NÖ als das am stärksten von der Hungersnot betroffene Bundesland 1945 bezeichnet.³⁴ Es lassen sich aber große Differenzen in der Versorgung der einzelnen Bezirke beschreiben, die von den jeweiligen Möglichkeiten der Selbstversorgung der Bevölkerung in den agrarisch bewirtschafteten Gebieten abhängig waren. Besonders die Schicht der Arbeiter in den Industriegebieten und die zahlreichen Flüchtlinge, die in Lagern untergebracht waren, litten an großem Hunger. Erschwerend hinzu kam die zerstörte Infrastruktur, die den Gütertransport kaum möglich machte. Die vorgesehenen Lebensmittelrationen der Besatzungsbehörden konnten auch hier nur selten zugeteilt werden: So findet man Angaben zum Bezirk Amstetten, wo im Sommer 1945 die Lebensmittelrationierung zwar 1.550 Kalorien als Mindestmaß vorsah, tatsächlich jedoch nur eine Zuteilung von lediglich 950 Kalorien täglich geschah.³⁵

Auf Grund der zweigeteilten Besatzung – südlich der Donau waren amerikanische Truppen stationiert, den Norden hatte die Sowjetunion okkupiert – stellte Oberösterreich (OÖ) – wie

³⁴ Vgl. Marianne Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten...“ Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel, Frankfurt a. M. u.a. 1994, 151.

³⁵ Vgl. ebd. 153.

Wien – einen Sonderfall dar. Erschwerend hinzu kam die Tatsache, dass die Landeshauptstadt Linz auf Grund der hier angesiedelten Hermann-Göring-Werke gegen Ende des Krieges massiv bombardiert und somit die Infrastruktur stark zerstört worden war. Wie in ganz Österreich war der Mangel an Nahrungsmittel groß. Obendrein geschahen im Mühlviertel zu Beginn der Besatzungszeit teils massive Plünderungen durch sowjetische Besatzungssoldaten, was die Lebensumstände der Bevölkerung zusätzlich verschärfte.³⁶ Ebenfalls erwähnt werden muss die akute Überbevölkerung des Landes unmittelbar nach Kriegsende: Kriegsgefangene, Häftlinge und (Volksdeutsche) Flüchtlinge führten dazu, dass sich die Bevölkerung ungefähr verdoppelt hatte.³⁷ Die bereits erwähnten Bombenangriffe und diese Überbevölkerung führten zu einer massiven Wohnungsnot. Die Nahrungsmittelversorgung gestaltete sich in der ersten Nachkriegszeit ähnlich schwierig wie in NÖ. Der wirtschaftliche Aufschwung, gefördert durch Programme wie den Marshall-Plan, kam in Oberösterreich sehr schnell wieder in Gang, bereits Ende 1946 war die bis dato hohe Arbeitslosigkeit abgebaut.³⁸ 1950 konnte durch den Ausbau der Infrastruktur und mit Hilfe der durch Förderungen gesteigerten landwirtschaftlichen Produktion die Zwangsbewirtschaftung sowie die Lebensmittelrationierung (mit Ausnahme der Fette und Öle) abgeschafft werden.³⁹

Auch im Westen des Landes herrschte unmittelbar nach Kriegsende großer Nahrungsmittelmangel, wie das Beispiel Tirol zeigt. Es war zum größten Teil von der Unterstützung durch Lebensmittellieferungen abhängig, da es aus eigenen Mitteln nur etwa ein Fünftel seiner Bevölkerung ernähren konnte. Auch waren sämtliche Vorräte nach dem Krieg aufgebraucht.⁴⁰ So wurde das Land von der Nahrungsmittelbeschaffung durch die Militärregierung abhängig. Im ersten Nachkriegsjahr überschritt die Rationierung der Versorgung durch Lebensmittelkarten beim Tagessatz für Normalverbraucher nur selten die 1.100 Kalorien-Grenze.⁴¹ Da Frankreich selbst mit einer massiven Wirtschaftsnot zu kämpfen hatte, war eine Verbesserung der Ernährungslage mittels französischer Unterstützung nicht möglich. Diese konnte in diesem Landesteil erst mit den Lieferungen der UNRRA einsetzen.

³⁶ Vgl. Siegfried Haider, *Geschichte Oberösterreichs*, Wien 1987, 429.

³⁷ Vgl. ebd. 430.

³⁸ Vgl. ebd. 431.

³⁹ Ebd. 433.

⁴⁰ Klaus Eisterer, *Hunger und Ernährungsprobleme in Tirol aus der Sicht der französischen Besatzungsmacht 1945/46*, in: Anton Pelinka, Rudolf Steininger, Hg., *Österreich und die Sieger: 40 Jahre 2. Republik – 30 Jahre Staatsvertrag*, Wien 1986, 189-204, 190.

⁴¹ Vgl. ebd. Tabelle 3, 196.

3.1.3. Hilfe von außen

Wie bereits mehrfach erwähnt, mussten die Alliierten angesichts der katastrophalen Situation Österreich mit der Lieferung von Lebensmitteln unterstützen. Doch die Siegermächte selbst konnten die notwendigen Rationen – wenn überhaupt – nur schwer aufbringen, weshalb die Hilfe internationaler Organisationen notwendig wurde. Um nun einen Einblick in die Unterstützungsarbeit dieser Hilfsprojekte zu bekommen, sollen an dieser Stelle einige wichtige skizziert werden.⁴²

UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration)⁴³

Die Versorgung der österreichischen Bevölkerung durch Hilfsgüter der UNRRA setzte, nach Verhandlungen mit dem Alliierten Rat, mit März 1946 ein.⁴⁴ Die Lieferungen reichten jedoch bei weitem nicht aus, eine flächendeckende Versorgung verzögerte sich. Nach einem Aufruf des damals amtierenden Wiener Bürgermeisters Theodor Körner, auf Grund der sich zuspitzenden Lage im Frühjahr 1946 besuchte der UNRRA-Vorsitzende Fiorello La Guardia Österreich und überzeugte sich selbst von der misslichen Lage, in der sich die Bevölkerung befand. Er beurteilte die Lage zu Anfang Mai 1946 folgendermaßen: „Das österreichische Volk zählt zu jenen Völkern der Welt, die dem Hungertod am nächsten sind.“⁴⁵ Von nun an dauerte die Unterstützung der UNRRA bis zum Juni 1947. Ihre Hauptaufgabe lag bei der Organisation und Verteilung von Lebensmitteln. Die Abhängigkeit der städtischen Gebiete wird durch folgende Zahlen verdeutlicht: „Von Juni bis Oktober 1946 [...] wurden 80% der Rationen der nicht auf dem Lande lebenden Bevölkerung von der UNRRA beschafft oder bezahlt.“⁴⁶ So wurde beispielsweise das nach Wien gelieferte Mehl nur zu 6% aus dem Inland bezogen, 82% waren Lieferungen der UNRRA. Insgesamt konnte die Landwirtschaft und Ernährungsindustrie des Landes nur 26% der landesweit benötigten Nahrungsmittel herstellen.⁴⁷

⁴² Bei den hier vorgestellten Hilfsprojekten handelt es sich lediglich um Unterstützungen durch die USA. Es muss jedoch erwähnt werden, dass auch andere Nationen (z.B. Schweiz, Dänemark, Schweden) Österreich in dieser Zeit halfen. Die Beschränkung auf die Hilfsprojekte der USA erfolgt durch die spätere Darstellung des massiven Einflusses der USA auf das Konsumverhalten der österreichischen Bevölkerung, der sich eventuell auch auf diese Unterstützungen zurückführen lässt. Eine ausführliche Darstellung der internationalen Hilfsprojekte findet man bei Berta Neuber, Ernährungssituation, 365-410.

⁴³ Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen.

⁴⁴ Eder, Privater Konsum, 215.

⁴⁵ Neuber, Ernährungssituation, 313f.

⁴⁶ Ebd. 368.

⁴⁷ Vgl. Eder, Privater Konsum, 216.

CARE-Pakete

In den Köpfen der österreichischen Bevölkerung hat sich diese Form der Unterstützung wohl besonders positiv festgesetzt. Ende 1945 gründeten 22 amerikanische Wohlfahrtsorganisationen die Hilfsorganisation „Cooperative for American Remittances to Europe“ – CARE.⁴⁸ 1946 setzte die Verteilung der Pakete ein, bis März 1947 wurden 170.000 Stück davon an die österreichische Bevölkerung verteilt.⁴⁹

Die Zusammenstellung der Pakete variierte, auch Textilien und Schuhe konnte man darin finden. Grundausrüstung der CARE-Pakete waren folgende Nahrungsmittel:⁵⁰

1 Pfund Rindfleisch in Kraftbrühe,	1 Pfund Aprikosen-Konserven,
1 Pfund Steaks und Nieren,	1 Pfund Honig,
0,5 Pfund Leber,	1 Pfund Rosinen,
0,5 Pfund Corned Beef,	1 Pfund Schokolade,
0,75 Pfund „Prem“ (Fleisch zum Mittagessen),	2 Pfund Zucker,
0,5 Pfund Speck,	0,5 Pfund pulverisierte Eier,
2 Pfund Margarine,	2 Pfund Vollmilch-Pulver
1 Pfund Schweineschmalz,	2 Pfund Kaffee

European Recovery Program (Marshall Plan)⁵¹

1947 trat Österreich dem European Recovery Program (ERP, besser bekannt unter dem Namen „Marshall-Plan) bei. Ziel dieses Programms war nicht nur die Versorgung der Bevölkerung, sondern hauptsächlich die Unterstützung des wirtschaftlichen Wiederaufbaus der teilnehmenden Länder. „Hilfe zur Selbsthilfe“ kann man als Prämisse des Programmes bezeichnen.⁵² Neben der Unterstützung mit Lebensmitteln wurden Österreich auch Kredite in der Höhe von mehreren hundert Millionen Dollar gegeben.⁵³

⁴⁸ Care: <http://www.care.de/care-chronik.html>, 1.2.2011.

⁴⁹ Vgl. Neuber, Ernährungssituation, 383.

⁵⁰ Care: <http://www.care.de/care-paket.html>, 1.2.2011.

⁵¹ Eine ausführliche Beschreibung des Programmes siehe Arno Einwitschlager, Amerikanische Wirtschaftspolitik in Österreich 1945-1949, Wien-Köln-Graz 1986.

⁵² Vgl. Carina Grausenburger, „Ein voller Bauch...“ Die Lebensmittelversorgung Wiens, vor allem aber der Wiener Kinder und Jugendlichen in den Jahren 1945-1953, Diplomarbeit Univ. Wien 2009, 66.

⁵³ Vgl. Einwitschlager, Amerikanische Wirtschaftspolitik, 118: 1948/49 erhielt Österreich eine Unterstützung von 215 Millionen Dollar.

3.2. *Konsumverhalten der „Wiederaufbaugeneration“*

Betrachtet man die oben geschilderte Versorgungslage der Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg, fällt es nicht schwer sich vorzustellen, dass mit den „legal“ erhaltenen Nahrungsmitteln, also den auf den Lebensmittelkarten vorgesehenen Rationen, nur selten eine ganze Familie ernährt werden konnte. Berechnungen von 1945/46 sprechen gar nur von weniger als einem Drittel legal erhaltener Nahrungsmittel.⁵⁴ Die Versorgung mit lebensnotwendigen Gütern bestimmte den Tagesablauf, man kann hier von regelrechter Überlebensarbeit sprechen.⁵⁵ Damals bürgerten sich neue Methoden der Lebensmittelbeschaffung ein, die an bzw. über die Grenzen der Legalität hinaus reichten. Auf Grund der massiven Hungersnot blieb den Behörden jedoch vor allem in der ersten Zeit nichts anderes übrig, als diese Formen der Selbstorganisation zu tolerieren.⁵⁶ Die Rede ist vom Schwarzmarkt, von (teilweise groß organisierten) Hamsterfahrten und Plündereien und vom Tauschhandel. Nicht nur bei der Beschaffung der Nahrungsmittel zeigten sich die ÖsterreicherInnen kreativ, sondern auch bei deren Zubereitung. Auf Grund der wenig abwechslungsreichen Güter (ein Großteil der zugeteilten Waren bestand aus Hülsenfrüchten) war hier großer Einfallsreichtum gefordert. Schon während des Krieges waren die Frauen und Mädchen von NS-Organisationen wie dem BDM (Bund deutscher Mädel) auf den Umgang mit Ersatzstoffen und eine sparsame Haushaltsführung vorbereitet worden. Auch an die Situation während des Ersten Weltkrieges konnten sich viele Frauen älteren Jahrganges noch erinnern.⁵⁷ Dies trug wohl maßgeblich dazu bei, dass der österreichischen Bevölkerung eine weitaus größer Hungerskatastrophe vorenthalten blieb. Zusätzlich zur Ernährungsproblematik wurde das alltägliche Leben vom großen Mangel an Wohnraum und ausreichender Kleidung weiteren Erschwernissen ausgesetzt. Auch der Umgang hiermit ist von konsumgeschichtlichem Interesse, vor allem im Hinblick auf die Veränderungen in den darauf folgenden Jahren.

Neben der Frage des „Wie wurde konsumiert?“, muss besonders in der Nachkriegszeit auch das „Wer hat konsumiert?“ berücksichtigt werden. Nachdem während des Krieges zahlreiche Männer der hier definierten „Wiederaufbaugeneration“ an die Front berufen und häufig

⁵⁴ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrau auf der Erbse, 98.

⁵⁵ Ebd. 77 und Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Trümmerfrauen – ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft, in: Andrea Graf, Hg., Zur Politik des Weiblichen. Frauen, Macht und Ohnmacht. Beiträge zur Innenwelt und Außenwelt, Wien 1990, 93-120, 93.

⁵⁶ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrau auf der Erbse. 99.

⁵⁷ Vgl. ebd. 77.

gefallen, schwer verwundet oder in Kriegsgefangenschaft genommen worden waren, war das Nachkriegsösterreich zunächst stark weiblich dominiert. Dieser Aspekt wird in der Forschung häufig unter dem Mythos rund um die sogenannten „Trümmerfrauen“ aufgearbeitet.

3.2.1. Formen der Nahrungsmittelbeschaffung: Tauschhandel, Schwarzmarkt, Hamsterfahrten

Die Grenzen zwischen den einzelnen Beschaffungsmöglichkeiten sind nur schwer zu ziehen. Der Tauschhandel war wohl die am weitesten verbreitete Möglichkeit, Nahrungsmittel oder andere lebensnotwendige Güter zu erhalten.⁵⁸ Er basierte auf einem Informationsaustausch in der Bevölkerung, dem sogenannten Flüsterfunk.⁵⁹ Als Tauschware eingesetzt werden konnte alles, was einen Abnehmer fand. Auf Grund der herrschenden materiellen Not wurden auch häufig Dienstleistungen – Schneiderarbeiten, medizinische Tätigkeiten etc. – als Tauschgut verwendet.⁶⁰ Auch Arbeit in Betrieben wurde häufig nur gegen eine Auszahlung in Naturalien, hier besonders Lebensmittel, verrichtet. Dies nötigte vielfach Betriebe dazu, ihre Erzeugnisse am Schwarzmarkt in Nahrungsmittel umzutauschen – ein Teufelskreis. Denn so kam es, dass diese Produkte wiederrum den KonsumentInnen am „legalen“ Markt vorenthalten wurden, was folglich zu einem beträchtlichen Anstieg der Preise am Schwarzmarkt führte.⁶¹

Betrachtet man die Haushaltsausgaben der Bevölkerung der Nachkriegszeit, fallen einem besonders die hohen Ausgaben für Lebensmittel ins Auge: So wurden von den Wiener Arbeitnehmerhaushalten in den ersten drei Nachkriegsjahren 50-53 % der Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel verwendet.⁶² Dies muss man jedoch den Preisen und Ausgaben am Schwarzmarkt gegenüberstellen, welche vor allem zu Beginn der Nachkriegszeit außergewöhnlich hoch lagen: Im August 1945 kosteten Nahrungsmittel auf dem Schwarzmarkt das 264-fache der offiziellen Preise, bei Genussmittel betrug die Teuerung das 124-fache.⁶³ Weitere Quellen vom Dezember 1945 sprechen von 188-mal höheren Preisen für

⁵⁸ Vgl. ebd. 98f.

⁵⁹ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen, 108.

⁶⁰ Ebd. 108f.

⁶¹ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrau auf der Erbse, 99ff: Die Waren am Schwarzmarkt kamen, neben den industriell produzierten Gütern, aus der Landwirtschaft und auch aus dem Ausland.

⁶² Eder, Privater Konsum, 216.

⁶³ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrau auf der Erbse, 102.

Mehl, Zucker kostete das 390-fache, Schmalz sogar das 463-fache.⁶⁴ Als Folge dieser hohen Preise schreibt Hörmann, dass zunächst das Einkaufen am Schwarzmarkt nur wohlhabenden Familien offen stand. 1946 verringerten sich die Preisunterschiede zwischen regulärem und schwarzem Markt, sodass dieser einer breiteren Masse zugänglich wurde.⁶⁵ Laut einer Haushaltsstatistik der Arbeiterkammer Wien betrug der Anteil der Ausgaben am Schwarzmarkt 20,5% der monatlichen Gesamtausgaben im Januar 1947.⁶⁶ Bereits 1948 ging dieser hohe Anteil zurück, Anfang 1949 betrug er nur mehr 10%. Im Frühjahr 1950 schließlich verlor der Schwarzmarkt überhaupt an Bedeutung für das durchschnittliche Konsumverhalten.⁶⁷

Das gesamte Ausmaß, welches der Schwarzhandel im Nachkriegsösterreich tatsächlich einnahm, lässt sich, laut Berger und Holler, nicht genau festmachen.⁶⁸ Den größten Schwarzmarkt Österreichs fand man in Wien. Die zentralen Umschlagplätze hier waren der Resselplatz und der Naschmarkt, wobei vor allem erst genannter für viele Menschen nur als Notlösung galt, da häufig Razzien durch die Polizei durchgeführt wurden.⁶⁹ Durch die latente Bedrohung, erwischt zu werden, mussten die Geschäfte „unter der Hand“ rasch durchgeführt werden. Beahlt wurde, je nach Möglichkeit, mit Geld oder mit anderen Gütern. Der Schwarzmarkt entwickelte sich zur männlichen Domäne der Nahrungsmittelbeschaffung.⁷⁰

Hamsterfahrten, die Berger und Holler als „hauptsächlich Frauenangelegenheit“ beschreiben,⁷¹ stellten für die urbane Bevölkerung eine weitere Möglichkeit der Nahrungsmittelbeschaffung dar. Diese wurden teilweise im großen Rahmen organisiert, da sie häufig auch mehrere Tage in Anspruch nahmen. Mit Zügen, Bussen, zu Fuß, oder mit Pferdefuhrwerken reisten die Menschen unter stetiger Gefahr, in Kontrollen zu geraten, in ländliche Gebiete.⁷² Größtenteils handelte es sich bei diesen Hamsterfahrten um Versuche, mittels Tausch Lebensmittel von den Bauern zu erhalten. Wer nichts mehr zu tauschen hatte, musste auf den Gutwillen der Landwirte hoffen, um etwas an Nahrung abzubekommen.⁷³ Auf das Verhältnis zwischen der Stadt- und Landbevölkerung wirkten sich diese Fahrten erwartungsgemäß negativ aus: So stand dem Bild der geizigen, habgierigen Bauern das der

⁶⁴ Franz Berger, Christian Holler, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen, Wien 1994, 31.

⁶⁵ Jürgen Hörmann, Die Ernährungs- und Versorgungslage in Wien, Ottakring in der Erinnerung von Zeitzeugen von 1945-1949, Dissertation Univ. Wien 2009, 61.

⁶⁶ Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952. Systematik und Entwicklung, Wien 1953, 30.

⁶⁷ Vgl. Eder, Privater Konsum, 217.

⁶⁸ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 30.

⁶⁹ Hörmann, Ernährungs- und Versorgungslage, 61.

⁷⁰ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 34.

⁷¹ Ebd.

⁷² Vgl. ebd.

⁷³ Vgl. ebd. 98.

diebischen Städter gegenüber.⁷⁴ Häufig führten die geplanten Fahrten zu regelrechten Plündereien der Felder, was wiederum der Landwirtschaft großen Schaden zufügte. Die Bauern wurden um einen großen Teil ihrer Ernte gebracht und wurden dazu gezwungen, ihre Felder Tag und Nacht zu bewachen.⁷⁵ Als Reaktion auf das Überhandnehmen dieser Hamsterfahrten erließ die Regierung ein Rucksackverbot:

Das Ernährungsdirektorium erläßt [sic!] ein generelles Rucksackverbot: Leute reißen junge Kartoffeln aus, wobei auch mit LKW über die Anbauflächen gefahren wird. Auch für den Bahnverkehr treten lebensgefährliche Störungen ein. [...] Manche Kurse konnten nicht weitergeleitet werden, da 30 bis 40 Menschen auf den Dächern saßen.⁷⁶

Geplündert wurde nicht nur am Land, sondern auch im städtischen Raum. Diese Aktionen fanden häufig bereits in den Wirren der letzten Kriegstage statt. Dabei wurden ganze Fabrikhallen leer geräumt. Hier ist als Beispiel die Plünderung der Ankerbrot-Fabrik nach Einzug der Roten Armee in Wien zu nennen. 2.000 Tonnen Mehl und 80 Tonnen Salz wurden verschleppt, was die Bäckereien in einen Produktionsengpass stürzte. „Und so kam es zu der kuriosen Plakataktion, in der die Bäckerinnung sich für geringen Aufpreis bereit erklärte, aus geplündertem Mehl und Salz das fehlende Brot zu backen.“⁷⁷

3.2.2. Die Frau in der Nachkriegszeit: Mythos „Trümmerfrauen“⁷⁸

Laut einschlägiger Forschungsliteratur spielt in bereits analysierten Erinnerungen von Zeitzeugen der Nachkriegsgesellschaft in der Regel die Arbeit der Frauen, also deren Beitrag zum Wiederaufbau und zur Wiederherstellung einer gewissen Normalität, eine große Rolle. Im Folgenden sollen die tatsächliche weibliche Reproduktionsarbeit und deren Nachwirkungen anhand der Darstellung verschiedener Forschungsergebnisse betrachtet werden.

Unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges war die österreichische Gesellschaft zunächst stark weiblich dominiert. So kamen im Dezember 1945 in Wien auf 1000 Männer 1562 Frauen.⁷⁹ Die Männer, welche sich in der Stadt befanden, waren häufig alt oder im Krieg verletzt worden. Der Alltag, das ist für die nun folgende Darstellung ein zentraler

⁷⁴ Vgl. Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen, 110.

⁷⁵ Vgl. Gruber, Nahrungsmittelkonsum, 18.

⁷⁶ Wiener Zeitung, 23.6.1946.

⁷⁷ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 24.

⁷⁸ Die Bezeichnung „Mythos Trümmerfrauen“ wurde übernommen von Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrau auf der Erbse und Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen.

⁷⁹ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen, 93: dieses Ergebnis entstammt einer Zählung der Lebensmittelkartenbezieher.

Punkt, bestand in den ersten Nachkriegsjahren aus Überlebenssicherung und Wiederaufbau, also Reproduktionsarbeit. Lohnarbeit war für die Existenzsicherung vorerst nicht erstrangig. Bandhauer-Schöffmann und Hornung beschreiben an dieser Stelle eine Verlegung der Hausarbeit vom privaten in den öffentlichen Raum. Plötzlich fand Versorgungsarbeit nicht mehr in der Küche statt, sondern auf der Straße, und zwar in Form von Warteschlangen, Hamsterfahrten, Handeln am Schwarzmarkt etc.⁸⁰ Die Nahrungsmittelbeschaffung als klassische, traditionelle Frauenarbeit wurde somit verlegt, was sich in den Erinnerungen der Menschen manifestierte: So wird besonders in den mündlichen Überlieferungen von Zeitzeugen deutlich, welches Frauenbild den Mythos Trümmerfrauen maßgeblich prägte.

Die herrschende Versorgungslage führte zeitgleich zu einer kurzweiligen Politisierung der Frauen:

Sie forderten auf Demonstrationen und in Petitionen eine gerechtere Verteilung der Lebensmittel, des Brennstoffs, des Fensterglases etc. sowie die Bestrafung der Schwarzhändler und strengere Kontrollen des Schleichhandels. [...] Die politischen Repräsentanten sahen sich in den ersten Nachkriegsjahren vor allem mit der Aufgabe konfrontiert, die wichtigsten Grundbedürfnisse der hungernden und frierenden Menschen zu befriedigen. Diese Politik deckte sich mit den Bereichen der traditionellen Frauenarbeit, der Zuständigkeit der Frauen für die Versorgung der Familie.⁸¹

Auch dieser Schub an politischer Mitgestaltung war den Frauen auf Grund des Themas gestattet. Man fragt sich hierbei, warum dieses Interesse an Verwaltungsarbeit und Politik so schnell wieder vorbei war. Es scheint, als ob die Frauen ihre Chance, auch in den Jahren danach politisch aktiv zu bleiben und Machtpositionen einzunehmen, ganz bewusst nicht nutzten. Denn mit der Rückkehr der Männer entwickelte sich schnell wieder eine Arbeitsteilung gemäß der vorgegebenen Rollen: „Die in öffentlichen Räumen stattfindenden Schleichhandelsgeschäfte wurden bald wieder von Männern übernommen, die Hamsterfahrten, das Tauschen im Freundeskreis verblieb den Frauen.“⁸² Dass die zurückgekehrten Männer ihre Frauen in der Hausarbeit nicht mehr unterstützten, begründen Berger und Holler wie folgt:

In den Nachkriegsjahren stellte sich das Bild der männlichen Mithilfe im Haushalt [...] als besonders trist dar. Erstens waren arbeitsfähige Männer ohnehin ein seltener Anblick, weil sie noch nicht nach Haus zurückgekommen waren und in den Familien vorwiegend alte Männer oder Invalide lebten. Zweitens hatte der NS-Alltag und vor allem der Krieg die

⁸⁰ Vgl. ebd. 93f. und Ulla Kurz, Die Situation der Frauen in der Nachkriegszeit in Österreich. Diplomarbeit Univ. Wien 1991, 41.

⁸¹ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen, 94.

⁸² Ebd. 111.

Männerwelt in noch größere Distanz zu Haushaltsführung und klassischer Frauenarbeit gebracht. [...] Mithilfe im Haushalt [...] durch Männer war nun undenkbar.⁸³

Die zuvor gestellte Frage, wie es dazu kommen konnte, dass die Frauen gemeinsam mit der Hausarbeit wieder in ihre eigenen vier Wände zurückkehrten, was zum Bild der perfekten Hausfrau und Mutter der 1950er Jahre führte, lässt sich unter anderem aus den Nachkriegsverhältnissen und den Veränderungen im Familienleben, die der Krieg mit sich gebracht hat, beantworten. Bandhauer-Schöffmann und Hornung vertreten die These, dass die Frauen durch die Situation, der sie während und nach dem Krieg ausgesetzt waren, und die sie durch die Abwesenheit der Ehemänner alleine zu bewältigen hatten, stark gefordert waren. Sie verwenden dafür den Begriff des „erzwungen Matriarchates“ in der unmittelbaren Nachkriegszeit.⁸⁴ Mit der Rückkehr der Männer traten zwei konträre Dinge ein: Einerseits waren die gegenseitigen Erwartungen an den jeweiligen Partner sehr hoch. Die aus dem Krieg bzw. der Kriegsgefangenschaft Heimgekehrten suchten Geborgenheit und ein geregeltes Zuhause, die zurückgebliebenen Frauen erhofften sich Mithilfe und Entlastung im hektischen und sehr anstrengenden Leben. Andererseits hatten sich durch die Abwesenheit der Männer die Familienverhältnisse stark verändert, die Zurückgekehrten fanden sich deshalb häufig im Alltag nicht mehr zurecht. Diese Umstände, gekoppelt mit dem herrschenden Hunger und den beengten Wohnverhältnissen, trugen häufig zu massiven familiären Problemen bei.⁸⁵ Neben der Rückkehr der Männer und einer gewünschten Entlastung durch diese, kam es zu einer verstärkten Einflussnahme der Medien in das Privatleben der Familien. Hier wurden zusätzlich traditionelle Rollenbilder verbreitet und beworben, die dann vor allem in den 1950er Jahren von einer breiten Gruppe der Wiederaufbaugeneration übernommen wurden.⁸⁶

Zusammenfassend lässt sich nun die Frage, nach der Bedeutung der Arbeit der „Trümmerfrauen“ damit beantworten, dass die herrschenden Umstände weibliche Reproduktionsarbeit erforderten bzw. erzwangen, die wiederum als selbstverständlich angesehen wurde. Es scheint, als wären die Frauen auf Grund der jahrelangen Belastungen froh über eine scheinbare Entlastung durch die Männer gewesen. Die weit verbreiteten Ideen über die traditionellen Rollenmuster wurden dankend wieder übernommen, sobald die „intakte“ Familiensituation wiederhergestellt war. Die folgenden Jahre sollten dann von einem ganz anderen Bild der weiblichen Arbeit geprägt sein. Die Hausfrau der fünfziger Jahre stand im kompletten Gegenteil zur Trümmerfrau der Nachkriegszeit.

⁸³ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 156.

⁸⁴ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen, 111.

⁸⁵ Vgl. ebd. 111ff.

⁸⁶ Vgl. Kurz, Situation der Frauen, 42f.

3.2.3. Die „chocolate girls“, „Russenhuren“ und „Amiflitscherl“: Beziehungen zwischen österreichischen Frauen und Besatzungs- soldaten

Für öffentliche Aufregung sorgten jene (vor allem junge) Frauen, die sich auf sexuelle Beziehungen mit Besatzungssoldaten einließen. Hier kam es zu einem Widerspruch von Moral und Hunger, denn die Großzügigkeit vor allem der amerikanischen Soldaten gegenüber ihren Freundinnen war allgemein bekannt.⁸⁷ Die Grenzen zwischen Vergewaltigung und Prostitution lassen sich hier scheinbar nicht klar definieren. Üblich war es aber, dass besonders Soldaten der westlichen Alliierten, Frauen Nahrungsmittel oder sonstige Güter als Entlohnung für sexuelle Dienste zukommen ließen. In etlichen Fällen kann man davon ausgehen, dass das Eingehen einer Beziehung als Reaktion auf eine vorhergegangene Vergewaltigung zu sehen ist. Berger und Holler sprechen hier von einer „Flucht nach vorn“, auch die Begriffe „Überlebensprostitution“ und des „Essen-Anschlafens“ werden in diesem Zusammenhang verwendet.⁸⁸ Die teilweise sehr reichhaltigen Unterstützungen führten auch dazu, dass manchmal Eltern bzw. Mütter ihre Töchter zu solch einer Beziehung ermutigten. Andererseits führten sie natürlich zu Neid und Missgunst, auch die fehlende Moral wurde häufig – oftmals von Seiten der heimkehrenden Männer – beklagt. Kennenlernen konnten die jungen Frauen die Soldaten in den zahlreichen Nachtlokalen, Tanzklubs und Cafés, die trotz der misslichen wirtschaftlichen Lage bald gegründet wurden.⁸⁹

Neben der Versorgung mit Gütern hatten zahlreiche junge Frauen den Wunsch, ihre eigene Lebenssituation zu verbessern oder ihr zu entfliehen, um im „goldenen Westen“ glücklich zu werden. Es gab auch tatsächlich einige Hochzeiten zwischen österreichischen Frauen und Besatzungssoldaten, viele der Beziehungen endeten aber bei weitem nicht glücklich: Die Zahlen der ungewollten Schwangerschaften und damit einhergehenden Abtreibungen stiegen genauso an wie die Infektionen mit Geschlechtskrankheiten, damals unter der Bezeichnung „VD“ (Venereal Disease) bekannt. Allein in Wien wurden 1946 19.000 Erkrankungen gemeldet.⁹⁰

⁸⁷ Kurz, Situation der Frauen, 56.

⁸⁸ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 183ff.

⁸⁹ Vgl. ebd. und Kurz, Situation der Frauen, 100ff.

⁹⁰ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 188f und Regina Leiner, Das Leben der Frauen in der Nachkriegszeit. Zur Situation in Österreich und Deutschland nach 1945, Diplomarbeit Univ. Wien 1988, 102.

3.2.4. Andere Formen des Konsums während der Nachkriegszeit: Wohnen, Kleidung, Freizeit

Neben der primären Versorgung mit Nahrungsmitteln ging es der Nachkriegsbevölkerung unter anderem auch um die Verbesserung der Wohnsituation und die Beseitigung der herrschenden Kleidungsnot. Wobei besonders „Wohnen“ in den ersten Jahren noch nichts mit Konsum per se zu tun hatte, da hier reine Wiederaufbauarbeit geleistet werden musste. Die Bombenangriffe gegen Ende des Krieges hatten massive Zerstörungen zur Folge, vor allem in der Nähe von Industriezentren gelegene Wohnhäuser wurden stark beschädigt. Laut Berger und Holler war ein Drittel des gesamten österreichischen Wohnraumes zerstört worden.⁹¹ Ein rascher Wiederaufbau war von Nöten, da sich neben den Einheimischen auch noch zahlreiche andere Menschen (Flüchtlinge, Vertriebene, „displaced persons“, d.h. ehemalige Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge, sowie zahlreiche Besatzungssoldaten) auf Wohnungssuche befanden.⁹² Gut erhaltene Objekte wurden häufig von Besatzungssoldaten bezogen, was wiederum mehr Familien obdachlos machte.⁹³ Wohnungen, die nicht zerstört oder in Beschlag genommen worden waren, wurden zumeist von mehreren Familien bewohnt. Entweder handelte es sich um Verwandte oder Bekannte, deren Wohnungen ausgebombt worden waren und bei Familienmitgliedern oder Freunden Unterschlupf fanden; es kam aber auch zu zwangsweisen Einquartierungen „Fremder“ in schon bewohnte Wohnungen. Dazu kam, dass sich die bewohnbaren Objekte auch nur selten in gutem Zustand befanden: Vor allem Fensterscheiben fehlten, was besonders in den strengen Wintern 1945/46 und 1947/48, zu einem großen Problem wurde.⁹⁴ In diesen war auch die Versorgungsnot mit Gas, Strom und Brennmaterialien am größten.⁹⁵ An Mobiliar blieb deshalb auch nur erhalten, was entweder unabhömmlich oder nicht verbrennbar war. Alles andere viel dem Feuer zum Opfer. Und die Neuanschaffung von Möbeln war nachrangig: Erst Ende der 1950er Jahre, nachdem wieder eine geregelte Nahrungsmittel- und Kleidungsversorgung gesichert war, wurde in neue Einrichtung investiert.⁹⁶

⁹¹ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 141.

⁹² Ebd. 142.

⁹³ Vgl. Karl Vocelka, Trümmerjahre. Wien 1945-1949, Wien, München 1985, 12: Um die Wohnungsnot besser darzustellen, sei am Beispiel Wien erwähnt, dass trotz massiver Wiederaufbauarbeit noch 1951 65.000 Wohnungen fehlten.

⁹⁴ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 149.

⁹⁵ Vgl. Vocelka, Trümmerjahre, 16f.

⁹⁶ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 154.

Besonders großer Mangel herrschte auch an jeglicher Art von Kleidung und Textilien: Schuhe waren beinahe Luxusware – 7,3% der Wiener Schulkinder konnten 1946 wegen fehlenden Schuhen nicht am Unterricht teilnehmen.⁹⁷ Über die Bezugsscheine waren für die Bevölkerung so gut wie keine Textilwaren zu erhalten. Dies war schon während des Kriegs so gewesen, stellte also nichts Neues für die Frauen dar.⁹⁸ Da Kinder ihrer Kleidung schnell entwachsen, war in der Wiederverwertung Kreativität und Geschick gefragt: So wurde jedes Stück so lange auseinandergetrennt und wieder zusammengeflickt oder in etwas anderes verwandelt, bis es buchstäblich „auseinanderfiel“. Anleitungen und Tipps hierfür fanden sich in Frauenzeitschriften.⁹⁹ Priorität hatte hier die Funktionalität, Mode und gutes Aussehen konnte von einem Großteil der Bevölkerung keine Aufmerksamkeit gezollt werden. Als Stoffe nutzte man vor allem Materialien, die aus dem Krieg übrig geblieben waren, wie Wehrmachtsdecken und Fallschirmseide.¹⁰⁰ Textilien jeglicher Art stellten lange Zeit ein ausgesprochen wichtiges Tauschmittel dar. Besonders Strümpfen, die schnell in Mitleidenschaft gezogen wurden und auf Grund des fehlenden guten Schuhwerks von großer Wichtigkeit waren, wurde großes Interesse entgegen gebracht. Das Phänomen rund um den Nylon-Strumpf in den 1950er und 1960er Jahren lässt sich daraus begründen. Der Mangel an Textilien hielt ebenfalls mehrere Jahre an. So konnte man beispielsweise erst 1949 Unterwäsche in Geschäften kaufen.¹⁰¹

Der Freizeitkonsum der Nachkriegsjahre fiel, wie nicht anders zu erwarten, sehr dürrig aus. Neben den bereits erwähnten Lokalen der Besatzungssoldaten, die schnell ein zwielichtiger Ruf einholte, war es vor allem das Kino, das sich die Menschen leisten konnten. Es folgte ein rasanter Anstieg der Besucherzahlen. So besuchten in Wien 1938 27,5 Millionen Menschen das Kino, im Vergleich dazu stieg die Zahl 1948 auf 52,7 Millionen.¹⁰² Die Gründe für die Beliebtheit von Filmen sind allesamt plausibel: Neben der günstigen Eintrittspreise des Kinos konnte man hier vor allem die alltäglichen Sorgen verdrängen. Es wurde eine perfekte, friedliche Welt suggeriert, eine Vorstellung, in die man sich gern flüchtete.¹⁰³

⁹⁷ Vöclka, Trümmerjahre, 17.

⁹⁸ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 113.f

⁹⁹ Vgl. ebd. 97.

¹⁰⁰ Vgl. ebd. 117

¹⁰¹ Ebd. 122.

¹⁰² WIFO-Monatsberichte, Jg.22 (1949), 415, zitiert nach: Leiner, Leben der Frauen, 108.

¹⁰³ Vgl. Leiner, Leben der Frauen, 108ff.

3.3. Versorgung der Kriegskinder in der Nachkriegszeit

Die Frage, die sich zu Beginn dieses Abschnittes aufdrängt, ist jene nach der Eigenständigkeit von Kindern als KonsumentInnen. Die Überschrift deutet schon darauf hin, dass in einer Zeit des Mangels nicht auf Wünsche oder Vorlieben eingegangen werden konnte, sondern die Befriedigung der Grundbedürfnisse im Vordergrund stand. Die Erfahrungen der Kriegskinder, die hier zwischen einem und sieben Jahren, also maximal im Volksschulalter, waren, und der Zusammenhang mit deren Konsumverhalten zehn bis fünfzehn Jahre später wird in der Folge von großem Interesse sein.

3.3.1. Dem Hungertod nahe

Eine Statistik aus dem Jahr 1947 zeigt, dass 18% der Einwohner Wiens jünger als 18 Jahre alt waren, 13% waren unter 12 Jahre alt.¹⁰⁴ Diese relativ hohe Zahl an Kindern und Jugendlichen ist auf die NS-Politik zurückzuführen, die die Elternschaft stark förderte und es als Pflicht der Frauen ansah, für Nachkommen zu sorgen.¹⁰⁵ Die Propaganda rund ums Kinderkriegen hatte sich auch schon vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten weit verbreitet, auch die Regierung während des Austrofaschismus der 1930er Jahre wirkte, auf Grund ihrer katholisch-konservativen Gesinnung, dem nicht entgegen.¹⁰⁶

In der Nachkriegszeit wurde die Versorgung dieser großen Anzahl von Kindern und Jugendlichen zu einem massiven Problem. Im Herbst 1945 waren von 100 Kindern lediglich drei normal ernährt, 27 waren schwerst und schwer unterernährt, 52 unterernährt und 18 nicht gut ernährt.¹⁰⁷ 1945 stieg durch das Fehlen frischer Milch die Säuglingssterblichkeit drastisch an: Im Juli starben 32,8% der Neugeborenen. Diese Zahl konnte jedoch mit dem Einsetzen von Milchliefereien schnell um die Hälfte reduziert werden: Im Oktober starben 15,2% der lebend geborenen Babys.¹⁰⁸ Doch die Versorgung der Kleinstkinder blieb auch in den folgenden Jahren problematisch: Da viele Mütter selbst stark unterernährt waren, konnte häufig das eigene Baby nicht gestillt werden. So wurden 1947 stillende Mütter über einen

¹⁰⁴ Grausenburger, „Ein voller Bauch...“, 74.

¹⁰⁵ Vgl. Kapitel 2.2.

¹⁰⁶ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 71.

¹⁰⁷ Ebd. 77.

¹⁰⁸ Neuber, Ernährungssituation, 466.

Zeitungsaufwurf aufgefordert, überschüssige Muttermilch an einer „Frauenmilchsammelstelle“ abzugeben. Als Entschädigung erhielten sie Bargeld, sowie Milch, Brot und Fleisch.¹⁰⁹

Doch nicht nur die Säuglingsversorgung stellte die Bevölkerung vor eine Herausforderung, noch drastischer schien die Unterernährung der Schulkinder: So galt im Jahr 1947 jedes zweite Schulkind in der Bundeshauptstadt als unterernährt, mehr als ein Drittel sogar als hochgradig unterernährt. Noch schlimmer stellte sich die Situation in Teilen Niederösterreichs dar: In Tulln galten 60 % aller Schulkinder als unterernährt, in Wiener Neustadt 75% und in Gmünd im Waldviertel wurden gar 85% der Schulkinder als unterernährt eingestuft.¹¹⁰ Die mangelhafte Ernährung wirkte sich naturgemäß auch auf das Immunsystem der Kinder aus. Die zahlreichen Erkrankungen konnten aber auf Grund des Fehlens von Medikamenten nur schwer oder nicht ausreichend behandelt werden.¹¹¹

Um einer drohenden Hungerskatastrophe entgegen zu wirken, beschlossen die Alliierten schon 1945 eine umfassende Spenden- bzw. Rettungsaktion zu organisieren, die von vielen Nationen unterstützt wurde.¹¹² Diese umfasste, neben Lebensmittelspenden und der Verteilung von CARE-Paketen,¹¹³ vor allem Schulausspeisungen und Erholungsaufenthalte bei Pflegefamilien für besonders stark gefährdete Kinder. Außer den Alliierten Nationen waren besonders Schweden und die Schweiz an den Hilfsaktionen beteiligt.

3.3.2. Internationale Hilfsaktionen für Kinder: Schulausspeisungen und Erholungsaufenthalte

Ab September 1945 gab es für alle Wiener Schulkinder bis zu 12 Jahren tägliche Schulausspeisungen. Die Lebensmittel wurden zu Beginn von den Besatzungsmächten zur Verfügung gestellt, zubereitet wurden die Speisen in den Großküchen der Wiener Öffentlichen Küchengesellschaft (WÖK).¹¹⁴ Als es im Frühjahr 1946 zu einer allgemeinen Materialknappheit bei den Alliierten kam („Mai-Krise“), übernahmen internationale Hilfsorganisationen, wie beispielsweise das Schweizer Rote Kreuz oder die Schwedenhilfe,

¹⁰⁹ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 77f.

¹¹⁰ Vgl. ebd. 81.

¹¹¹ Neuber, Ernährungssituation, 466.

¹¹² Vgl. ebd. 410.

¹¹³ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 84.

¹¹⁴ Vgl. ebd.

die Spende der notwendigen Lebensmittel.¹¹⁵ Besonders der Westen Österreichs wurden durch Schweizer Lebensmittelspenden unterstützt: So wurden Vorarlberger Schulkinder zum Sattessen in die Schweiz eingeladen. Auch durften sie und ihre Begleitpersonen Nahrungs- und Genussmittel nach Österreich importieren.¹¹⁶ Trotz der groß angelegten Hilfsmaßnahmen verbesserte sich die Ernährungslage der Schulkinder nur schleppend: Im Frühjahr 1948 wurde noch immer lediglich 1/3 der Wiener Schulkinder für ausreichend ernährt erklärt, 36,1% galten als mäßig, 33,86% als hochgradig unterernährt.¹¹⁷

Unmittelbar nach Kriegsende setzte eine weitere Form der internationalen Unterstützung für besonders an Hunger leidende Kinder ein:

Sie wurden auf Monate, oft für ein halbes Jahr ins hilfsbereite Ausland verschickt, um dort wieder aufgepäppelt zu werden. Es waren vor allem die Schweiz, Dänemark, Belgien, Spanien, Portugal und Schweden, die halb verhungerte österreichische Kinder in Gastfamilien und Kinderlagern aufnahmen. Die Kinder kamen sich vor wie im Schlaraffenland.¹¹⁸

Im Oktober 1945 startete der erste Kindertransport aus Tirol in die Schweiz, es folgten Züge aus ganz Österreich. Die genaue Zahl der verschickten Kinder ist nicht bekannt, aber laut dem Schlussbericht des Schweizer Roten Kreuzes reisten bis Mitte des Jahres 1948 32.525 Bedürftige in die Schweiz. Dies ist aber bei weitem nicht die Gesamtzahl, da die Verschickungen bis 1955 weiter geführt wurden.¹¹⁹

Nicht jedes Kind wurde für einen Aufenthalt im Ausland ausgewählt, es gab hierfür mehrere Aufnahmebedingungen: Voraussetzung war zunächst die österreichische Staatsbürgerschaft. Auch musste ein gewisser Grad an Unterernährung gegeben sein, welcher als „Befund III“ gekennzeichnet wurde. Abgesehen vom Ernährungszustand durften die Kinder jedoch keine gravierenden gesundheitlichen Probleme oder Entwicklungsrückstände aufweisen.¹²⁰

Die Erfahrungen, welche die Kinder auf diesen Reisen machten waren sehr unterschiedlich, prägten aber bei den meisten das junge Leben auch nach ihrer Heimkehr. So war es für die während des Kriegs Geborenen das erste Mal, dass sie Städte sahen, die nicht von Bomben zerstört worden waren. Dies machte auch die herrschenden Wohnverhältnisse zu einem absoluten Novum: Neben reichlich Platz waren auch bereits technische Haushaltshilfen, wie

¹¹⁵ Vgl. ebd. 412.

¹¹⁶ Vgl. Berger, Holler, Trümmerfrauen, 84.

¹¹⁷ Neuber, Ernährungssituation, 473.

¹¹⁸ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 104.

¹¹⁹ Vgl. Anton Partl, Walter Pohl, Hg., Verschickt in die Schweiz. Kriegskinder entdeckten eine bessere Welt, Wien u.a. 2005, 13f.

¹²⁰ Vgl. ebd. 19.

Staubsauger, Mixer oder Waschmaschinen, üblich. Besonderen Eindruck hinterließ jedoch das reichhaltige Essen: Früchte, wie Bananen und Orangen, und Schokolade machten die Schweiz für viele zum „Schlaraffenland“. Die Pflegeeltern wollten oftmals Gewichtszunahme erzwingen, da die zu ihnen verschickten Kinder ja knapp vorm Hungertod standen. Dabei beachteten einige nicht, wie wenig Nahrung, und hier vor allem fettarme, die Kinder gewohnt waren, was für diese zu Beginn die Aufnahme der Speisen erschwerte.¹²¹

Die teils sehr langen Aufenthalte im Ausland hatten auf alle Beteiligten positive und negative Auswirkungen: Für die Eltern der verschickten Kinder stellte es in erster Linie in Zeiten der Not eine riesige Entlastung dar, wenn die Kinder nicht mehr selbst zu versorgen waren. Bei den zum Teil sehr großzügigen Gastfamilien erhielten die Kleinen häufig auch materielle Güter wie Kleidung und Spielsachen, an die im Elternhaus nicht zu denken gewesen wäre. Auf der anderen Seite muss man jedoch beachten, dass besonders bei Kleinkindern nach längeren Aufenthalten im Ausland (diese konnten sich ja bis zu einem Jahr erstrecken) eine Entfremdung den eigenen Eltern gegenüber stattgefunden hatte, was beim Wiedersehen nach langer Zeit oft zu Trauer auf Seiten der leiblichen Eltern führte.

3.3.3. Familienleben und Sozialisation

Doch nicht erst die Auslandsaufenthalte der Kinder erschwerten die Familienverhältnisse in den ersten Nachkriegsjahren. Der Arbeitsalltag der Frauen, die Abwesenheit zahlreicher Väter bzw. die Probleme bei deren Heimkehr und die häufig prekäre Wohnsituation, die oft jahrelang herrschte, trugen dazu bei, dass die Kindheit der während des Krieges Geborenen besonders schwierig war. Auch fehlte es in hohem Ausmaß an Kleidung, was die strengen Nachkriegswinter noch unangenehmer machte.¹²² Als weiteres Beispiel für den herrschenden Mangel sind die fehlenden Spielsachen zu nennen. Hier war handwerkliches Geschick der Eltern von Nöten, denn kaufen konnte man sie nur am Schwarzmarkt zu übersteuerten Preisen. So fanden sich in vielen Frauenzeitschriften Basteltipps und Anleitungen, um aus einfachen Materialien etwas Kindertaugliches herzustellen. Auch die Kinder selbst ließen bei der

¹²¹ Vgl. ebd. 28ff.

¹²² Berger, Holler, Trümmerfrauen, 96.

Erfindung ihrer eigenen Spielsachen ihrer Fantasie freien Lauf. So wurden Materialien wie Konservendosen oder Holzreste in Brauchbares umgewandelt.¹²³

Der Umstand, dass die Frauen zumeist den ganzen Tag außer Haus waren, um Nahrungsmittel zu organisieren, stellte die Kinder häufig vor die Aufgabe, so schnell wie möglich selbstständig werden zu müssen. Nur wenigen Kindern konnte eine stabile Kindheit in einer behütenden Familie geboten werden:

Die meisten erlebten die Kindheit zwischen den Ruinen als aufregenden Abenteuerspielplatz mit ungeahnten Möglichkeiten. Andererseits waren sie aber auch den Zwängen und Notwendigkeiten des Sichdurchschlagens in dieser Zeit unterworfen. Sie mußten [sic!] nicht nur vor den Geschäften Schlange stehen, sie lernten auch rasch, wie man mit etwas Geschick und ein paar Tricks Eßbares [sic!] bekommen konnte.¹²⁴

In einigen Fällen hatten Mütter bzw. Eltern die Möglichkeit, ihre Kinder am Nachmittag in einem Hort oder einer anderen Tagesbetreuungsstätte unterzubringen. Dies war jedoch nicht Usus, viele waren auf die Mithilfe Verwandter angewiesen. Bestand auch diese Möglichkeit nicht, blieb ihnen nichts anderes übrig, als die Kinder sich selbst zu überlassen. Dabei stellten vor allem die Straßen, die von den Kindern auf Grund des nicht vorhandenen Verkehrs als Spielplätze genutzt wurden, eine besonders große Gefahrenquelle dar. Überall fanden sich Überreste des Krieges, wie Waffen, Munition und Blindgänger, was zu zahlreichen schweren bis tödlichen Unfällen von Kindern führte. Auch die psychische Belastung war, ausgesprochen groß. Nicht nur die schrecklichen Erlebnisse während des Krieges, sondern auch die familiären Verhältnisse der Nachkriegszeit stellten die jungen Menschen vor eine große Belastungsprobe. Die Kinder, die sich noch an ihre Väter erinnern konnten, vermissten diese häufig. Bei denjenigen, die ihren eigenen Vater nicht oder nur wenig kannten, führte dessen Heimkehr oft zu befremdlichen Gefühlen. Auch waren viele Väter bei ihrer Heimkehr auf Grund ihrer eigens erlebten traumatischen Ereignisse psychisch beeinträchtigt, häufig begleitet von Kriegsverletzungen, die sie im Umgang mit den Kindern einschränkten. Dazu drangen sie in eine gut eingespielte Mutter-Kind-Beziehung ein, was die Akzeptanz einer neuen Respektperson von Seiten der Kinder sicherlich erschwerte und die Väter vor ein Gefühl der Abweisung stellte. Die Mütter selbst hatten wenig Zeit sich um die seelischen Bedürfnisse ihrer Kinder zu kümmern. So stellten sich bei vielen Verhaltensstörungen bzw. -auffälligkeiten, wie beispielsweise das Wiederauftreten von Bettnässern im Schulalter, ein, denen sich die selbst psychisch stark mitgenommenen Eltern nicht gewachsen fühlten.¹²⁵

¹²³ Vgl. ebd. 100ff.

¹²⁴ Vgl. ebd. 84.

¹²⁵ Vgl. ebd. 92ff.

4. Wohlstand kehrt ein: 1950-1960

4.1. *Der Weg zur Konsumgesellschaft*

Mit dem neuen Jahrzehnt kehrten gravierende Veränderungen im Leben der österreichischen Bevölkerung ein, die starke Auswirkungen auf ihr Konsumverhalten hatten. Eder führt in diesem Zusammenhang den Begriff des zunehmenden „Wohlstandskonsums“¹²⁶ nach 1950 ein, der „Konsum“ von der reinen, unmittelbaren Bedürfnisbefriedigung trennt.

Bei der Lebensmittelversorgung konnte man bereits ab 1948 von einer Verbesserung sprechen. Ab diesem Zeitpunkt kam es zu einem schrittweisen Abbau der Nahrungsmittelbewirtschaftung. 1950 verlor dann schließlich der Schwarzmarkt gänzlich seine Bedeutung für die privaten Haushalte. Ein weiteres Indiz für die wachsenden Konsummöglichkeiten stellte auch die Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens in Österreich dar, die 1950 durch die „Konsumgenossenschaft“ stattfand.¹²⁷ Ein massives Wirtschaftswachstum setzte ein, das einerseits den Anstieg von Einkommen und damit des Konsumbudgets, andererseits das Einsetzen von Massenproduktion und den Import ausländischer Waren zur Folge hatte.¹²⁸ Ausgehend von einer kurzen Darstellung des wirtschaftlichen Aufschwungs als Basis, sollen die maßgeblichsten Veränderungen in Konsummöglichkeiten und -verhalten im Folgenden dargestellt werden.

4.1.1. Wirtschaftliche Veränderungen

Auf die harten Nachkriegszeitjahre folgte die Zeit des Wirtschaftswunders. Ein maßgeblicher Faktor für das einsetzende Wirtschaftswachstum der 1950er Jahre war die Unterstützung, die Österreich durch den Marshallplan zu Teil wurde. Denn auf Grund der schlechten Versorgungslage musste beinahe das gesamte Bruttoinlandsprodukt darin investiert werden, die Grundbedürfnisse der Bevölkerung zu decken. Somit stand nicht genug Kapital zur Tötigung dringend nötiger Investitionen zur Verfügung. Die ERP-Unterstützungen, die am 1.

¹²⁶ Eder, Geschichte des Konsumierens, 21.

¹²⁷ Vgl. ebd.

¹²⁸ Vgl. Eder, Mangel, 27.

Juli 1948 einsetzen, lassen sich laut Alois Brusatti und Karl Bachinger in drei Phasen unterteilen:

1. 1948/49 trug der Marshallplan noch den Charakter einer reinen Notstandshilfe; rund 45% des Lieferprogramms umfaßten [sic!] Lebensmittel.
2. In der Zeit von Ende 1949 bis 1952 wurden die Mittel vorwiegend für den Aufbau der österreichischen Wirtschaft eingesetzt, wobei man vor allem die Grundindustrien und die Energieversorgung berücksichtigte.
3. Im Endstadium – 1952/53 – wendete man das Hauptaugenmerk den Fertigwaren- und Exportindustrien und den Investitionen im Fremdverkehr zu.¹²⁹

1953 liefen die ERP-Unterstützungen aus, wodurch Österreich zum Ergreifen der Eigeninitiative beim Wiederaufbau gezwungen wurde. Der Stabilisierungskrise, die Ende des Jahres 1952 einsetzte und sich durch eine Stagnation in der Produktion und einen damit einhergehenden Anstieg der Arbeitslosenzahl äußerte,¹³⁰ wurde wirtschaftspolitisch entgegengewirkt, die beiden Schwerpunkte waren „eine *starke Belebung der Investitionstätigkeit* und eine *intensive Förderung des Außenhandels*“.¹³¹ 1953 setzte ein beinahe ungebremses Wirtschaftswachstum ein, das bis in die 1970er Jahre anhalten sollte.¹³²

Insbesondere für den Industriesektor lässt sich diese Zeit als eine massive Phase des Aufschwungs beschreiben. Auch die Bauwirtschaft erlebte, auf Grund des großen Wohnungsmangels, eine Konjunktur und einem damit einhergehenden Anstieg an Beschäftigten.¹³³ So kam es, dass beispielsweise in Wien zu Beginn der 1960er Jahre die Arbeitslosenrate die 3%-Marke unterschritten wurde und dieser Zustand der „Vollbeschäftigung“ die nächsten zwanzig Jahre aufrecht erhalten werden konnte. Daraus resultierte in der Folge auch eine Reduktion der Arbeitszeiten: So wurden die Wochenstundenzahlen von 48 bis 50 im Jahr 1959 auf 45 reduziert. 1965 folgte schließlich der Anstieg der Urlaubstage auf drei Wochen pro Jahr.¹³⁴

Das Bruttoinlandsprodukt legte in den Jahre zwischen 1950 und 1960 um 75% zu. Dies führte zu einem Lohnanstieg (Netto pro Kopf zwischen 1954 und 1960 +30%) und einem damit einhergehenden Wandel in der Lebensweise und den Konsumausgaben von Privathaushalten.

¹²⁹ Alois Brusatti, Karl Bachinger, Österreichs Wirtschaft in der zweiten Republik. Wirtschaftsentwicklung, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, in: Karl Gutkas, Alois Brusatti, Erika Weinzierl, Österreich 1945-1970. 25 Jahre Zweite Republik, Wien, München, 1970, 195-327, 223.

¹³⁰ Vgl. ebd. 245.

¹³¹ Ebd. 246: Kursivsetzung entspricht dem Originaltext.

¹³² Vgl. Eder, Mangel, 27.

¹³³ Vgl. Bernd Riessland, Das „Wirtschaftswunder“, in: Gerhard Jagschitz, Klaus Dieter Mulley, Hg., Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehntes in Österreich, St. Pölten, Wien 1985, 90-101, 94.

¹³⁴ Vgl. Eder, Mangel, 28f. u. Kapitel 5.2.2.

Basis für den Anstieg der Konsumaufwendungen stellte die einsetzende Massenproduktion von Gütern dar, was auch zur Verteilung der Ausgaben auf die unterschiedlichen Gruppen beitrug:

Von 1950 bis 1960 nahm der private Konsum real um 71% zu. Für Wohnung und Instandhaltung allerdings wurde nur um 31%, für Nahrungs- und Genußmittel [sic!] um 50% und für Heizung und Beleuchtung um 53% mehr ausgegeben. Auch der Aufwand für Bekleidung stieg unterdurchschnittlich (68%). Dagegen nahmen die Ausgaben für Unterricht, Bildung und Unterhaltung um 81%, für Verkehrsmittel um 169% und für Wohnungseinrichtung und Hausrat sogar um 228% zu.¹³⁵

4.1.2. Veränderungen im Nahrungsmittelkonsum: Die „Fresswelle“

Der Wunsch nach reichlichem und gutem Essen stand bei der Bevölkerung an erster Stelle. Nachdem 1948 die harten Hungerjahre überstanden waren, ging es mit der Versorgung der Bevölkerung langsam bergauf. 1950 kam es dann schließlich nicht nur zum Ende des Schwarzmarktes, auch wurden in diesem Jahr nur mehr Zucker, Fett und Öle mittels Lebensmittelmarken rationiert. 1951 war dann das erste Jahr, in dem man von einer annähernd freien Konsumwahl sprechen konnte. Mitte des Jahres kam es aber dann, in Folge der Koreakrise und einer verfehlten Preispolitik, zu einem erneuten Engpass in der Fett und Fleischversorgung. Die Fleischpreise stiegen im Juli innerhalb kürzester Zeit um bis zu ein Viertel an, was zu teils lautstarken Protesten führte.¹³⁶ Als Konsequenz verordnete die Regierung ein Jahr lang eine teilweise Bewirtschaftung. Von der Bevölkerung mussten zwei fleischlose Tage die Woche eingehalten werden. 1952 begann sich die Situation dann wieder so weit zu entschärfen, dass nur mehr bestimmte Fette bewirtschaftet wurden. 1953 schließlich wurden sämtliche Überreste der Lebensmittelrationierung abgeschafft und ab 1. Juli 1953 war das Lebensmittelkartensystem endgültig Geschichte.¹³⁷

Trotz dieser eindeutigen Verbesserung gegenüber den vergangenen Jahren konnte man bei Weitem noch nicht von einem Wohlstand in der Nahrungsmittelversorgung sprechen: Betrachtet man den Pro-Kopf-Verbrauch (Tabelle 2) ist noch eine deutliche Unausgewogenheit der Ernährung, wie für eine Nachkriegsgesellschaft typisch, erkennbar.

¹³⁵ Roman Sandgruber, Vom Hunger zum Massenkonsum, in: Jagschitz, Mulley, Hg., fünfziger Jahre, 112-123, 112, und Franz Nemschak, Der private Konsum in einer wachsenden Wirtschaft (am Beispiel Österreichs), Wien 1961, 7f.

¹³⁶ Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel. Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Freßwelle“ [sic!], in: Thomas Albrich, Klaus Eisterer u.a., Hg., Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck, Wien 1995, 11-35, 25.

¹³⁷ Vgl. Eder, Privater Konsum, 219f, und Sandgruber, Hunger, 22f.

Erst im weiteren Verlauf des Jahrzehnts kam es hier zu Veränderungen: Schwarzbrot, Kartoffeln, Hülsenfrüchte und diverse Ersatzstoffe wurden gegen qualitativ bessere und „feinere“ Lebensmittel wie Obers, Weißbrot, frische Früchte, Schokolade, Bohnenkaffee etc. ausgetauscht.¹³⁸ Der Wohlstand lässt sich dann schließlich an einer differenzierteren Nahrungsmittelauswahl festmachen: „Ab der zweiten Hälfte der 50er-Jahre ging der Ernährungstrend nicht nur in Richtung eines ausgiebigeren, sondern vor allem auch ‚besseren‘ oder ‚feineren‘ Essens.“¹³⁹

Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre begannen sich auch – einhergehend mit den generellen Anforderungen – vermehrt Fertig- und Halbfertigprodukte durchzusetzen.¹⁴⁰ Besonders die Konserven ermöglichten aber auch den Zugang zu ungewohnten, exotischen Lebensmitteln. Hier waren es vor allem Südfrüchte, wie Ananas und Pfirsich, die bei der Bevölkerung auf große Beliebtheit stießen.¹⁴¹

Der weltweite Handel entwickelte sich rasant weiter, bald wurden auch in Österreich ganzjährig ausländische Produkte angeboten. Mit der Möglichkeit, Lebensmittel in Kühlvittrinen frisch zu halten, konnten schließlich die neu aufgekommenen Selbstbedienungsläden täglich frische Produkte anbieten.¹⁴²

¹³⁸ Vgl. ebd. 230.

¹³⁹ Ebd.

¹⁴⁰ Vgl. Kapitel 4.2.1.

¹⁴¹ Vgl. Eder, privater Konsum, 232.

¹⁴² Vgl. ebd.

Tabelle 2: Pro-Kopf-Nahrungsmittelverbrauch Wiener Arbeitnehmer-/ Angestelltenhaushalte 1946-1965 (für einen Mann über 20 Jahre in kg; 1946 Arbeitnehmer; 1950 -1965 nur Angestellte)¹⁴³

Produkt	1946	1950	1955	1960	1965
Getreideprodukte	142,9	139,5	126,9	111,3	98,6
Reis		5,9	5,9	5,3	5,0
Fette aller Art	5,7	19,8	21,0	20,8	20,4
Filz und Speck	1,3	4,6	5,7	4,5	4,3
Fleisch und Wurst	4,5	39,1	40,1	47,2	45,9
Konservenfleisch	6,7	**	**	**	**
Fisch frisch u. konserviert	6,4	3,3	3,9	4,2	4,6
Eier (Stück)	4	125	144	209	228
Milch aller Art (Liter)	32,3	157,6	164,8	169,5	155,6
Kondensmilch (Liter)	*	0,1	*	0,1	0,7
Käse und Topfen	0,5	3,2	5,2	5,9	6,4
Gemüse frisch u. konserviert	43,8	43,0	39,9	56,7	53,6
Erdäpfel	143,0	75,7	66,1	56,5	48,7
Hülsenfrüchte	15,6	1,6	1,4	0,8	0,8
Obst frisch u. getrocknet	18,4	39,6	47,6	87,0	78,1
Marmelade	0,5	0,9	1,0	2,5	6,0
Zucker(waren)	7,0	24,6	27,4	27,5	25,2
Bohnenkaffee u. Ersatzkaffee	2,0	3,2	2,1	2,1	2,6
Tee	0,1	0,1	0,1	0,1	0,1
Kakao	0,1	0,4	0,5	0,5	0,7
Schokolade	0,2	1,2	1,6	3,2	3,8
Wein	4,3	5,9	4,0	7,9	9,5
Spirituosen	0,1	1,6	0,8	1,1	1,0
Salz	3,8	3,2	2,4	2,1	2,0

Erläuterungen: * nicht als eigene Gruppe ausgewiesen, **mengenmäßig nicht erfasst

¹⁴³ Wirtschafts- und sozialstatistisches Handbuch der Arbeiterkammer, zitiert nach Eder, Mangel, 28: Angaben sind hier bis 1950 jährlich und reichen bis in das Jahr 1985.

4.1.3. Die Wiederentdeckung der Genussmittel

Zwar waren die Ausgaben für Genussmittel in den ersten Nachkriegsjahren anteilmäßig sehr hoch gewesen (1946: 11,3% der Verbrauchsausgaben in Wiener Arbeitnehmerhaushalten),¹⁴⁴ die reale Menge, die gekauft wurde war jedoch verschwendend gering. Alkohol beispielsweise erhielt man zum größten Teil nur am schwarzen Markt und zwar zu dementsprechend horrenden Preisen. Nun wurde diese Luxusware mit einsetzender Besserung der wirtschaftlichen Lage wieder für die breite Masse „konsumierbar“. Vor allem konnte man sich wieder Alkohol im privaten Rahmen leisten.¹⁴⁵ Der Pro-Kopf-Bierverbrauch hatte sich bereits 1950 mit 41,1 Liter im Vergleich zu 1947 (21,2 Liter) verdoppelt. Bei dem Konsum von Wein lässt sich laut den Zahlen in Tabelle 2 im Zeitraum zwischen 1946 und 1965 ebenfalls mehr als eine Verdoppelung erkennen. Zwischen 1950 und 1960 stieg der gesamte Verbrauch an alkoholischen Getränken um 88% pro Kopf.¹⁴⁶ 1960 schließlich wurden von den ÖsterreicherInnen 2,6 Milliarden Schilling für Rauchwaren und 5,7 Milliarden Schilling für Alkohol ausgegeben.¹⁴⁷

4.1.4. Amerikanische Einflüsse

„The American Way of Life“ wurde im Österreich der 50er Jahre nicht nur zu einem Wunschtraum, sondern zu einem, zwar sehr teuren, aber erreichbaren Ziel. Die Einflussnahme Amerikas geschah auf zwei Ebenen: einerseits mittels kultureller Güter, wie Filmen, Medien und Musik, andererseits durch die ERP-Unterstützungen und dem damit einhergehenden Einfluss auf die Konsumgüterindustrie. Die USA waren omnipräsent: Auf der Straße, durch hier stationierte GIs, durch die Gründung von Tageszeitung wie den Salzburger Nachrichten, den Oberösterreichischen Nachrichten und dem Kurier, sowie der Zusammenarbeit mit schon bestehenden Zeitungen, oder durch die Gründung von Radiosendern, wie „Rot-Weiß-Rot“, der auch von ihnen betrieben wurde.¹⁴⁸

¹⁴⁴ Statistisches Handbuch, 469.

¹⁴⁵ Vgl. Eder, Privater Konsum, 231.

¹⁴⁶ Vgl. Sandgruber, Hunger, 116.

¹⁴⁷ Hans Veigl, Geplantes Glück. Die langen fünfziger Jahre. Kultureller Wandel in Österreich 1950 bis 1970, Dissertation Univ. Wien 1997, 128.

¹⁴⁸ Vgl. Reinhold Wagnleitner, Die Kinder von Schmal(t)z und Coca-Cola. Der kulturelle Einfluß [sic!] der fünfziger Jahre, in: Jagschitz, Mulley, fünfziger Jahre, 144-170, 144: Die Einflussnahme bzw. Zusammenarbeit mit den Printmedien basierte auf der Gründung der Kulturagentur US Information Services

Auch wurden zwischen 1945 und 1955 zwölf „Amerika Häuser“ eröffnet, die der Verbreitung der US-Kultur und des „way of life“ dienen sollten.¹⁴⁹

Die Amerika Häuser erfüllten eine Vielzahl von Funktionen. Sie waren Leihbibliotheken, Leseräume, Konzertsäle, Galerien, Kinos, Hörsäle, Schallplatten- und Filmverleihstellen und Auskunftszentren über alle die USA betreffenden Fragen. [...] Zur Vertiefung des positiven Images der Vereinigten Staaten setzten die Amerika Häuser Diavorträge ebenso ein wie populärwissenschaftliche Vorlesungen, „klassische“ Musikabende und Gospelkonzerte. [...] Besonders beliebt waren allerdings Veranstaltungen über „Amerikanische Autobahnen und Eisenbahnen“, „Die pazifische Küste und Hawai“ [sic!], „Die amerikanische Küche“, „Cowboys“ und „Die Entwicklung des amerikanischen Jazz“.¹⁵⁰

So konnte sich ein ganz spezifisches Bild von Amerika in den Köpfen der Österreicher etablieren, das lange Zeit auch so erhalten blieb: „Amerika stand für Reichtum, Massenwohlstand, Freiheit, Modernität, Konsumkultur, friedliches Leben – auf den kognitiven Karten der Österreicher(innen) lagen die USA irgendwo zwischen Paradies und dem Schlaraffenland.“¹⁵¹

Großangelegte Werbekampagnen in Illustrierten oder mittels Plakatwänden verbreiteten eine Idee vom amerikanischen Wohlstand. Dies führte dazu, dass die Einflussnahme rasch auf so gut wie jeden Lebensbereich übergriff.

Wohnen

Besonders die Haushaltsführung der amerikanischen Hausfrau erschien als beneidens- und erstrebenswert: „Ausgestattet mit zahllosen praktischen Geräten und Möbeln, erledigte sie ihre Arbeit scheinbar im Nu und ohne Anstrengung.“¹⁵² „Amerikanische Küchen“ und „Amerikanische Kredenzen“ wurden zu absoluten Prestigeobjekten, die auf „materielle Besserstellung und eine moderne Einstellung zur Hausarbeit“ verwiesen, sie standen für „modern, rationell, fortschrittlich und bequem“.¹⁵³ Leisten konnte sich eine Küche nach

Branch (ISB). Die Interessen Amerikas, die hinter dieser starken Einflussnahme auf Österreich standen, waren von vielseitiger Natur. An dieser Stelle findet sich kein Platz sie näher auszuführen. Bei näherem Interesse siehe: ebd. und Kurt K. Twerase, Marshallplan, Sozialpartnerschaft und Produktivität in Österreich, in: Albrich, Eisterer u.a., Österreich in den Fünfzigern, 211-236.

¹⁴⁹ Reinhold Wagnleitner, Coca-Colonisation und Kalter Krieg, Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Wien 1991, 160.

¹⁵⁰ Ebd. 162.

¹⁵¹ Wagnleitner, Kinder, 146.

¹⁵² Susanne Breuss, „Jede Frau kann zaubern“. Technik, Tempo und Fortschritt in der Küche, in: Breuss, Sinalco-Epoche, 112-122, 116.

¹⁵³ Ebd.: Das Attribut „amerikanisch“ bezog sich hierbei auf rationelle Kriterien des Designs, nicht etwa auf einen Import von Küchen bzw. Möbeln.

amerikanischem Vorbild in den 1950er Jahren noch kaum jemand, sie blieb daher längere Zeit ein Wunschtraum österreichischer Hausfrauen.

Kultur (Film, Musik, TV)

Ausgesprochen kontrovers wurde das Kultur- bzw. Konsumgut „Musik“ von der österreichischen Bevölkerung aufgenommen. Während der Ende der 1950er Jahre aufkommende Rock’n’Roll die Jugend auf ihrem Weg zur Subkultur begleitete,¹⁵⁴ stellte er für die Elterngeneration den Hauptgrund am „sittlichen“ Verfall der Jugend dar. Damit standen sie nicht allein, weltweit wurden kritische Stimmen laut.

Rassismus und Bigotterie, Volkstümelei und Prüderie, Ignoranz und Überschätzung der eigenen Kultur, Antikapitalismus und Antikommunismus – aus diesen jeweils verschieden gemischten Ingredienzien setzten sich die Argumente der Internationale der Rock’n’Roll-Gegner zusammen.¹⁵⁵

Die Einflussnahme der amerikanischen Musik auf die Jugend ließ sich dennoch nicht aufhalten. Die „Juke-Box“, ebenfalls aus Amerika importiert, unterstützte Ende der 50er Jahre die Verbreitung der US-Musik. 1957 gab es in ganz Österreich 2.790 Stück (Vergleich BRD: 12.000). Verglichen mit dem enormen Preis – 40.000 bis 80.000 Schilling (zum Vergleich, ein Auto der Marke Steyr-Puch 500 erhielt man zu diesem Zeitpunkt um etwas unter 30.000 Schilling) – eine relativ hohe Anzahl.¹⁵⁶

Enorm wurde die Verbreitung amerikanischer Lebensvorstellungen durch die Ausstrahlungen von US-Filmproduktionen in heimischen Kinos. 1949 kamen 49% der gezeigten Filme aus den USA, 1956 immerhin noch 44% - und das nach Ende der Besatzungszeit.

Das Zelluloidimperium der US-Filmindustrie war wohl das eindrucksvollste Phänomen des Medienimperialismus. Selbst der harmloseste Unterhaltungsfilm zeigte den armen ausländischen Zuschauern Wohlstand und Luxus der USA, und [...] gestaltete sich zu einer eindrucksvollen und praktisch kostenlosen Werbekampagne.¹⁵⁷

Mittels Filmen und Werbungen verbreiteten sich amerikanische Güter wie Möbel, aber auch bzw. vor allem die amerikanischen Modetrends oder auch Kosmetika:

Der elegante Herr trug 1952 zur Frisur à la Burt Lancaster den Duft aus der Tarr-Rasierbox, die Palm-Beach-Krawatte, den Touring-Mantel und City-Schuhe, las Bestseller, hörte Quizsendungen [...] und schenkte, bereits animiert vom *Weihnachtsmann*, LPs und den

¹⁵⁴ Vgl. Kapitel 4.3.

¹⁵⁵ Wagnleitner, Coca-Colonisation, 256.

¹⁵⁶ Vgl. Ebd. 346.

¹⁵⁷ Wagnleitner, Kinder, 147f.

Philips Changer, Pullmannkappen (sie waren restlos ausverkauft), Netznylons und Kinderoveralls. Die Damen träumten von Küchenrobotern und „amerikanischen Schlafzimmern“, die, wie aufregend, einem Laboratorium glichen.¹⁵⁸

Als äußerst eindrucksvolles Beispiel ist abschließend noch die Einführung von Coca Cola am österreichischen Markt im Spätherbst 1956 zu nennen.¹⁵⁹ Bis heute kann am das Erfrischungsgetränk als Markenzeichen für die große Einflussnahme der USA auf die westlichen Kulturindustrien betrachten.

4.1.5. Elektrifizierungswelle

Einen der markantesten Teile des Wirtschaftswunders stellte der Einzug langlebiger elektrischer Konsumgüter in die privaten Haushalte dar. Neben Autos und Kühlschränken sind hier heute selbstverständliche Dinge wie der E-Herd, der Staubsauger, oder schließlich, ab den 1960er Jahren, der Fernsehapparat zu nennen.

Nachdem die Bevölkerung lange Zeit den Mangel an und den sparsamen Umgang mit Strom gewohnt war, musste sie regelrecht zu einem höheren Verbrauch aufgefordert werden. Dies wurde von der Regierung gefördert, da die Elektrifizierung einen hohen Stellenwert in der Wiederaufbauarbeit einnahm und zum politischen Ziel wurde. Es galt die Menschen zu einer Art Umdenken zu bewegen: War zu Beginn der Nachkriegszeit Opferbereitschaft und Verzicht auf Strom gefordert, sollte nun mit steigendem Verbrauch die österreichische Wirtschaft unterstützt und gestärkt werden. Der Bevölkerung wurde nun mit dem Einzug der Elektrizität medial ein neues, fortschrittlicheres und angenehmeres Leben dargeboten. Der private Komfort ließ sich so mit dem Staatswohl verknüpfen, denn gleichzeitig konnte eine Modernisierung Österreichs propagiert werden.¹⁶⁰

Um nun die zu Beginn nur für wenige erschwinglichen Geräte für die privaten Haushalte erschwinglich zu machen, musste eine finanzielle Unterstützung geboten werden:

Ziel war es, durch eine Gemeinschaftsaktion breiten Bevölkerungsschichten die Haushaltselektrifizierung zu ermöglichen. Aus dieser Initiative ging die „Elektrogeräte-Aktion“ hervor, die Mitte 1954 vom Verband der Elektrizitätswerke Österreichs in Zusammenarbeit mit der Elektroindustrie organisiert wurde. Sie gewährte günstige Kredite

¹⁵⁸ Wagnleitner, Coca-Colonisation, 333.

¹⁵⁹ Ebd. 337.

¹⁶⁰ Vgl. Breuss, Frau, 114f.

für den Erwerb von E-Herden, Heißwasserspeichern, Kühlschränken, Waschmaschinen und Futterdämpfern.¹⁶¹

Die Aktion dauerte bis 1957 an und war maßgeblich an der Entwicklung der Elektrogeräte von der Luxusware zum Massenkonsumgut beteiligt. So kam es im Lauf dieser drei Jahre zu einer Verdoppelung an deren Bestand. Durch den steigenden Absatz mussten mehr Geräte produziert werden und die Kosten bei der Anschaffung sanken.¹⁶²

4.1.6. Exkurs: Der Kühlschrank als Symbol einer neuen Zeit¹⁶³

Neben Autos, Fernsehern und Waschmaschinen galt besonders der Kühlschrank als Statussymbol während des Wirtschaftswunders:

Wirtschaftshistoriker sprechen von einer „Kühlschrankwelle“, die ab den 1950er Jahren das Konsumverhalten kennzeichnete. Der Kühlschrank kann somit als eines der wichtigsten Leitobjekte der Entwicklungsgeschichte der Massenkonsumentengesellschaft nach 1945 bezeichnet werden. Als eines der bedeutendsten Konsumgüter zog er zudem tiefgreifende und nachhaltige Folgen hinsichtlich des Konsumverhaltens und der Ernährungsgewohnheiten mit sich. Die Entwicklung und Verbreitung von Kühlschränken nahm Einfluss auf Form und Qualität von Lebensmitteln und bewirkte einen nachhaltigen Wandel des Geschmacks, der Essgewohnheiten, der Vorratshaltung, des Umgangs mit Lebensmitteln sowie des Einkaufens.¹⁶⁴

Das Kühlen und somit längere Frischhalten von Lebensmitteln hatte die Bevölkerung lange Zeit vor eine große Herausforderung gestellt. Besonders in den ersten Nachkriegsjahren durfte, auf Grund der allgemeinen Knappheit, nichts verderben. Es erscheint also als logische Folge, dass der Kühlschrank in seiner Funktion zum Prestigeobjekt und damit zu einem Aushängeschild der neuen Zeit wurde. In den fünfziger Jahren stellte er aber bei weitem noch kein Massenkonsumgut dar. Es dauerte einige Jahre bis sich ein durchschnittlicher privater Haushalt einen Kühlschrank leisten konnte. So verfügten 1951 21.200 Haushalte österreichweit über ein elektrisches Kühlgerät, 1955 waren es bereits 77.500, 1960 318.700 und 1965 schließlich 971.500 Haushalte.¹⁶⁵ Der Kühlschrank galt zwar lange als sehr teuer in der Anschaffung, wurde aber verhältnismäßig schnell zum unverzichtbaren

¹⁶¹ Ebd. 115.

¹⁶² Ebd.

¹⁶³ Vgl. hierzu: Susanne Breuss, „Erkühltes Schlaraffenland. Kühltechnik, Ernährung und Konsum in der „Wirtschaftswunder“-Zeit“, in: Breuss, Sinalco-Epoche, 96-108.

¹⁶⁴ Ebd. 96. Bezüglich des Begriffs der „Kühlschrankwelle“ verweist Breuss auf Roman Sandgruber, Strom der Zeit. Das Jahrhundert der Elektrizität, Linz 1992, 124.

¹⁶⁵ Ebd. 101.

Alltagsgegenstand. Die Finanzierung wurde mit Hilfe der „Elektrogeräte-Aktion“¹⁶⁶ unterstützt, was im Lauf der Jahre durch die steigende Nachfrage auch die Preise senkte.

4.1.7. Der PKW als Statusobjekt des Wohlstandes: die Motorisierungswelle

Die Wellen-Metapher ist in Bezug auf die Zunahme an Kraftfahrzeugen in den 1950er Jahren nicht weit hergeholt. Die Zahl von angemeldeten PKWs lag 1950 bei 51.314, 1957 bei 233.175 und 1960 bei 404.042. Die Anzahl an Rollern erhöhte sich von 77.783 1957 auf 91.029 1960, bei Mopeds gab es einen Anstieg von 40.000 1953 auf 440.000 1962. Lediglich die Anmeldung von Motorrädern, die 1957 bei 247.405 stand, entwickelte sich rückläufig. Bis 1960 war die Anzahl auf 213.060 gesunken.¹⁶⁷

Dieser hohe Anstieg und die damit einhergehende Steigerung der Mobilität verlangten einen entsprechenden Ausbau des österreichischen Straßennetzes. Die Bundesstraßen wurden zwischen 1948 und 1960 von 5.072 auf 9.234 Kilometer ausgebaut.¹⁶⁸ Somit konnten Tagesausflüge und Kurzurlaube auch in weiter entfernte Orte schnell getätigt werden.

4.2. Konsumverhalten der Wiederaufbaugeneration

Die ÖsterreicherInnen beschritten den Weg in den Wohlstand in einzelnen Etappen: Als erstes wurden mehr und qualitativ bessere Nahrungsmittel gekauft, danach hochwertigere Kleidung, um anschließend in die Möblierung der Wohnung, die Freizeit und schließlich in dauerhafte Konsumgüter, wie Kühlschränke oder Autos zu investieren. Bis zur Bedarfssättigung dieser einzelnen Konsumwellen dauerte es oft viele Jahre oder sogar Jahrzehnte.¹⁶⁹

Mit der Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens 1950 wurde nun am Weg Österreichs hin zur Konsumgesellschaft ein weiterer Schritt vollzogen.¹⁷⁰ Diese neue Form des Einkaufens, die zunächst auch – ob der Eigenverantwortung der KonsumentInnen – skeptisch betrachtet wurde, kann man als logische Konsequenz der neuen Produktvielfalt betrachten:

¹⁶⁶ Vgl. Kapitel 4.1.5.

¹⁶⁷ Wagnleitner, Coca-Colonisation, 350.

¹⁶⁸ Ebd.

¹⁶⁹ Eder, Mangel, 27.

¹⁷⁰ Vgl. 2.1.4.

Massenhaft industriell gefertigte Güter verlangten nach entsprechend rationellen und Absatz steigernden Distributionsformen, die in den Selbstbedienungsläden gefunden und verwirklicht wurden. Ausgeklügelte Logistik, sparsamer Personaleinsatz, genormte Verpackungen [...], massive Werbung und Sonderangebote, [...] große Auswahl und Möglichkeit zum Preisvergleich für die Kunden, [...] – das alles trug zum schier unaufhaltsamen Siegeszug dieses Konzepts bei.¹⁷¹

4.2.1. Die Trümmerfrau als Hausfrau: das Bild der Konsumentin in den 1950er Jahre

Das Bild der perfekten Hausfrau, die Erfüllung darin findet ihre Familie zu verwöhnen, prägte die 50er und 60er Jahre nachhaltig. Das Wiedereinnehmen traditioneller Rollenbilder schien eine Form von Stabilität zu sichern, von der man froh war, dass sie nach langer Zeit wieder eingekehrt war. Diese Rollen wurden auch von der Öffentlichkeit, und hier besonders von den Medien, in hohem Maße gefördert. Es finden sich zahlreiche zeitgenössische Zeitschriften-artikel, die Tipps zur Hausarbeitsführung der Frauen enthalten, um ihren Mann zufrieden zu stellen: „Teilen Sie sich den Tag genau ein, so daß [sic!] sie rechtzeitig mit der Arbeit fertig sind, sich sauber und hübsch gemacht haben und ihn mit einem guten Essen erwarten.“¹⁷²

Die Realität sah jedoch für einen Großteil der Bevölkerung zu Beginn des Jahrzehntes anders aus. Die wachsenden Lebenserhaltungskosten machten für die meisten Familien ein zweifaches Einkommen erforderlich. 1951 waren 31% aller Frauen berufstätig.¹⁷³ Die Zahl der unselbstständig erwerbstätigen Frauen stieg bis 1961 um weitere 25% an, die der Männer im Vergleich dazu „nur“ um 10%.¹⁷⁴ Bezüglich der Hausarbeit war man sich einig, dass sie ebenfalls in den Arbeitsbereich der Frau fiel, wodurch es zu einer massiven Doppelbelastung kam. Mit dem Einzug unterschiedlichster technischer Geräte sollte nun die Hausarbeit erleichtert werden. Zeitersparnis und Arbeitserleichterung wurden propagiert. „Die Hausfrau“ wurde zur Zielgruppe für diese Konsumgüter, die Frau als Konsumentin zu wichtigen Einnahmequelle. Zwar stellte der Mann in den meisten Familien das „Oberhaupt“ dar, dass den Großteil verdiente, es war aber die Frau, die in der Werbung überzeugt werden musste, damit ein Produkt einen Absatz fand.

¹⁷¹ Eigner, (Detail)Handel, 56.

¹⁷² Rina Schwan, Die erfolgreiche Frau, Wien 1954, 71, zitiert nach: Gabriele Sörgo, Koche nur mit Liebe. die Multifunktionshausfrau, in: Breuss, Eder, Sinalco-Epoche, 75-87, 76.

¹⁷³ Veigl, Die 50er und 60er Jahre, 15.

¹⁷⁴ Andrea Ellmeier, Mrs. Consumer und Mr. Keynes im Nachkriegsösterreich. Der vergessene Sozialpartner „KonsumentIn“, in: Breuss, Eder, Hg., Konsumieren in Österreich, 233-256, 237.

Ginge es nach dem dominierenden Frauenbild, sollten auch bei steigendem Haushaltseinkommen und vermehrten Konsumangeboten die (Haus)Frauen über die Verwendung des Haushaltsbudgets entscheiden. Männer hingegen wurden für das Sparen und für die „großen“ Entscheidungen bzw. für den Ankauf männlich konnotierter Gegenstände [...] für zuständig erklärt.¹⁷⁵

Das konservative Bild, das die „Hausfrau“ in den Mittelpunkt des häuslichen Lebens stellte, veranlasste auch die sozialdemokratischen Frauen, sich mit diesen auseinander zu setzen. Sie nahmen sich die amerikanischen Hausfrauen als Vorbild:

It was said that American women worked at a job and at the same time took exemplary care of their husband and children; moreover, they kept up their looks while doing so. This ideal lifestyle could be accomplished with the following basics: an apartment that was easy to maintain and decorated with “indispensable technical household aids” like an electric stove, a refrigerator, and a vacuum cleaner, and featured a kitchen designed according to the criteria of efficiency in which the achievements of the modern food processing industry came into use: canned goods, frozen vegetables, and ready-made dishes, that needed only to be heated up.¹⁷⁶

Nicht nur mittels diverser technischer Hilfsmittel sollte die Arbeit der Hausfrauen zeitlich reduziert und einfacher gemacht werden. Ab den 1950er Jahren waren vermehrt (Halb-) Fertigprodukte in den Lebensmittelregalen auffindbar.

Dazu zählten Konserven und Tiefkühlprodukte ebenso wie Löskaffee, Suppen- und Würzwürfel, „Packerl-Suppen“ oder Backmischungen. Aber auch fertig gekaufte Nudeln galten in den ersten Nachkriegsjahren durchaus noch als ungewohnte Fertigprodukte.¹⁷⁷

Die schnelle Zubereitung der Speisen sollte auch der berufstätigen Frau ermöglichen, rasch mit dem Kochen fertig zu werden um dann ruhige Mahlzeiten mit der Familie einnehmen zu können. Breuss verweist an dieser Stelle jedoch darauf, dass all die neu eingeführten Güter die Hausarbeit im Endeffekt nicht erleichterte, sondern nur neue Möglichkeiten boten, auf die „gestiegenen Ansprüche der Familien“ adäquat zu reagieren.¹⁷⁸

4.2.2. Neuverteilung der Konsumausgaben: Wohnungseinrichtung

Die Wohnungsmieten blieben in den 1950er Jahren noch relativ niedrig, erst im folgenden Jahrzehnt begannen diese anzusteigen. Man muss aber an dieser Stelle bedenken, dass sich die

¹⁷⁵ Eder, Privater Konsum, 228.

¹⁷⁶ Ingrid Bauer, Americanizing/Westernizing Austrian Women: Three Scenarios from the 1950s to the 1970s, in: Günter Bischof, Anton Pelinka, Hg., The Americanization/Westernization of Austria, New Brunswick 2004, 170-185, 174.

¹⁷⁷ Breuss, Frau, 18.

¹⁷⁸ Vgl. ebd.

Wohnsituation teilweise bis Mitte des Jahrzehntes nicht oder nur schleppend verbesserte. Viele Menschen lebten in engen Substandard-Wohnungen, ohne Wasser und Stromanschlüsse. „1950 registrierte das Wohnungsamt der Stadt Wien 55.248 Wohnungssuchende, davon 31.309 in der sogenannten ‚ersten Dringlichkeitsstufe‘.“¹⁷⁹ Der Wohnbau wurde stark angekurbelt, in einem Schnellbauprogramm wurden zahlreiche sogenannte „Duplex-Wohnungen“ errichtet. Dabei handelte es sich um kleine Wohnungen mit Sanitäranlagen, die so angelegt wurden, dass sie später zu einer größeren zusammengelegt werden konnten.¹⁸⁰ Neben der Schaffung von Wohnraum wurde dessen Einrichtung zu einem weiteren zentralen Thema. Im Zuge des von der SPÖ 1952 gegründeten Möbelprogrammes „Soziales Wohnen“ (SW) wurden auf die neuen Wohnungsgrößen angepasste Einrichtungsgegenstände entworfen, die ab 1954 in Wiener Geschäften erstanden werden konnten. Die Finanzierung wurde mittels günstiger Kredite unterstützt. Das Programm fand zahlreichen Zuspruch, 1959 gab es österreichweit bereits 280 SW-Geschäfte.¹⁸¹ Die Produktpalette war weitreichend, 1956 enthielt sie zwei Serien für Wohn- und Schlafzimmermöbel sowie eine Serie Küchenmöbel.¹⁸² An der Erweiterung der Produktionen kann man auch die stetige Verbesserung der Lebensumstände ablesen: So wurden 1958 schließlich auch Polstermöbel serienmäßig hergestellt, die sich bis dato nur die wohlhabendere Bevölkerung hatte leisten können.¹⁸³ Ende des Jahrzehntes schnellten die Ausgaben für Wohnungseinrichtung und Hausrat in die Höhe. Dies hatte unter anderem mit dem Einzug zahlreicher elektrischer Geräte in den Haushalt zu tun. Außerdem konnte mit steigender Liquidität auch in teurere Möbel investiert werden.

4.2.3. Aufrechterhalten der alten Gewohnheiten und Werte

Sparsamen und respektvollen Umgang mit allen Gütern hatte die Generation in ihrem bisherigen Leben gelernt. Nun wurden diese bisherigen Gewohnheiten beinahe obsolet. Das Angebot an sämtlichen Waren stieg stetig, Lebensmittel konnte man plötzlich tagelang frischhalten, man konnte sich neuerdings auch Dinge kaufen, die man nicht unmittelbar benötigte. Sparsamkeit war trotzdem eine Eigenschaft, die einem großen Teil dieser Generation bis weit nach Ende der Zeiten des Mangels erhalten blieb:

¹⁷⁹ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 163.

¹⁸⁰ Eva Hack, Abschied von der Bassena. Soziales Wohnen – Die Entwicklung einer Idee, in: Jagschitz, Mulley Hg., fünfziger Jahre, 136-143, 136.

¹⁸¹ Vgl. ebd. 138 und Berger, Holler, Trümmerfrauen, 166.

¹⁸² Berger, Holler, Trümmerfrauen, 166.

¹⁸³ Vgl. Hack, Abschied, 140.

„Menschen, die den Hunger der Nachkriegszeit erlebt haben, haben sich einen ganz besonderen Umgang mit Nahrungsmitteln angewöhnt, und den legen sie nicht mehr ab“, erzählt eine junge Frau. „Ich kenne das von meiner Mutter: Jedes aufgeschlagene Ei wird mit den Fingern ausgestrichen, damit nichts in der Schale zurück bleibt, [...]. Nahrungsmittel wegwerfen kommt überhaupt nicht in Frage. Und selbstverständlich wird aufgegessen, alles andere gilt als Sünde.“¹⁸⁴

Auch in „moralischen“ Belangen ist ein Festhalten an Tradition nicht zu übersehen, das „Fehlen jugendlicher Ideale“ wurde angeprangert, erstmals trat die Bezeichnung „Wohlstandsverwahrlosung“ auf.¹⁸⁵ Die Reaktionen auf die Entwicklungen in der Jugendkultur fielen hart aus,¹⁸⁶ Veigl bezeichnet die 60er Jahre treffend als das „Neobiedermeier“.¹⁸⁷ Es wurde krampfhaft versucht, die unter der Wiederaufbaugeneration verbreitenden, konservativen Werte aufrechtzuerhalten.

Übersehen, Vergessen und Verdrängen war notwendig und vernünftig. Die gewaltige Aufbauleistung jener Jahre wäre anders nicht möglich gewesen. Eine geschichtslose Generation, zurückgezogen ins Private, den Blick starr und unverwandt in die Zukunft gerichtet, schuftet für das kleine Glück. In dieser Gesellschaft wird guter Ton zu magischen Formel, die eigene und Nachbars Vergangenheit zu bannen, um nicht darüber reden zu müssen.¹⁸⁸

4.3. Von Kriegskindern zu Konsumpionieren: Jugendkonsum 1950-1960

Ende der 1950er Jahre verbreitete sich auch in Österreich eine Jugendkultur mit ganz spezifischem Erscheinungsbild: Die jungen Männer trugen Jeans und Lederjacken, lange fettige Haare und fuhren Motorräder, die Mädchen zeigten aufreizend ihre Kurven ebenfalls in Jeans oder in schwingenden Röcken, trugen dazu breite Gürtel und toupierten ihr Haar auf.¹⁸⁹ All dies widersprach den Sittlichkeits- und Moralvorstellungen ihrer Elterngeneration und sorgte für dementsprechend große Aufregung. Rechnet man nun zurück, kann man diese Jugendlichen den Geburtsjahrgängen der Kriegsjahre zuschreiben. Es ist interessant, dass genau ein Teil dieser Generation der Kriegskinder die erste Jugendgruppe darstellte, die Protest und Rebellion gegenüber ihren Eltern unter Miteinbeziehung spezifischer Konsumgüter auslebte. Dies setzt eine Entwicklung in den Jahren davor voraus, die den

¹⁸⁴ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 26.

¹⁸⁵ Veigl, Geplantes Glück, 124.

¹⁸⁶ Vgl. Kapitel 4.3.5.

¹⁸⁷ Ebd. 128.

¹⁸⁸ Peter Huemer, Von der Freiheit. Ratschläge für Tisch und Bett: Anstandsbücher und Aufklärungsbroschüren als Spiegel des Jahrzehntes, in: Jagschitz, Mulley, Hg., fünfziger Jahre, 208-218, 208.

¹⁸⁹ Vgl. Marina Fischer-Kowalski, Elisabeth Wiesbauer „Früchterln“ und wie sie fruchten. Gedanken und Notizen zur Jugendkultur in den fünfziger Jahren. In: Jagschitz, Mulley, fünfziger Jahre, 64-79, 64.

Jugendlichen den Zugang zu den verschiedenen Gütern ermöglichte und sie dafür sensibilisierte. Mit Bezug auf die unterschiedlichen schichtspezifischen Entwicklungen im Konsumverhalten Jugendlicher, soll im Folgenden der Fokus auf die Entwicklung der Subkultur der Halbstarkenbewegung in Wien gelegt werden.

4.3.1. Sozialisationsbedingungen und Generationenkonflikt

Die Sozialisationsbedingungen der Kriegskinder in den 1950er Jahren nehmen an dieser Stelle eine zentrale Position ein. Auch in der Forschungsliteratur erhält dieser Aspekt ausgesprochen viel Beachtung. In dieser konsumhistorischen Betrachtung ist die Auseinandersetzung mit den familiären Verhältnissen und den daraus resultierenden Problemen mit der Elterngeneration dahingehend von Interesse, als dass deren Folgen im Teenager-Alter der Kriegskinder durch den Gebrauch bestimmter Konsumgüter beispielhaften Ausdruck erhielten. In dem von Ulf Preuss-Lausitz u.a. herausgegebenen Sammelband „Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder“¹⁹⁰ beschäftigen sich zahlreiche Autoren mit genau dieser Thematik, weshalb im Folgenden einige der daraus stammenden Thesen aufgegriffen werden.

Als zentralen Moment der Sozialisation der Kriegskinder wird in der Forschungsliteratur häufig die Rückkehr der Väter erwähnt, die den gesamten Alltag der Kinder auf den Kopf stellte. Bis dahin hatten sie eine Form von Freiheit und Selbstständigkeit erlebt, zum Teil von den Sorgen der Erwachsenen befreit, zum Teil zur Mithilfe (beispielsweise bei der Nahrungsmittelbeschaffung) gezwungen. Die Mütter bzw. Eltern konnten sich bis dato mit dem Bilden von Autorität und Gehorsam nicht auseinandersetzen.¹⁹¹ Den Eltern war es häufig auch nicht möglich gewesen, sich über die Versorgung hinweg mit ihren Kindern auseinander zu setzen: „Der Kinderkörper war, in den Vorstellungen der Eltern, ein Gegenstand der Ernährung, des Sauberhaltens, des notwendigen Bekleidens.“¹⁹² Diese Aufwuchssituation wird in der Forschungsliteratur auch als „Kontroll-Loch“ beschrieben.¹⁹³ Der Versuch, familiäre Stabilität zu (re-)konstruieren, traf nun viele Kriegskinder an der Schwelle von der Kindheit zur Pubertät. Eine neue Phase der Kontrolle begann, alte Rollenbilder wurden

¹⁹⁰ Preuss-Lausitz, Hg., Kriegskinder.

¹⁹¹ Vgl. ebd. 68.

¹⁹² Ulf Preuss-Lausitz, Vom gepanzerten zum sinnstiftenden Körper, in: Ders. u.a., Hg., Kriegskinder, 89-107, 92.

¹⁹³ Marina Fischer-Kowalski, Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation und zwei Rebellionen, in: Preuss-Lausitz u.a., Hg., Kriegskinder, 53-70, 61 und Peter Seidl, Wo der liebe Gott den Kinderalltag bestimmt, in: Ebd. 127-141, 127.

eingenommen, durch das Wirtschaftswunder kehrte langsam eine – für die Kinder bzw. Jugendlichen fremde – Normalität wieder ein.¹⁹⁴

Gleichzeitig, neben den innerfamiliären Beziehungen und Veränderungen, kam es zu einem grundlegenden ökonomischen Wandel, der mit den Jugendlichen willige Abnehmer fanden.

Die meisten Beobachter der Entwicklung der Sozialisationsbedingungen seit 1945 sehen den entscheidenden Umbruch im Übergang vom Nachkriegs-Sparkapitalismus zum Konsumkapitalismus der 60er Jahre, der für das Individuum mit einer Reihe von neuen Verhaltensanforderungen verbunden ist. Wohlstandsdenken und Überflußproduktion [sic!], steigende Massenkaukraft und hohes Konsumniveau verlangen einen flexiblen und konsumfreudigen Zeitgenossen, dessen Verhaltensstandards und Umgangsnormen – ökonomisch wie moralisch – von den Fesseln der Nachkriegszeit befreit sind.¹⁹⁵

Zur Sozialisation Jugendlicher außerhalb des familiären Umfeldes gibt es zahlreiche Theorien. Kurt Luger hat einige von ihnen im dritten Kapitel seines Werkes „Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945-1990“¹⁹⁶ gesammelt und zusammengefasst. Subkulturen wie die Halbstarken standen bzw. stehen im Hauptinteresse der Jugendforschung. Begründen lässt sich dies wohl durch ihr provokatives Auftreten (Kleidung) sowie ihr gesellschaftsoppositionelles Verhalten.¹⁹⁷ Luger schafft es schließlich Rahmenbedingungen aufzulisten, die – in individuell sehr unterschiedlichem Ausmaß – die Eckpfeiler der Jugendsozialisation darstellen. Diese sind „die Kultur der Straße, die Popkultur der Medien, die Geschlechtszugehörigkeit und die Verankerung im Netzwerk schichtspezifischer Beziehungen“.¹⁹⁸

Es wird nun die These aufgestellt, dass auf Grund dieser Sozialisationsbedingungen ein Generationenkonflikt entstanden ist. Tatsächlich belegt eine 1960 durchgeführte Jugendstudie diese These in Bezug auf Freizeitverhalten und den Umgang mit dem anderen Geschlecht, wenngleich in den Themen Politik, Arbeit und Religion mehrheitlich Übereinstimmungen angegeben wurden.

¹⁹⁴ Ebd. 62.

¹⁹⁵ Peter Büchner, Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945, in: Preuss-Lausitz u.a., Hg., Kriegskinder, 196-212, 199.

¹⁹⁶ Kurt Luger, Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur 1945 – 1990, Wien, St.Johann / Pongau 1991, 43ff.

¹⁹⁷ Vgl. ebd. 57.

¹⁹⁸ Ebd. 59f.

Tabelle 3: Übereinstimmung in den Ansichten der Jugendlichen und ihrer Eltern (in Prozenten, n=506)¹⁹⁹

Meine Ansichten und die meiner Mutter (meines Vaters)	1	2	3	4	5	6
Über Musik	20	21	31	18	8	2
Über das Tanzen	24	26	23	19	4	4
Über den Umgang zwischen Buben und Mädchen	28	29	20	15	6	2
Über die Politik	47	51	16	9	4	3
Über das Sparen	53	20	11	8	5	3
Über Beruf und Arbeit	58	22	10	5	2	3
Über Pflichterfüllung	58	22	13	3	1	3
Über das Leben und seinen Sinn	33	25	24	11	3	4
Über die Religion	59	14	12	9	3	3
Über Ehe und Familie	45	26	14	9	2	4
1 sind gleich ; 2 sind wenig verschieden ; 3 sind etwas verschieden ; 4 sind sehr verschieden ; 5 gehen scharf auseinander ; 6 keine Angabe						

Luger schreibt im Anschluss, dass diese Studie die Ursachen für die Verschiebung in den Ansichten nicht hinterfragt, andere Erhebungen aus dieser Zeit aber den Schluss zu lassen, dass „im allgemeinen der soziale und kulturelle Wandel in Richtung einer *Konsumkultur* dafür verantwortlich gemacht werden kann.“²⁰⁰ Er beschreibt „peers“, also Gleichaltrige, und Medien als neue, maßgebliche Sozialisationsfaktoren dieser Zeit.²⁰¹

4.3.2. Einflüsse auf Konsumverhalten: Vereine, Orte, Institutionen

Entscheidend für das Entstehen der Sub- und Teilkulturen von Jugendlichen waren die langsame Verdrängung der traditionellen Lebensweisen durch die industriell-

¹⁹⁹ Fessel-Jugendstudie 1960, zitiert nach: Luger, Rebellion, 191.

²⁰⁰ Ebd.

²⁰¹ Vgl. ebd. 193.

marktwirtschaftliche Entwicklung mit ihrer Konsumkultur; Änderungen in den Familienstrukturen, [...] (Sub-)Urbanisierungstendenzen [...]; Motorisierung und Mobilität [...]; Wachsen der Masseneinkommen.²⁰²

Bei der Betrachtung des Konsumverhaltens der Jugendlichen fallen einem mehrere gravierende Unterschiede auf: Je nach sozialer und regionaler Herkunft variierten die Vorlieben beispielsweise in der Mediennutzung stark. Die finanzielle (Un-)Abhängigkeit von den Eltern und auch die Organisation der Freizeit in Vereinen, ob politischer oder religiöser Natur, spielten eine entscheidende Rolle. Besonders die Landjugend hinkte der Entwicklung in den Städten hinterher. Das Freizeitangebot war zumeist gering, bis auf einige Dorffeste, Kirtage oder kirchliche Feiern fanden selten Veranstaltungen statt. Vor allem weibliche Jugendliche fanden, auf Grund der noch herrschenden traditionellen Erziehung, nur selten Möglichkeiten die neuen Konsummöglichkeiten kennen zu lernen.²⁰³

Daneben muss man, vor allem in Bezug auf den Einzug der amerikanischen Kultur-
güterindustrie, auch auf die unterschiedlichen Einflüsse der Besatzungsmächte ein Auge werfen, die ja die Jugendlichen ihre Kindheit hindurch begleitet und geprägt hatten. Der massive amerikanische Einfluss im Kultursektor wurde, nach Ende der Besatzungszeit, von der BRD abgelöst.²⁰⁴ Die dort herrschenden Trends verbreiteten sich, wenn auch meistens nur schwächer ausgeprägt, häufig mittels Printmedien (Stichwort „Bravo“) auch unter den österreichischen „Teenagern“.

Österreich ist bei den Zeitschriften, der Buchproduktion, im Schallplatten- und Musikkassettensektor, im Filmgewerbe, der Werbebranche und in der Geräteindustrie in einem Maße vom Ausland abhängig, wie das sonst nur für Entwicklungsländer typisch ist.²⁰⁵

4.3.3. Konsumgüter

Leopold Rosenmayr, Eva Köckeis und Henrik Kreuz führten 1959 bis 1962 eine soziologische Untersuchung zu den kulturellen Interessen Jugendlicher in Wien und Niederösterreich durch.²⁰⁶ Dabei stellten sie die Vorlieben 15- und 17-jähriger Schüler und

²⁰² Wagnleitner, Kinder, 164.

²⁰³ Kurt Luger, Jugendkonsum und Kulturindustrien im Österreich der 50er Jahre, in: Axel Schildt, Arnold Sywottek, Hg., Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, 493-512, 507.

²⁰⁴ Vgl. Hans Heiner Fabris, Die Bilderwelt des „Neuen Österreichs“. Medienkultur nach 1945, in: Hans H. Fabris, Kurt Luger, Hg., Medienkultur in Österreich, Wien, Köln, Graz 1988, 13-43, 27.

²⁰⁵ Ebd.

²⁰⁶ Leopold Rosenmayr, Eva Köckeis, Henrik Kreutz, Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziologische Untersuchung an jungen Arbeitern und höheren Schülern, Wien 1966 u. Vgl. Kapitel 6.2.3.

Lehrlinge gegenüber, also genau die der Generation der Kriegskinder. Daraus sollen an dieser Stelle die bevorzugten Konsumgüter und die Unterschiede in den Wertigkeiten der männlichen Jugendlichen vorgestellt werden.²⁰⁷

Materielle Konsumgüter

Je 200 fünfzehnjährige Lehrlinge und Schüler wurden nach ihren Besitztümern gefragt. Sie bekamen eine Liste von 22 Gegenständen zur Auswahl. Die Aufstellung in Tabelle 4 listet jene Güter auf, die von mehr als einem Fünftel der Befragten besessen wurden.²⁰⁸

Tabelle 4: Besitztümer Wiener Jugendlicher

Lehrlinge (N=200)			Höhere Schüler (N=200)	
1.	Photoapparat	53%	Skiausrüstung	80%
2.	Skiausrüstung	50%	Photoapparat	75%
3.	schwarzer Anzug	44%	schwarzer Anzug	45%
4.	Halsketterl	43%	Schallplatten	47%
5.	Schallplatten	42%	Schwimmflossen	47%
6.	Schwimmflossen	38%	Kofferradio	40%
7.	Kofferradio	38%	Schreibmaschine	33%
8.	Fußballschuhe	35%	Blitzlichtgerät	32%
9.	Lederjacke	25%	Krawattennadel	22%
10.	Krawattennadel	21%	Tonbandgerät	20%
11.	Blitzlichtgerät	20%	Halsketterl	19%
12.	Siegelring	20%	Siegelring	17%

Bezugnehmend darauf lässt sich laut Rosenmayr schließen, dass es „einen für verschiedene soziale Gruppen spezifischen Konsum bzw. spezifische Besitzstücke“ gab.²⁰⁹ Noch deutlicher werden diese Unterschiede in der Betrachtung der Besitzwünsche: Aus derselben Liste mit 22

²⁰⁷ Eine vergleichbare Studie für weibliche Jugendliche aus dem Zeitraum ist nicht vorhanden.

²⁰⁸ Rosenmayr, Köckeis, Kreutz, Kulturelle Interessen, 88f.

²⁰⁹ Ebd.

Gegenständen sollten Wünsche bezüglich Dingen, die man noch nicht besaß, geäußert werden. Von den Lehrlingen, die noch keines besaßen, wünschten sich beispielsweise 53% ein Moped, bei den Schülern vergleichsweise nur 22%. Im Gegensatz dazu wünschten sich 68% der Schüler, die keinen Fotoapparat besaßen einen solchen, bei den Lehrlingen waren das im Vergleich nur 42%.²¹⁰

Extra erwähnt werden soll an dieser Stelle der Einzug der Modetrends, die sich mittels Illustrierten und Modezeitschriften vor allem bei weiblichen Jugendlichen schnell verbreiteten.²¹¹ Trendsetter waren Schlager- und Filmstars, „in“ wurden, neben Jeans, T-Shirts – „ein Stück zur Schau gestellter ‚Revolte‘“²¹² –, Accessoires, Modeschmuck, Frisuren und Schuhe.²¹³

Medienkonsum

Das Fernsehen spielte in den 1950er Jahren noch keine Rolle in der Freizeitgestaltung. Dennoch beschreibt Kurt Luger die Generation, „die Ende der 1950er und Anfang der 60er Jahre ihre Jugendzeit erlebten, als „Konsum- und Kulturpioniere“ in der Geschichte der Mediensozialisation.“²¹⁴ Die zeitgenössischen Medien lassen sich in drei Gruppen unterteilen.

Radio und Musik:

Das wohl am weitest verbreitete Medium der ersten Nachkriegsjahre war das Radio, das aber von der ganzen Familie genutzt wurde, also nicht spezifisch „jugendlich“ war. 1957 hörten ca. 90% aller Jugendlichen täglich Radiosendungen. So kamen sie auch mit der amerikanischen Musik in Berührung, die vor allem auf von US-Besatzungssoldaten gegründeten Sendern wie „Voice of America“ gespielt wurde. Die Rock’n’Roll-Musik kam aber erst 1958/59 in Österreich richtig in Mode, wobei hier die Städte eine klare Vormachtstellung einnahmen. Als damals beliebteste Musikrichtung ist der deutschsprachige Schlager zu nennen.²¹⁵

Betrachtet man die Tabelle 4, erkennt man, dass Schallplatten in beiden Gruppen weit verbreitet waren. Rosenmayr u.a. gaben außerdem an, dass rund 90% aller Lehrlinge und

²¹⁰ Ebd. 89.

²¹¹ Luger, Jugendkonsum, 511.

²¹² Ebd.

²¹³ Vgl. ebd.

²¹⁴ Ebd. 509.

²¹⁵ Vgl. ebd. 496.

Schüler in oben genannter Studie eine Lieblingsplatte nannten.²¹⁶ Daraus lässt sich schließen, dass Musik etwas war, mit dem sich Jugendliche beschäftigten.

Bücher und Zeitschriften:

Bücher waren natürlich nicht erst in den 1950er Jahren ein wichtiges Medium zur Freizeitgestaltung, wobei hier massive soziale und regionale Unterschiede erkennbar sind. So besaßen, laut der Studie von Rosenmayr u.a., 72 % der befragten Lehrlinge weniger als 25 Bücher, bei den Gymnasiasten waren das vergleichsweise 24%. Genauso viele Schüler gaben an zwischen 51 und 100 Bücher zu besitzen, die Mehrheit der Schüler (40%) besaß zw. 25 und 50 Bücher. Immerhin 10% der Lehrlinge gaben an, gar keine Bücher zu besitzen.²¹⁷

Neu waren Illustrierte, größtenteils aus der BRD, die speziell für Jugendliche produziert wurden und auch schnell zahlreiche Abnehmer fanden. Das bekannteste Beispiel hierfür ist wohl die „Bravo“, die ab 1956 erschien und bereits 1960 „eine Reichweite von 15 Prozent unter den 16-25 jährigen hatte.“²¹⁸ Hier wurde maßgeblich der neu aufgetretene Begriff des „Teenagers“ geprägt und definiert, es wurden Kleidungstrends verbreitet, zudem wurde über angesagte Filmstars und Musiker berichtet.

„Bravo“ erzeugte in den 50er Jahren erstmals das Bild von einem Teenager und ermöglichte so den Lesern, sich auch als solche bzw. als eigenständige Gruppe zu fühlen. [...] Das Bild, [...], entsprach weitgehend den bürgerlichen Idealen, erlaubte zwar zeitweise Aufmüpfigkeit, aber keinen radikalen Protest.²¹⁹

Kino und Filme:

Rosenmayr u.a. hinterfragten im Zuge ihrer Jugendstudie die Gründe für die enorme Häufigkeit der Kinobesuche junger Menschen und stellten zu Beginn ihrer Überlegungen die Hypothese auf, dass „das *Kino als Ort der Anknüpfung und spezifischen Gestaltung sozialer Beziehungen* den Bedürfnissen von Jugendlichen in besonderer Weise entgegenkommt.“²²⁰ Aus den durchgeführten Untersuchungen lässt sich schließen, dass besonders für die Arbeiterjugendlichen das Kino das wichtigste Medium war. Die Unterschiede in der Häufigkeit der

²¹⁶ Rosenmayr, Köckeis, Kreutz, Kulturelle Interessen, 198.

²¹⁷ Vgl. ebd. 127.

²¹⁸ Luger, Jugendkonsum, 510.

²¹⁹ Ebd.

²²⁰ Rosenmayr, Köckeis, Kreutz, Kulturelle Interessen, 171.

Kinobesuche (siehe Tabelle 5) begründeten die Herausgeber damit, dass „die höheren Schüler mit *alternativen Formen der Freizeitgestaltung vertraut*“²²¹ gewesen wären. Hierzu zählte beispielsweise das Theater, auch der Buchkonsum wäre bei Schülern wesentlich höher gewesen.²²² Die regionalen Unterschiede im Kinobesuch zeigten sich besonders bei Lehrlingen: jene die in der Stadt lebten gingen wesentlich häufiger ins Kino als jene am Land. Bei Schülern war hier kaum ein regionaler Unterschied erkennbar.²²³

Tabelle 5: Die Häufigkeit des Kinobesuches bei Jugendlichen²²⁴

Kinobesuch erfolgt:	Lehrlinge %	Höhere Schüler %
mehrmals wöchentlich	36	13
Einmal wöchentlich	40	34
1-3-mal monatlich	15	35
Seltener als einmal monatlich	9	18

Neben der sozialen Funktion des Kinos als jugendlicher Treffpunkt waren die Filme und vor allem die darin auftretenden Schauspieler der Hauptgrund für die zahlreichen Besuche. Bei den Jugendlichen entwickelten sich Vorlieben für bestimmte Genres, die sich wieder nach sozialer und regionaler Herkunft unterschieden. So gaben von den befragten Lehrlingen, die aus der Großstadt stammten, 61% an Kriminalfilme bzw. Wildwest- oder Abenteuerfilme zu bevorzugen. Bei den höheren Schülern gleicher Herkunft gaben diesen Filmgattungen 44% den Vorzug. 26% von ihnen bevorzugten die Genres Dokumentar- und Problemfilm. Diese erhielten von den Lehrlingen mit 13% nur halb so viel Zuspruch.²²⁵

²²¹ Ebd. 175.

²²² Vgl. ebd.

²²³ Vgl. ebd. 176 und Luger, Jugendkonsum, 506.

²²⁴ Ebd. 175.

²²⁵ Vgl. ebd. 352, Tabelle A 84 und Tabelle A 85.

4.3.4. Die „Halbstarken“²²⁶: Kriminell oder kriminalisiert?

Ab ca. 1956 formierte sich ein Teil der Jugendlichen in der sogenannten Halbstarkenbewegung. Sie nutzten die neuen Möglichkeiten des Konsumsektors, um ihre Abgrenzung und Eigenständigkeit gegenüber den Erwachsenen darzustellen. Sie lebten den Generationenkonflikt ganz bewusst aus, wollten einerseits schockieren und sich andererseits einfach selbst definieren. In Österreich war vor allem Wien von den Halbstarken-Krawallen betroffen. Diese äußerten sich in einer ersten Phase ab 1956 in der Rivalität einzelner „Platten“, also Cliquen von Jugendlichen, die nach Rock'n'Roll Konzerten oder Kinofilmen randalierten. Die Aufstände gipfelten zwischen 1958 und 1960 in einer Welle von Vandalismus, die besonders von der Presse zu einer massiven Kriminalisierung der gesamten Halbstarkenbewegung führte.²²⁷

Meist männliche Jugendliche der Arbeiterschicht gehörten dieser Subkultur der späten 1950er Jahre an, die in mehreren Ländern Europas unterschiedlich stark vertreten war. Sie waren es, die mit ihrem spezifischen Auftreten das Straßenbild dominierten, und zwar mittels Kleidung, die sie trugen, Musik, die sie hörten und Filme, die sie sich im Kino ansahen.

Bei der Halbstarkenbewegung handelte es sich aber nicht um die erste Jugendbewegung an sich. Als direkte Vorläufer werden oft die „Schlurfs“ der NS-Zeit genannt, die sich gegen die nationalsozialistische Jugendarbeit auflehnten. Auch gab es schon zuvor, in den zwanziger Jahren, sogenannte „Platten“, die in die sozialdemokratische Jugend eingebunden worden waren. Fischer-Kowalski und Wiesebauer verweisen an dieser Stelle auf eine historische Kontinuität der „Eckensteher-Kulturen“,²²⁸ also auf Jugendgruppen, die ihre Freizeit „an Straßenecken“ verbrachten. Trotzdem stellte genau die Generation der Kriegskinder mittels der Halbstarken einen wichtigen „Türöffner“ zu einem neuen Lebensgefühl dar. Hanslmayr beschreibt sie „als Versuch [...], die neu aufkommenden Elemente des Freizeit- und Konsumsektors für sich zu verarbeiten und auf generationsspezifischer Ebene für sich zu

²²⁶ Die Bezeichnung „Halbstarke“ ist bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Norddeutschland entstanden. Hanslmayr fasst mehrere Definitionen zu folgender zusammen: „[...] es handelt sich beim *Halbstarken* zweifellos um einen (sub)-proletarischen männlichen Jugendlichen der großstädtischen Arbeiterviertel, der zumeist keiner geregelten Arbeit nachgeht“, in: Johanna Hanslmayr, Entstehung und Artikulation von Jugendkultur als Ausdruck generationsspezifischer Erfahrung gesellschaftlicher Realität. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Halbstarken der fünfziger Jahre, Dissertation Univ. Wien 1988, 74.

²²⁷ Vgl. ebd. 119ff. und 140ff.

²²⁸ Vgl. Fischer-Kowalski, Wiesebauer, „Früchterln“, 72.

nutzen.²²⁹ Die Freizeit wurde zum Mittelpunkt des gesellschaftlichen Lebens: Hier konnte man zeigen, was man sich erarbeitet hatte.²³⁰

In ihren Ausführungen definiert Hanslmayr zentrale Charakteristika der Wiener Platten-Kultur der 1950er Jahre.²³¹

- Sie war von männlichen Jugendlichen dominiert.
- Die einzelnen Platten organisierten sich streng innerhalb eines Bezirks oder Viertels.
- Die Mitglieder standen selbst schon im Arbeitsleben (inkl. Lehre und Arbeitslose).
- Insbesondere im Alter zwischen 14 und 21 Jahren bestimmte die Platte das Freizeitverhalten. Danach verlagerten sich die Prioritäten zumeist in Richtung Arbeit oder die Gründung einer Familie.
- Die internationale Medien-Berichterstattung über die Halbstarken rückte auch die Wiener Platten in das Interesse der Öffentlichkeit. So sprach ihr Auftreten, ihre Affinität zu Rock'n'Roll und Blue Jeans, viele Jugendliche an und führte zu verstärktem Zulauf, während sie gleichzeitig das Missfallen der Erwachsenen auf sich zogen.
- 1958 wurden jugendliche Straftäter in der Öffentlichkeit als Halbstarke titulierte, tatsächlich waren sie aber nur bedingt mit ihnen in Verbindung zu bringen.

In der Tat kam es zu einer Zunahme der jugendlichen Straffälligkeiten. Der Europa-Rat veröffentlichte 1960 einen Bericht über Jugendkriminalität, in dem eine Zunahme jugendlicher Straffälligkeit in der Altersgruppe der 15 bis 18 jährigen zwischen 1956 und 1958 festgestellt wurde, und zwar in mehreren Ländern (darunter auch Österreich).²³² Gleichzeitig fühlte sich die Elterngeneration in ihren moralischen Grundwerten gefährdet, was durch die verschärfte Darstellung der Jugendlichen und ihrer Vorlieben in den Medien unterstützt wurde. Die Angst äußerte sich in einer der schon angesprochenen Kriminalisierung der Halbstarken, auch von Seiten der Politiker wurden ein verschärfter Umgang mit auffälligen Jugendlichen und strengere Erziehungsmaßnahmen als notwendig erachtet.²³³

²²⁹ Hanslmayr, Entstehung, 71.

²³⁰ Vgl. ebd.

²³¹ Vgl. ebd. 72.

²³² Vgl. Fischer-Kowalski, Wiesbauer, „Früchterln“, 64.

²³³ Vgl. Hanslmayr, 142f.

„Es hat weder vorher noch nachher eine Generation von Jugendlichen gegeben, von der ein so hoher Anteil in Besserungsanstalten und Gefängnissen landete, und dies trotz beträchtlicher Veränderungen im Bereich des jugendlichen Strafrechtes.“²³⁴

Die rigide Verteidigung konservativer Erziehungsformen ist als eine Form der Vergangenheitsbewältigung anzusehen, die vor allem von den herrschenden Erwachsenen der bürgerlichen Mittelschicht angestrebt wurde, denen die Entwicklung der proletarischen Unterschichtjugendlichen ein Dorn im Auge war.

Gutes Benehmen wurde zum Ersatz für bürgerliche Vergangenheitsbewältigung und diente der sozialen Abgrenzung, denn auch die schien nach den moralischen Verwüstungen, die der Nationalsozialismus und der Krieg angerichtet hatten, in Frage gestellt. Verdrängung, Sauberkeitszwang, Streben nach privatem Glück und Wohlstand bildeten den Hintergrund für die Lustfeindlichkeit und Prüderie der 1950er Jahre.²³⁵

Der Medienhype, der rund um die Halbstarken inszeniert wurde, erscheint als besonders übertrieben, wenn man bedenkt, dass weniger als 10% der Jugendlichen dieser (Sub)-Kultur angehörte.²³⁶

4.3.5. Gegenreaktionen der Öffentlichkeit

Die Reaktionen der Erwachsenen, die der Verbreitung von amerikanischem Kulturgut, dessen Konsum als „subversiv und als Kampf gegen die abendländische Kultur“²³⁷ empfunden wurde, entgegenwirken sollten, waren sehr vielseitig. Es kam, neben der öffentlichen Diffamierung der amerikanischen Musik und den dazugehörenden Tänzen, zur Veröffentlichung von Moralisierungsschriften, Benimmbüchern mit Anstandsregeln und Aufklärungs-Broschüren. Vor allem die vermeintliche Zurschaustellung von Sexualität machte den Menschen Angst. „In dieser Zeit des geistigen Umbruchs, in der sich die ‚alten‘ Werte und Traditionen von den Verlockungen der neuen Konsumgesellschaften bedroht sahen, hatte der Jugendschutz einen kulturpessimistischen Grundton.“²³⁸

Die deutschsprachige Kulturindustrie begann „brave“, nicht anstößige Gegenversionen von Filmen und Musik zu produzieren, Schlager und Heimatfilme hatten Hochkonjunktur. Besonders letztere wurden zahlreich hergestellt und vermittelten mit ihren idyllischen

²³⁴ Fischer-Kowalski, Wiesbauer, „Früchterln, 64.

²³⁵ Dieter Kschwendt-Michel, Halbstarke im Wien der fünfziger Jahre. Selbstbildnis und zeitgenössische Darstellung, Diplomarbeit Univ. Wien 1998, 27f.

²³⁶ Vgl. Kurt Luger, Jugendkonsum, 495.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd. 501.

Landschaftsaufnahmen und den seichten Liebesgeschichten als Handlung, ein Bild von Österreich, das den Nerv der Zeit traf: „Sie lenkten ab von den Mühen des Alltags und entführten in eine vermeintlich heile Welt.“²³⁹ Eine kritische Aufarbeitung der vergangenen Jahre oder die realistische Darstellung des alltäglichen Lebens sucht man in den meisten deutschsprachigen Produktionen zwischen 1946 und 1966 vergebens: „Schöne Landschaft, zündende Schlager, hübsche Mädels und blödelnde Komiker galten in der Kombination als der Inbegriff von Film.“²⁴⁰

Schon 1950 wurde von der Regierung das „Bundesgesetz über die Veröffentlichung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung“, kurz das „Schmutz- und Schundgesetz“, beschlossen.²⁴¹ Die beiden Schlagworte standen für die:

[...] in großer Menge produzierte, kolportagemäßig in Heften vertriebene und literarisch wertlose Literatur, die einerseits auf den sexuellen Trieb (Schmutz) und andererseits auf das triebmäßige Verlangen nach abenteuerlichen Sensationen und geistloser Unterhaltung (Schund) spekuliert.²⁴²

Ursprünglich galt dies vor allem den aus den USA eingeführten Comics, deren Superhelden auf Jugendliche eine faszinierende Wirkung ausübten. Kritiker warfen ihnen jedoch eine kriminogene Wirkung vor,²⁴³ eine gewaltverharmlosende Darstellung. Durch die „Peng“-Sprache sahen sie außerdem den Wortschatz als bedroht.²⁴⁴

1956 wurde die „Aktion der gute Film“ österreichweit gegründet, die, neben der Vorführung von Filmen, die den Auswahlkriterien entsprachen, auch einen erzieherischen Auftrag inne hatte. So wurden im Zuge dieser Aktion Kurse und Vorträge angeboten. Auch in den schulischen Alltag wurde in Form der Gründung von Filmringen und -tagen eingegriffen.²⁴⁵

4.3.6. Jugendliche als Konsumentengruppe – ein Fazit

Ende der 1950er Jahre hatten sich Jugendliche als eigenständige Konsumentengruppe wohl endgültig etabliert.

²³⁹ Ebd. 498.

²⁴⁰ Ebd. 499.

²⁴¹ Ebd. 500.

²⁴² Richard Bamberger, Jugendlektüre, Bonn, Wien 1965, 354f., zitiert nach Luger, Jugendkonsum, 501.

²⁴³ Luger, 501.

²⁴⁴ Vgl. ebd.

²⁴⁵ Vgl. ebd. 500.

Die importierte Kommerzkultur stieß deshalb bei vielen Jugendlichen auf eine so große Aufnahmebereitschaft, weil sie von diesen u.a. als Hilfsmittel gesehen wurde, den durch die Technisierung und Industrialisierung initiierten sozialen Wandel auch für eigene jugend- und klassenspezifische Emanzipationsbestrebungen zu nutzen.²⁴⁶

Diese Generation, zu der auch noch Teile der Generation der „Teenager“ in den 1960er Jahren gehörten, leistete auf mehreren Ebenen Pionierarbeit:²⁴⁷

- „Konsum“ wurde zum Hilfsmittel bei der eigenen Identitätsfindung
- die Bereitschaft Geld auszugeben musste gegeben sein
- „hedonistische Bedürfnisbefriedigung“: Wichtigkeit des beruflichen Prestiges wurde ersetzt durch Freizeitprestige
- Tabus wurden gebrochen, um Elemente wie Sexualität, Mode und Hygiene für den Markt zugänglich zu machen

Nach diesem Zeitraum spielte und wird die Jugend für immer eine sehr wichtige Rolle in der Konsumkultur spielen. Seitdem gilt sie als Maßstab für Trends, „junggebliebene“ Erwachsene versuchen bis heute häufig ihnen in Mode und Stil nachzueifern. Die Grundlage dafür ist in der Zeit der sich entwickelnden Konsumgesellschaft anzusiedeln.

Die Bedeutung des Rock’n’Roll ging jedoch über die eines bloßen Konsumgutes hinaus. Nun verfügten die Jugendlichen erstmals über einen Bedeutungsträger, der sie klar vom Geschmack der Erwachsenen abgrenzte. Der nächste Schritt zu einer autonomen Jugendkultur war daher nur mehr eine Frage der Zeit.²⁴⁸

²⁴⁶ Ebd. 495.

²⁴⁷ Ebd. 511.

²⁴⁸ Weigl, Konsumgeschichte von Kindern, 182.

5. Wohlstandsgesellschaft – Konsumgesellschaft: 1960-1965

Der Übergang zwischen den 1950er und 1960er Jahren geschah prinzipiell fließend. Die Entwicklungen in Wirtschaft, Alltag und Konsumverhalten setzten sich den Trends entsprechend in der ersten Hälfte des neuen Jahrzehnts fort. So waren die in der Folge beschriebenen Veränderungen meist keine Neuerungen der 60er Jahre, fanden aber hier oftmals ihren Höhepunkt oder stiegen stark an. Das Fernsehen beispielsweise ließ den „American Dream Of Life“ in der heimischen Bevölkerung noch größer werden. Erst gegen Ende dieses Jahrzehnts sollten sich bei einem durchaus kritischen Teil der Bevölkerung große Zweifel an der Vorbildwirkung der USA einstellen. Bilder vom Vietnamkrieg und der darauf beruhenden großen Protest-Bewegung hielten, auch mittels internationaler Fernseh-nachrichten, Einzug in die österreichischen Haushalte und demolierten den amerikanischen Eindruck nachhaltig.²⁴⁹

5.1. *Fortschritt des Wohlstandes*

Die Zeitspanne zwischen 1959 und 1965 bezeichnen Brusatti und Bachinger aus wirtschaftlicher Sicht als „zweite Periode der Hochkonjunktur“.²⁵⁰

Das Haushaltseinkommen stieg weiter an: „Zwischen 1955 und 1968 verdoppelte sich [...] das verfügbare persönliche Einkommen der Österreicherinnen und Österreicher.“²⁵¹ Es kam zu einer massiven Verschiebung in der Verteilung der Löhne: Während sich zu Beginn der 1950er Jahre das weibliche Einkommen dem männlichen angenähert hatte, drifteten die beiden nun immer weiter auseinander. Für die männlichen Arbeitnehmer versprachen die folgenden Jahre jedoch nur Gutes:

Damit auch alle Bevölkerungsgruppen konsumieren konnten, musste sich die Arbeitsmarktlage entspannen. Bereits 1962 konnte eine Arbeitslosenrate von unter zwei Prozent erreicht werden [...]. In Wien herrschte während der folgenden zwanzig Jahre „Vollbeschäftigung“ – wenn man diesen Begriff auf die Beschäftigungslage der alleinverdienenden Männer bezieht.²⁵²

²⁴⁹ Kurt Luger, „Es ist alles irgendwie so vorbeigezogen.“ Erinnerungen an den Alltag, Medienereignisse und Bilder der zweiten Republik, in Fabris, Luger, Medienkultur, 45-101, 59.

²⁵⁰ Brusatti, Bachinger, Wirtschaft, 268.

²⁵¹ Eder, Privater Konsum, 224.

²⁵² Ebd. 227.

Bei den Ausgaben für große Anschaffungen wurden, neben Krediten und Gehaltsvorschüssen, verfügbare Spareinlagen wichtig. Die Sparquote, also der Zuwachs der Spareinlagen gemessen am verfügbaren persönlichen Einkommen, lag 1960 bei über 8%.²⁵³ In realen Zahlen sollen 1960 13 Milliarden Schilling in Form von Sparkapital bei den heimischen Banken eingezahlt worden sein.²⁵⁴

Zu einer wichtigen Einnahmequelle der heimischen Wirtschaft entwickelte sich im Laufe des Jahrzehntes der heimische Tourismus:

1960 bringt der Fremdenverkehr, „die Quelle unseres Wohlstandes“, wie die Zeitungen registrieren, sechs Milliarden Schilling ins Land, etwas später konnte der Stand von 1961 mit 47,490.876 Nächtigungen und 7,4 Milliarden Schilling Einnahmen erneut überboten werden, wobei der Anteil an westdeutschen Touristen 74,64% beträgt.²⁵⁵

Zwischen 1950 und 1960 kam es bei der Anzahl der Fremdenbetten zu einem Wachstum von 88%. Besonders der Wintersport wurde zur Touristenattraktion. Filme und sportliche Höchstleistungen rollten dafür die Werbetrommel. So stieg die Zahl der Übernachtungen in Österreich bis 1966 auf 64 Millionen an.²⁵⁶

5.2. Wiederaufbaugeneration

Schwierig stellt sich in diesem Zeitraum eine differenzierte Betrachtung der beiden Generationen dar: Während ein Gutteil der Jugendlichen der 50er Jahre Anfang bis Mitte der 1960er Jahre in die Arbeitswelt einstieg und Familien gründete, also der Lebenswelt ihrer Elterngeneration ein Stück näher kam, beendeten diejenigen, welche einen höheren Bildungsweg eingeschlagen hatten, die Schule und begannen zu studieren. Ein Teil von ihnen fand sich dann Ende des Jahrzehntes in den aufkommenden Studentenprotesten wieder. Dazu kam noch jener Teil der Kriegskinder-Generation, der tatsächlich erst Anfang der 60er Jahre ihre Jugend erlebte (Jahrgänge 1944/45). Der Teil des Kapitels, das sich mit dieser Generation beschäftigt, wird sich mit der zuletzt genannten Gruppe von Jugendlichen auseinandersetzen, um die Weiterentwicklung des Jugendkonsums darzustellen.

²⁵³ Ebd. 226f.

²⁵⁴ Veigl, Geplantes Glück, 105.

²⁵⁵ Ebd. 92.

²⁵⁶ Ernst Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994, 440.

Die Wiederaufbaugeneration stand, bedingt durch ihr Alter, noch mitten im Berufsleben. Die stabile Wirtschaftslage ermöglichte immer mehr Anschaffungen, wodurch Arbeits- und Freizeit neu organisiert wurden. Der/die KonsumentIn erhielt eine immer differenzierte Möglichkeit, sein Geld auszugeben, gleichzeitig wurden ihm aber auch neue Rechte zugesprochen. Außerdem wurde von mehreren Seiten langsam der Wunsch nach der Aufarbeitung der NS-Vergangenheit laut, was in den folgenden Ausführungen im Zusammenhang mit der Verbreitung des Fernsehens dargestellt werden soll.

5.2.1. Veränderungen und Entwicklungen: Konsumausgaben, Handel, Konsumentenschutz

„Konsum“ begann in den 1960er Jahren endgültig in sämtliche Teile des Lebens einzudringen. Durch den ansteigenden Wohlstand war es bald für den Großteil der Bevölkerung denkbar, an den neuen Konsummöglichkeiten zu partizipieren. Waren bis dato noch große Unterschiede zwischen den einzelnen sozialen Schichten erkennbar gewesen, näherte sich das Kaufverhalten im Verlauf der Jahre in Richtung bürgerlicher Konsumstandards aneinander an. Der Einzug der Konsumgesellschaft äußerte sich unter anderem dadurch, dass nicht mehr auf Grund von Kleidung, Wohnung und Ernährung eine bestimmte Schichtzugehörigkeit erkennbar war.²⁵⁷

Die Konsumausgaben stiegen an und verschoben sich: Lagen sie bei einem Wiener Arbeitnehmerhaushalt 1955 im Jahresdurchschnitt bei 27.122,8 Schilling, waren sie 1960 schon auf 39.464,73 Schilling angestiegen und lagen schließlich 1965 bei 55.539,12 Schilling. Die entsprechenden Zahlen stiegen bei Wiener Angestelltenhaushalten von 31.892,85 Schilling (1955) auf 44.482,21 Schilling (1960) um bei 65.102,90 Schilling (1965) anzukommen.²⁵⁸ Waren von den jährlichen Ausgaben der Arbeitnehmerhaushalte 1955 noch 43% für Nahrungsmittel aufgewendet worden, sank dieser Anteil bis 1965 auf 32,2%, bei den Angestellten sank er im selben Zeitraum von 37,9% auf 28%. Im Vergleich dazu stieg der prozentuelle Anteil der Sparte „Unterhaltung und Sport“ bei den Wiener Arbeitnehmern von

²⁵⁷ Vgl. Eder, Privater Konsum, 242.

²⁵⁸ Kammer für Arbeiter und Angestellte, Hg., Wirtschafts- und sozialstatistisches Handbuch 1945-1969, Wien 1970, 470ff.

2,0% (1955) auf 6,1% (1965), bei den Wiener Angestellten von 2,9% (1955) auf 5,6% (1956).²⁵⁹

Die entstandene Konsumgesellschaft forderte ein breites Angebot an Waren.

Dementsprechend gestaltete sich die Entwicklung im Handel Ende der 50er/Anfang der 60er Jahre:

Sinkende Anteile von Ausgaben für Nahrungsmittel bei insgesamt stark steigenden Konsumausgaben verweisen auf die betriebswirtschaftliche Problematik des Lebensmittel-einzelhandels. Es bedurfte großer Rationalisierungsanstrengungen des Handels, um die aufgehende Umsatz(Ertrags-)Kostenschere schließen zu können. Entscheidend [...] war dabei die Übernahme des vom US-Amerikaner entwickelten Modells des Supermarkts, einer Art Selbstbedienungs-Warenhaus mit großer Sortimentsbreite und -tiefe.²⁶⁰

Nach der Eröffnung des ersten Selbstbedienungsladens war es ebenfalls die Organisation „Konsum“, die 1964 in Wien den ersten Supermarkt eröffnete.²⁶¹ Dennoch behielten Selbstbedienungs-läden in den 1960er Jahren die Vormachtstellung gegenüber den großen Supermärkten (Definition „Supermarkt“: Einzelhandelsgeschäft mit einem normalen Lebensmittelsortiment in Selbstbedienung, das eine Verkaufsfläche von mindestens 400 m² und höchstens 1000 m² aufweist²⁶²). Von diesen setzte im Lauf der 1970er Jahr ein massiver Anstieg in der Verbreitung ein.²⁶³

Eine weitere Neuerung war die intensive Beschäftigung mit dem „Konsumenten“ an sich. „Konsum“ und „Konsumverhalten“ wurden erforscht, Experten als Beobachter eingesetzt. Die Entwicklung hin zur Konsumgesellschaft wurde zwar (noch) nicht per se als negativ und gefährlich eingestuft, die Notwendigkeit, den/die KonsumentIn zu schützen, wurde aber schnell erkannt. Man begann das Kaufverhalten zu erforschen, um soziale und psychologische Hintergründe des Konsumierens zu klären. Konsumgenossenschaften wurden gegründet und zählten bald hunderttausende Mitglieder.²⁶⁴ 1961 kam es zur Gründung des Vereins für Konsumenteninformation, der zur wichtigsten Organisation in punkto KonsumentInnenschutz wurde.²⁶⁵

Die Deklaration von „Grundrechten des Verbrauchers“ – „the right to safety, the right to be informed, the right to choose, the right to be heard“ – im Jahre 1962 vom amerikanischen Präsidenten John F. Kennedy als Botschaft an den Kongress formuliert, lässt sich

²⁵⁹ Ebd. 474f.

²⁶⁰ Eigner, (Detail)Handel, 56.

²⁶¹ Vgl. ebd.

²⁶² Ebd.

²⁶³ Vgl. ebd. 58.

²⁶⁴ Vgl. ebd. 55.

²⁶⁵ Ellmeier, Mrs. Consumer, 241.

international als Ausdruck der veränderten Positionierung von Konsum und KonsumentInnen in einem gesamtpolitischen Diskurs lesen.²⁶⁶

5.2.2. Motorisierung und Mobilität

1959 wurde die Arbeitszeit auf 45 Stunden pro Woche gekürzt, 1965 wurde schließlich eine dritte Urlaubswoche erlassen.²⁶⁷ Gemeinsam mit steigendem Einkommen und der fortschreitenden Mobilität hatte dies weitreichende Veränderungen der Freizeitgestaltung zur Folge, die natürlich auch stark auf das Konsumverhalten einwirkten.

Die Motorisierung²⁶⁸ schritt weiter fort, vor allem der Ausbau der Straßen und Autobahnen wurde fortgesetzt, um den neuen Anforderungen gerecht zu werden. Noch vor Fertigstellung der Westautobahn wurden die Forderungen nach einem Beginn des Ausbaus Richtung Süden, also Graz, laut.²⁶⁹ In Wien ließ der amtierende Stadtplaner Rainer Auto-Schnellstraßen bauen, für die 1963 255 Bäume und die barocke Tivoli-Brücke geopfert wurden. Auch die erste Parkgarage über mehrere Ebenen entstand am Neuen Markt. 1961 zählte man schließlich 200.000 PKWs in Wien.²⁷⁰ 1965 lag die österreichweite Anzahl an Autos bei 790.675 und war damit beinahe doppelt so hoch wie nur 5 Jahre zuvor.²⁷¹

Der steigende Fremdenverkehr forderte den Straßenausbau in den westlichen Bundesländern: So wurden im Laufe der ersten Hälfte der 60er Jahre die „Europa-Brücke“ in Tirol, die Tauernautobahn in Salzburg und eine Straße entlang des Hallstättersees gebaut.²⁷²

Längere Urlaubszeiten und steigende Einkommen ermöglichten den ÖsterreicherInnen mehr Geld für Reisen auszugeben. Bereits 1958 zählte die italienische Adriaküste 1,713.506 österreichische Übernachtungen.²⁷³ Die Nutzung des nationalen Winterfremdenverkehrs wurde auch für immer mehr Österreicher attraktiv,²⁷⁴ da mit dem eigenen Auto eine einfachere Anreise gewährleistet wurde.

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Vgl. Eder, Privater Haushalt, 227f.: Die Arbeitszeitreduktion war eine langjährige Entwicklung. In den 50er Jahren wurde die 60-Stunden-Woche abgeschafft und die Arbeitszeit auf 50 Stunden/Woche verkürzt.

²⁶⁸ Vgl. Kapitel 4.1.7.

²⁶⁹ Vgl. Veigl, Geplantes Glück, 86.

²⁷⁰ Ebd., 87.

²⁷¹ Kammer für Arbeiter und Angestellte, Hg., Wirtschafts- und sozialstatistisches Handbuch, 764f.

²⁷² Vgl. Veigl, Geplantes Glück, 87f.

²⁷³ Ebd. 92.

²⁷⁴ Brusatti, Bachinger, Wirtschaft, 281.

5.2.3. Mediennutzung: Die Entwicklung von Film und Fernsehen

Zu Beginn der 1960er Jahre setzte ein langsamer Rückgang der Kinobesucherzahlen ein: Waren diese zunächst zwischen 1950 und 1955 von 92,6 Millionen auf 114 Millionen angestiegen, sanken sie bis 1960 auf 106,5 Millionen. Dieser Rückgang setzte sich im Lauf der nächsten Jahre fort. Auch die österreichische Kinofilmproduktion schlitterte im Laufe des Jahrzehntes immer mehr in eine Krise: Wurden 1960 noch 502 Filme in Österreich produziert, war diese Zahl 1962 auf 407 Produktionen gesunken.²⁷⁵

Gertraud Steiner beurteilt die Krise der Filmbranche in Österreich folgendermaßen:

Im Grunde war diese Kinokrise durch den geringen Stellenwert verursacht, den der Film in Österreich einnahm. Der große Geschäftserfolg von 1955-1958 beruhte auf der Funktion des Films als unkompliziertem und einzigem Massenunterhaltungsmittel. Als ihm diese Stellung durch das Fernsehen streitig gemacht wurde, begann eine Zeit der Orientierungslosigkeit für die Filmproduzenten, die sich im Zweifel meist auf Bewährtes verließen. Sowohl die staatliche österreichische Filmpolitik als auch die Filmproduzenten und Regisseure selbst beharrten darauf, daß [sic!] Film nichts anderes als kommerzielle Unterhaltungsware sei.²⁷⁶

Im Gegensatz dazu begann in den 1960er Jahren schließlich der rasante Aufstieg des Fernsehens auch in Österreich Formen anzunehmen: 1955 nahm es den Betrieb auf, ab 1957 wurde ein tägliches Programm gesendet. 1959 wurde das 100.000ste TV-Gerät in Österreich angemeldet²⁷⁷ und bis 1965 war die Anzahl der Fernsehbewilligungen auf 695.209 gestiegen.²⁷⁸

Das [...] neu eingeführte Unterhaltungsmöbel – das Fernsehgerät – kam just in jener Zeit in die Haushalte, als steigende Konsumbedürfnisse, Familienbewußtsein [sic!] und Heimorientierung das gesellschaftliche Leben prägten, wo also ökonomische und politische Interessen mit einem Publikumsbedürfnis zusammenfielen.²⁷⁹

Die späten 50er und frühen 60er Jahre wurden vom Bild der perfekten Familie geprägt, die „Rückkehr nach Hause“ war der Mittelpunkt des Tages, die Freizeit wurde idealerweise im Kreise der Liebsten verbracht.²⁸⁰ „So beginnt das neue, private Medium bald Sport und Kino als herkömmliche Formen der öffentlichen Unterhaltung zu ersetzen.“²⁸¹ Das Programm, das zu Beginn täglich nur drei bis vier Stunden dauerte, umfasst von Beginn an die

²⁷⁵ Vgl. Gertraud Steiner, *Die Heimat-Macher, Kino in Österreich 1946-1966*, Wien 1987, 218f.

²⁷⁶ Ebd. 224.

²⁷⁷ Veigl, 50er und 60er Jahre, 134ff.

²⁷⁸ Statistisches Jahrbuch, 488.

²⁷⁹ Kurt Luger, *Erinnerungen*, 50.

²⁸⁰ Vgl. ebd.

²⁸¹ Veigl, 134.

Nachrichtensendung „Zeit im Bild“ und „Sport, Rätselsendungen, Tier-, Kultur- und Kinderbeiträge.“²⁸²

Trotz des anfänglich knappen Budgets, floss ab dem Jahr 1959 erstmals auch Geld in die Ausdehnung und Neuerung des Programmangebots. Der Jahresbericht von 1960 ist in dieser Hinsicht überaus aufschlussreich: Der ORF produzierte in diesem Jahr 13 Fernsehspiele von österreichischen Autoren, strahlte 14 Theaterübertragungen aus und sendete 27 Konzerte beziehungsweise Opernaufführungen; dazu noch Kultur- und Volksbildungssendungen im Ausmaß von 133 Einheiten gegen 120 Unterhaltungssendungen.²⁸³

Seit dem Zweiten Weltkrieg wurde Politik im öffentlichen Leben weitgehend ausgespart. Besonders der Vergangenheitsbewältigung stand man scheinbar mit großer Angst gegenüber. In den 1960er Jahre sollte sich dies, unter Einflussnahme der Medien, nun zu ändern beginnen. Ab 1961 versuchte der „Herr Karl“, geschaffen von Helmut Qualtinger und Carl Merz und von ersterem dargestellt, der wohlstandsverwöhnten Wiener Bevölkerung einen selbstkritischen Spiegel vorzuhalten:

Und was er darin sieht, ist eine österreichische Lebensgeschichte des ewigen Sich-Richtens, die Erzählung eines kleinen Mannes in diesen großen Zeiten, der die Fährnisse der wankelmütigen Politik vom Sozialismus über die Heimwehr, dem Nationalsozialismus und die vier Besatzungsmächte erfolgreich zu überleben mußte [sic!], indem er seine ungebrochene Nicht-Identität flexibel den jeweiligen Machthabern und den gegebenen Zeitumständen anzupassen vermochte. [...] Und dieser Herr Karl steht in einer langen Reihe von gemütlichen Wienern [...]. Dies freilich in einem Lande, in dem man von alledem nichts wußte [sic!], nichts bereut und alles vergißt [sic!].²⁸⁴

Eine massive Welle des öffentlichen Protestes folgte auf die Ausstrahlung des Formates, das scheinbar sein Ziel, die „Österreichische Seele“, erreicht hatte. Der Aufruhr breitete sich auf das ganze Land aus, der Rücktritt des Fernsehdirektors wurde nicht nur einmal gefordert. Veigl dokumentiert an dieser Stelle Äußerungen und Leserbriefe, die die Brisanz gut verdeutlichen:

„Man hatte einem bestimmten Typus auf die Zehen treten wollen“, resümierte Hans Weigel, „und eine ganz Nation schrie: Au!“. [...] urteilte ein weitgereister „hoher Funktionär der AUA“ über die TV-Turbulenzen: „... kaum ist Gras über die Sache gewachsen, kommt so ein Kamel und frißt [sic!] es wieder ab.“ [...] und Ernst M. Wien I, schlußfolgerte [sic!]: „Wenn wir Wiener so schlecht wären, wie es der Herr Karl ist, dann wären wir wohl heute nicht so weit...“²⁸⁵

Die kritische Auseinandersetzung mit den zeithistorischen Geschehnissen stieg trotz der Proteste an. Schon 1963 wurde die TV-Produktion „Der Bockerer“ ausgestrahlt. Im April 1965, eine Woche nach der Eskalation der „Affäre Borodajkewycz“ in Form des tragischen

²⁸² Ebd. 136

²⁸³ Barbara Denscher, Kunst und Kultur in Österreich. Das 20. Jahrhundert. Wien 1999, 171.

²⁸⁴ Veigl, 50er und 60er Jahre, 140.

²⁸⁵ Ebd.

Todes des ehemaligen KZ-Häftlings Ernst Kirchwegers, wurde die Verfilmung des Fritz Hochwälder-Stückes „Der Himbeerpflücker“, welches von einem ehemaligen KZ-Kommandanten handelt, ausgestrahlt.²⁸⁶ Die Politik kehrte, nach zwanzig Jahren, langsam aber sicher wieder ins öffentliche Leben der österreichischen Bevölkerung zurück.

5.3. *Generation der Kriegskinder*

5.3.1. Peter Kraus, Beatles und Co.: die Teenagerkultur der 1960er Jahre

Ein Teil der Generation der Kriegskinder, geboren 1944/45, wurde Anfang des Jahrzehntes sechzehn Jahre alt, erlebte die eigene Jugend also erst nach dem Wirbel rund um die Halbstarken. Ab 1959 bürgerte sich die Bezeichnung „Teenager“ für alle Jugendlichen ein.²⁸⁷ Die Welle des Jugendprotestes ebte ab, die Lederjacken verschwanden und machten Platz für deutschen Schlager und vorzeigbare Stars. Peter Kraus, Freddy Quinn und Conny Froboess sind nur drei Beispiele für MusikerInnen, die den Plattenmarkt zu Beginn der 60er Jahre dominierten.²⁸⁸ Der Aufschrei Ende der 50er Jahre hatte gefruchtet, die deutschen, jugendfreien Eigenproduktionen dominierten den jugendlichen Geschmack.²⁸⁹

Im Laufe des Jahrzehntes entwickelte sich die Jugendkultur beinahe rasend weiter. Die Verbreitung der Trends durch die Medien – über Rundfunk, Filme, Fernsehen und Zeitschriften – trugen dazu bei, dass sich auch die heimischen Märkte entsprechend anpassen mussten.

Weibliche Teenager kauften modische Kleidung, Kosmetik, Accessoires, Schallplatten und orientierten sich an Idolen wie Jane Mansfield oder Marilyn Monroe. Informationen über ihre Idole und einschlägige Modetrends holten sie sich über einschlägige Zeitschriften. Beispielsweise waren von den 14-20-jährigen BRAVO-Lesern des Jahres 1960 72 Prozent Mädchen.²⁹⁰

Besonders die Teenager-Mode wurde immer eigenständiger. Kleidungsstücke gemäß den Trends wurden deutlich billiger und dadurch für eine breite Masse erschwinglich.

²⁸⁶ Vgl. ebd. 143.

²⁸⁷ Weigl, Konsumgeschichte von Kindern, 181.

²⁸⁸ Vgl. Veigl, Geplantes Glück, 118f.

²⁸⁹ Vgl. Luger, Rebellion, 131ff.

²⁹⁰ Weigl, Konsumgeschichte von Kindern, 181.

Daneben wurden auch die Frisur oder Accessoires wie Sonnenbrillen und Modeschmuck neben den sich verändernden Rocklängen oder Schnittmustern zum Tagesgespräch einer konsumfreudigen Jugend, die sich zusehends für Alltagsästhetik begeisterte. Neben der kleinen Minderheit der „Protestjugend“ war eine „Lebejugend“ entstanden, die Lust am Konsum gefunden hatte. „Anständige“ Jugendliche waren nun jene, die sich diesem Trend anzupassen verstanden.²⁹¹

Den Abschluss des Überblickes bis 1965 stellt eine noch nie dagewesene, sich weltweit verbreitende Massenhysterie dar. Von Großbritannien aus verbreitete sich schon ab Beginn des Jahrzehntes weltweit die Beatwelle, die 1962-65 ihren Höhepunkt erlebte. In Österreich sollte der Höhepunkt der Beatle-Mania erst etwas verspätet, 1967, erreicht werden.²⁹²

Sie waren es, die Anfang der sechziger Jahre als globaler Kommunikator einer neuen Jugendbewegung wirkten, Englisch zur weltweiten *lingua franca*, zum Code für die interkulturelle Kommunikation der Jugendlichen machten.²⁹³

Die Beatles sprachen nicht nur Teenager, sondern eine durchaus breite Schicht an „jungen Erwachsenen“ an,²⁹⁴ die Generation der Kriegskinder erhielt ein neues Sprachrohr. Die Jugend war der Einflussnahme der Erwachsenen wohl endgültig entwachsen.

²⁹¹ Luger, Rebellion, 511.

²⁹² Vgl. ebd. 182.

²⁹³ Veigl, Geplantes Glück, 151.

²⁹⁴ Luger, Rebellion, 182.

6. Qualitative Inhaltsanalyse lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen

Lebensgeschichten als Quellen zur Veranschaulichung des gelieferten historischen Abrisses stellen den Mittelpunkt des letzten Teils dieser Arbeit dar. Mit Hilfe von zehn individuellen Erinnerungen und der Heranziehung von Statistiken zur Verteilung und Entwicklung der Konsumausgaben als Vergleichsmaterial soll versucht werden, einen Einblick in die soziale Wirklichkeit des Wandels vom Mangel zum Massenkonsum in der Stadt Wien zu erhalten.

Einführend sollen die gewählte Methode, die qualitative Inhaltsanalyse, und deren Ablauf in einem Überblick dargestellt werden. Bevor die Ergebnisse der Inhaltsanalyse präsentiert werden, soll die Arbeit mit lebensgeschichtlichen Texten als Quellen kritisch betrachtet werden. Vor allem die Problematik der Differenz zwischen Erlebtem und Erinnertem wird hier thematisiert werden. In einem weiteren Punkt werden sämtliche verwendete Quellen vorgestellt und kurz beschrieben.

6.1. *Methode zur Textanalyse: Qualitative Inhaltsanalyse*

Als Methode zur Arbeit an den lebensgeschichtlichen Texten habe ich mich für die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring entschieden. Diese beschäftigt sich nicht, wie man fälschlich annehmen könnte, nur mit der Analyse von Kommunikationsinhalten, sondern geht darüber hinaus. So verbindet die Qualitative Inhaltsanalyse Ansätze unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen: der aus der Kommunikationswissenschaft stammenden Content Analysis, der Hermeneutik, der Qualitativen Sozialforschung, der Literaturwissenschaft und der Psychologie der Textverarbeitung.²⁹⁵

Mayring beschreibt einführend folgende Merkmale, um eine Definition der Methode zu erstellen:²⁹⁶

- Kommunikation ist Gegenstand der Inhaltsanalyse. Diese kann in Form von Sprache, Bildern, Musik etc. festgemacht worden sein.

²⁹⁵ Vgl. Philipp Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, 9. Auflage, Weinheim, Basel 2007, 24-41.

²⁹⁶ Vgl. ebd. 12.

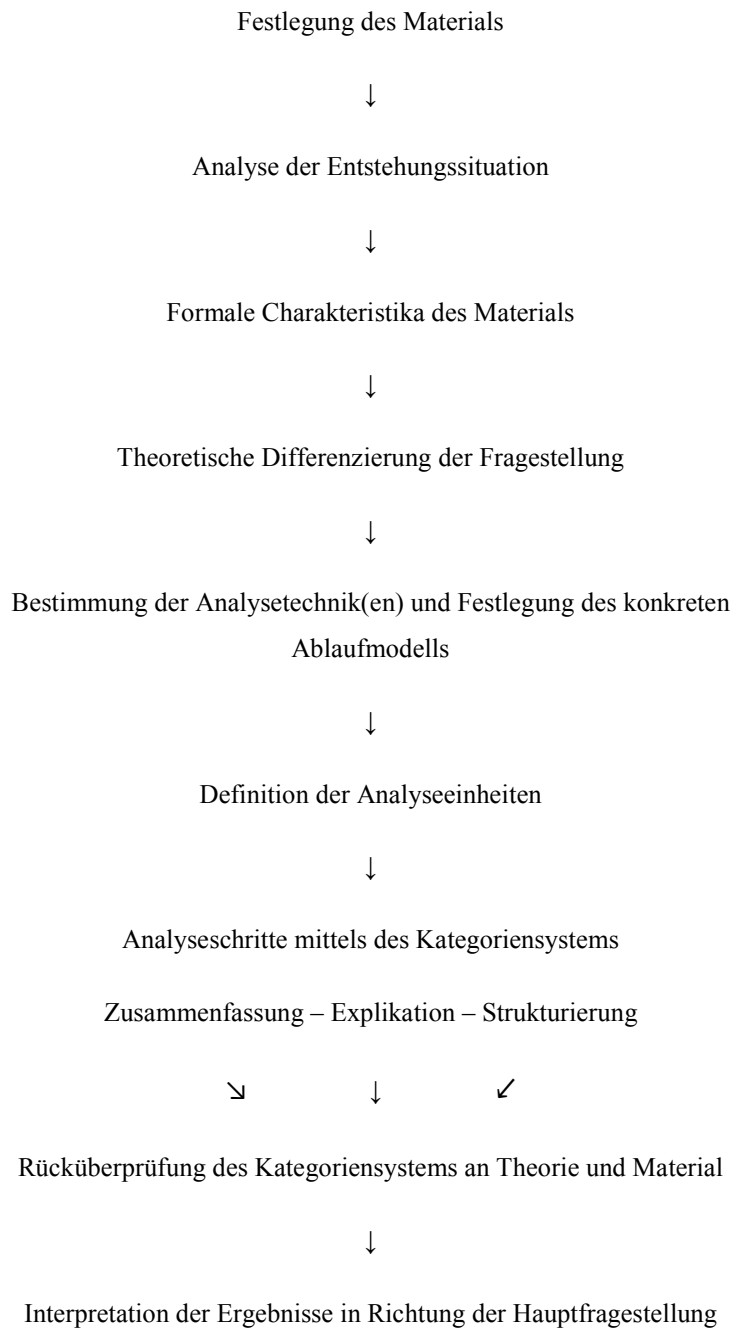
- Gegenstand der Analyse kann bzw. darf nur protokollierte Kommunikation sein.
- Die qualitative Inhaltsanalyse geht systematisch vor. Vehement sollen freie Interpretationen vermieden werden.
- Die Systematik der Inhaltsanalyse verläuft nach festgelegten Regeln. Durch diese Regelgeleitetheit wird eine intersubjektive Nachprüfbarkeit ermöglicht, die die Inhaltsanalyse zu einer sozialwissenschaftliche Methode, die den vorgegebenen Standards entspricht, macht.
- Die Inhaltsanalyse ist in ihrer Systematik theoriegeleitet, d.h. dass man an das zu analysierende Material theoretisch fundierte Fragen stellt und den Theoried Hintergrund bei der Interpretation in den Mittelpunkt stellt.
- Mittels der Analyse sollen „Rückschlüsse auf bestimmte Aspekte der Kommunikation“ gezogen werden können.

Der Aufbau auf theoretischen Grundlagen, das systematische Vorgehen und die damit einhergehende Überprüfbarkeit stellen die Gründe für die Wahl dieser Methode dar. Nachdem im vorigen Teil der Arbeit versucht wurde, einen historischen Abriss über die Entwicklung des Konsumverhaltens darzustellen, werden nun anhand lebensgeschichtlicher Texte, soziale Realitäten dieser Zeit zumindest ausschnittsweise rekonstruiert und wieder gegeben. Forschungsziel ist hierbei nicht primär individuelle Erlebnisse zu sammeln, sondern mittels des methodischen Vorgehens, Vergleiche zu erstellen, die auf einen allgemeinen Wandel hinweisen. Auch soll die Gegenüberstellung der Generationen in der Analyse Schlussfolgerungen auf Unterschiede zulassen.

6.1.1. Methodisches Vorgehen

Mayring gibt für den Ablauf der Inhaltsanalyse genaue Schemata vor, die eingehalten werden sollen, um die Überprüfbarkeit zu gewährleisten.²⁹⁷ Das in Tabelle 6 dargestellte Modell stellt die Grundlage für den Arbeitsprozess dar, wurde aber meinen Arbeitsanforderungen entsprechend abgewandelt. So ergibt sich für meine Arbeit folgender methodischer Vorgang:

²⁹⁷ Ebd. 54.

Tabelle 6: Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse

Festlegung des Materials

Analysiert werden den Zeitraum umfassende, ausgewählte Textauszüge aus lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen von Personen der beiden Generationen. Die Auswahl der Texte erfolgte nach Verfügbarkeit und Abdeckung des Zeitraumes. Dies stellte sich nicht immer als einfach heraus: So beschreiben von den von mir gewählten vier Texten der Wiederaufbaugeneration drei den gesamten Zeitraum bis 1965, sind also relativ ausführlich. Ein Text endet plötzlich mitten im Satz. Bei der Generation der Kriegskinder stand ich bei der Auswahl vor der Problematik, dass sich die lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen größtenteils nur mit der frühen Kindheit bis zum Hauptschulabschluss, also Mitte bis Ende der 1950er Jahre, beschäftigen. Daraus begründet sich die Auswahl von schließlich sechs Texten, da so ein Überblick über den gesamten Zeitraum gegeben ist. Auch wählte ich deshalb einen Text, der nur den Zeitraum zwischen 1955 und 1965 beschreibt.

Analyse der Entstehungssituation, Formale Charakteristika des Materials

Die von mir gewählten lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen liegen alle im Archiv des Vereins DOKU (Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen) am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Wien auf. Sie wurden aus den verschiedensten Gründen verfasst und dem Archiv zur Verfügung gestellt.

Die Texte liegen in Druckversionen im Archiv auf. Meist sind es „durchgehende“ Erzählungen, die Gliederung ist aber, wie auch die Erzählungen, sehr individuell gestaltet. So finden sich manchmal kurze, auf Themen ausgerichtete Kapitel, manchmal wiederholen sich auch bereits zuvor berichtete Erinnerungen.

Der Umfang der Autobiographien ist sehr unterschiedlich: Der kürzeste in der Analyse bearbeitete Textausschnitt umfasst 19 Seiten, handelt aber den gesamten Zeitraum von zwanzig Jahren ab. Der umfangreichste Text ist eine bereits veröffentlichte Lebensgeschichte, die auf 300 Seiten den Zeitraum von 1956 bis 1965 beschreibt.

Fragestellungen der Analyse

Für die Bearbeitung bzw. Auswertung dieser Texte stelle ich mir folgende grundlegende Fragen:

- Welche Rolle spielte das Konsumverhalten im alltäglichen Leben – wie kann man das aus diesen Texten lesen?
- Individuelle vs. Kollektive Erinnerungen: wie wurde „Konsumieren“ erlebt? Wurden die Veränderungen und die Entwicklungen im Lauf der Zeit bewusst erlebt? Welchen Stellenwert nahmen die einzelnen Themen ein?
- Unterschiede in der Wahrnehmung der beiden Generationen?

Die Allgemeinheit der Fragen ließ mir zunächst den Spielraum, das zu analysierende Material nach den im theoretischen Teil erarbeiteten Veränderungen zu untersuchen. So konnte ich in der Folge das Kategoriensystem, das die Basis meiner Inhaltsanalyse darstellt, erstellen.

Bestimmung der Analysetechnik: Inhaltliche Strukturierung

Als Analysetechnik wurde eine qualitative Technik nach Mayring angewendet:

Ziel inhaltlicher Strukturierung ist es, bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet entwickelte Kategorie und [...] Unterkategoriein bezeichnet. Nach der Bearbeitung des Textes mittels des Kategoriensystems [...] wird das in Form von Paraphrasen extrahierte Material zunächst pro Unterkategorie, dann pro Hauptkategorie zusammengefasst.²⁹⁸

Die so herausgefilterten Ergebnisse wurden dann schließlich miteinander und mit anderen Quellen verglichen.

Kategoriensystem

Nach intensiver Beschäftigung mit den Texten und unter Einbeziehung der Fragestellungen wurden drei Hauptkategorien und mehrere Unterkategorien definiert. Diese wurden so gewählt, dass sie sich innerhalb der Texte zumeist voneinander abgrenzen, so dass die einzelnen Textpassagen eindeutig zu einer Unterkategorie zugefügt werden können. Den Unterkategorien werden wieder unterschiedliche Themen zugeordnet, da die Vielfalt der Texte sonst zu viele Unterkategorien verlangt hätte. Es ergibt sich also folgendes Schema der Haupt- und Unterkategorien:

²⁹⁸ Ebd. 89.

1. Alltag
 - 1.1. Nachkriegsversorgung (ohne Einkauf)
 - 1.2. Einkaufen im Wandel der Zeit
2. Feiertage und Feste
 - 2.1. Weihnachten
3. Freizeit
 - 3.1. Kino
 - 3.2. Mode
 - 3.3. Motorisierung
 - 3.4. Urlaube, Reisen

Die erste Hauptkategorie mit der Bezeichnung „Alltag“ meint den Teil des alltäglichen Konsumverhaltens, der auf die Abdeckung der Grundbedürfnisse ausgerichtet ist. Dieser Thematik galt es, besonders in den Beschreibungen der ersten Nachkriegsjahre großes Interesse entgegen zu bringen. In die Unterkategorie 1.1. Nachkriegsversorgung fallen sämtliche Arten der Lebensmittelbeschaffung (ohne Einkauf), der Speisen und Lebensmittel sowie der Schulausspeisungen und Kindererholungsaufenthalte. Unter 1.2. Einkaufen fallen sämtliche Erinnerungen an Geschäfte und Entwicklungen im Lauf der Zeit.

Einen Sonderfall nimmt das Feiern von Festen jeglicher Art ein. Deshalb werden diese in der zweiten Hauptkategorie thematisiert. Anhand des Beispiels „Weihnachten“ soll gezeigt werden, wie dieses in Zeiten des Mangels gefeiert wurde.

Die dritte Hauptkategorie wurde mit „Freizeit“ betitelt und soll Einblick in eben diese geben. Vier Unterkategorien wurden nach einem ersten Lesedurchgang gebildet: Die Unterkategorie 3.1. Kino, wird, das lässt sich schon vor der Aufbereitung der Ergebnisse haben, besonders von der Generation der Kriegskinder thematisiert. Ebenfalls dominiert von der Generation der Kriegskinder wird das Thema Mode, das die Unterkategorie 3.2. bildet. Die Unterkategorie 3.3. Motorisierung stellt, ebenso wie 3.4. Urlaube, Reisen, einen Anhaltspunkt für die Entwicklungen in Richtung Wohlstand dar. Hier lassen sich individuelle Unterschiede im Konsumverhalten besonders gut festmachen.

6.2. *Beschreibung der Quellen und Quellenkritik*

Günter Müller vom Archiv der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ schreibt über die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit lebensgeschichtlichen Texten:

Die inhaltliche und formale Heterogenität des Textbestandes [...] zeigen die dringende Notwendigkeit methoden- und quellenkritischer Reflexion auf, die sich bei jedem Forschungsvorhaben aufs neue [sic!] stellt. Während hinsichtlich der Durchführung und Auswertung von narrativen Interviews [...] ein gewisses methodologisches Instrumentarium entwickelt wurde, ist die Ausgangsbasis für die Analyse schriftlicher autobiographischer Texte bislang erst wenig aufbereitet. [...] Auf diesem noch relativ ungefestigten Terrain stellt die allgemeine Empfehlung, den Aussagewert lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen in Bezug auf Aspekte historisch-gesellschaftlicher Realität durch parallele Analyse anderer Quellen zu erhärten (und zu erweitern) oder unterschiedliche Methoden in kombinierter Form anzuwenden bislang wohl eine der zuverlässigsten Forschungsleitlinien auf diesem Gebiet dar.²⁹⁹

6.2.1. **Arbeit mit autobiographischen Texten**

Individualität ist die markanteste Eigenschaft dieser Textgattung. Diese äußert sich nicht nur in den formalen Textstrukturen, sondern auch auf der inhaltlichen Ebene. Deshalb müssen vor der Analyse des autobiographischen Materials einige wichtige Überlegungen dazu angestellt werden.

Wichtig zu beachten an der Arbeit mit lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen ist vor allem der Unterschied zwischen tatsächlich Erlebtem und Erinnertem – nichts wird zu 100% so wiedergegeben, wie es sich zugetragen hat. Diese Diskrepanz muss immer bedacht werden. Hierzu finden sich in der Biographieforschung psychoanalytische Ansätze, die das „Verstehen“ der Texte erleichtern sollen. Pohl gibt folgende Definition zu Lebensgeschichten:

Die Lebensgeschichte ist kein authentisches Archiv, sondern eine durch gezielte Reflexion entstandene Interpretation und Integration einzelner Erlebnisse. Sie zielt auch nicht auf Vollständigkeit der autobiographischen Erinnerungen ab, sondern nimmt eine der jeweiligen Lebenssituation angepasste Auswahl vor. Die Lebensgeschichte bleibt daher prinzipiell offen

²⁹⁹ Günter Müller, „Vielleicht hat es einen Sinn, dachte ich mir...“ – Über die Zugangsweise zur populären Autobiographik am Beispiel der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ in Wien, in: Historischen Anthropologie, 1997/1, 302-318, 307f.

(für neue Erfahrungen und entsprechende Anpassungen) und sie wird auch nicht isoliert, sondern im jeweiligen sozialen Kontext entworfen.³⁰⁰

Die Inhalte der Lebensgeschichten sind abhängig von Erinnerungen. Pohl postuliert als wichtigste Erinnerungskategorien „(1) erstmalige Erlebnisse, (2) Wendepunkte im Leben oder (3) Ereignisse [...], die mit starken Emotionen verbunden sind“.³⁰¹

Franzke vertritt im Zusammenhang mit den Inhalten von Lebensgeschichten ein „Rahmen-Konzept“. Er definiert drei Rahmen die sich in der Erzählung von Autobiographien überlagern:

Im Vordergrund steht dabei [...] der Rahmen der erinnerten Ereignisse und Begebenheiten, also das was man gewöhnlich als das „faktische Geschehen“ bezeichnet. [...] Ein zweiter Rahmen ist zweifellos die Erinnerung an Gefühle und Empfindungen. Unbestimmte Erinnerungen, die vergangene innere Zustände aufsteigen lassen. [...] Schließlich, ein weiterer Rahmen, häufig assoziiert an Gefühlserinnerungen [...].³⁰²

Die Erinnerungen selbst sind abhängig von Begebenheiten, die Auswirkungen auf das Gedächtnis haben können. Im Zusammenhang mit dem Alter der Personen, deren autobiographische Texte meine Quellen darstellen, muss auf folgende drei Punkte Rücksicht genommen werden.

- Das autobiographische Gedächtnis geht nicht immer chronologisch vor. Pohl verweist hier auf Friedman, der den Zusammenhang von Autobiographie und Zeit empirisch erforschte. Die zentralen Ergebnisse sind:³⁰³
 1. Zeitangaben sind „ungefähr“ richtig.
 2. Zeitangaben werden mit größerem zeitlichem Abstand zum betreffenden Ereignis ungenauer.
 3. Ereignisse, die besser erinnert werden, werden auch besser datiert.
 4. Die Genauigkeit der Datierung kann auf verschiedenen Skalen (Tageszeit, Wochentag, Monat, Jahr) verschieden gut sein.
 5. Die Erinnerung an die zeitliche Reihenfolge ist bei unverbundenen Ereignissen meist schlecht, bei verbunden dagegen gut.
 6. Zeitangaben sind exakter, wenn die Ergebnisse nahe an persönlichen Orientierungspunkten liegen.
- Der vergangene Krieg und diverse Gräueltaten in dessen Zusammenhang, sowie Erfahrungen bei der Machtübernahme der Alliierten können Traumatas bewirkt haben,

³⁰⁰ Rüdiger Pohl, Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte, Stuttgart 2007, 135.

³⁰¹ Ebd. 69.

³⁰² Jürgen Franzke, Lebensgeschichte als Fiktion, in: Hermann Heidrich, Hg., Biographieforschung. Gesammelte Aufsätze der Tagung des Fränkischen Freilandmuseums am 12. und 13. Oktober 1990, Bad Windsheim 1991, 168-175, 169.

³⁰³ W.J. Friedman, Time in autobiographical memory, in: Social Cognition, 22(5) 2005, 591-605, zitiert nach: Pohl Gedächtnis, 80.

in jedem Fall sind sie mit starken Emotionen bzw. emotionalen Ereignissen verbunden. Pohl schreibt hierzu, „dass zentrale Informationen bei emotionalen Ereignissen besser behalten werden, als bei neutralen Ereignissen“.³⁰⁴

- Die zu analysierenden Textpassagen der lebensgeschichtlichen Erzählungen der Personen der Generation der Kriegskinder, sind Kindheitserinnerungen. Diese handeln oft von „erstmaligen Erlebnissen“, welche eine besondere Erinnerungskategorie darstellen. Sie bleiben oftmals besonders stark im Gedächtnis hängen und können auch viele Jahre später noch genau wiedergegeben werden.³⁰⁵

Die Biographieforschung versucht in der Fachliteratur Anleitungen zum Arbeiten an autobiographischem Material zu geben. Fuchs-Heinritz beschreibt in seiner Einführung in die Methoden und Praktiken der Biographischen Forschung mehrere charakteristische Forschungsziele, wovon für mich folgendes von Interesse ist:

- Das Argument für die Leistungsfähigkeit lebensgeschichtlicher Texte ist hier also, dass sie dem Sozialwissenschaftler [...] einen Einblick in die Komplexität der sozialen Wirklichkeit geben, die in sozialwissenschaftlichen Begriffen und Theorien nicht (anschaulich) präsent ist.³⁰⁶

Die Analyse der Lebensgeschichten soll nun versuchen, soziale Realitäten nicht zu rekonstruieren, sondern greifbar zu machen.

6.2.2. Lebensgeschichtliche Quellen

Wiederaufbaugeneration

Maria Fasslabend, geb. 1917, Wien: Lebensaufzeichnungen, ausgewertet wurden 18 Seiten Text über den Zeitraum 1945-1965. Die ersten Nachkriegsjahre pendelte sie zwischen Wien und Marchegg (NÖ).

³⁰⁴ Ebd. 76.

³⁰⁵ Vgl. ebd. 70.

³⁰⁶ Ebd. 130.

Elly Weißinger, 1919, Wien: Wohnhaft in Wien, Lebensaufzeichnungen als Festschrift zum 50. Hochzeitstag. Analysiert wurden ca. 50 Seiten, thematisch gegliedert in „Nachkriegsjahre“, „50er Jahre“, „60er Jahre“, „Reisen, Urlaube, Freizeit.

Herbert Herr-Busch, geb. 1920³⁰⁷: Lebensaufzeichnungen. Analysiert wurde Erzählung ab der Heimkehr vom Krieg, ca. 30 Seiten. Die Aufzeichnungen sind als Erzählung an seinen Enkel formuliert. Wohnhaft zuerst in Marchegg (NÖ), aber schon bald Umzug nach Wien (lässt sich zeitlich nicht datieren).

Rudolf M. Schmolz, 1920, Wien: Lebensaufzeichnungen, brechen auf Seite 300 plötzlich, mitten im Satz ab. Analysiert ab Seite 221 (Heimkehr). Wohnhaft in Wien, Inhalt bezieht sich hauptsächlich auf beruflichen Alltag.

Kriegskinder

Ferdinand Kovarik, 1941, Wien: Lebensaufzeichnungen ab ersten Erinnerungen. Wohnhaft in Wien. Analysiert wurden 35 Seiten. Beschreibt Kindheit und Jugend (Ausbildung und Freizeit).

Dagmar Gruber, 1941, Eisenerz: Sehr ausführlicher Text (ca. 80 Seiten) über die Jahre 1947-1955. Kindheit und Schulzeit in Wien werden beschrieben.

Norbert Marold, 1942, Wien: Text behandelt die Kindheit des Erzählers in Wien, sehr umfangreich, gegliedert in einzelne Kapitel, ohne Seitenangaben. Analysiert wurden ca. 50 Seiten.

Adolf Katzenbeisser, Zwischen Dampf und Diesel. Meine Ausbildung zum Lokführer, Wien, Köln, Graz 1988, Geb. 1941: Das Buch handelt von seiner Lehr- bzw. Ausbildungszeit in Wien, 1956-1965.

Richard A. Des Balmes, 1942, Wien: Kindheit in Wien, 159 Seiten, beschreiben den Zeitraum bis 1952.

Antonia Schüller, 1943, Prag: berichtet in verschiedenen Kapiteln über besondere Ereignisse ihrer Kindheit und Jugend. Text endet mitten im Satz.

³⁰⁷ Hierzu gibt es keine Angaben, aber er feiert 1938 seinen 18. Geburtstag.

6.2.3. Statistische Erhebungen / Vergleichsmaterial

Gemäß den Anleitungen der Forschungsliteratur werden die gesammelten Erkenntnisse der Inhaltsanalyse der lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen nicht alleine die Grundlage der Ergebnisaufbereitung sein, sondern sollen in einem weiteren Schritt mit anderen Quellen verglichen werden. Diese sind:

- Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952. Systematik und Entwicklung, Wien 1953.
Interessant für meine Forschungszwecke sind an dieser Quelle die letzten neun Seiten, die sich, nach einer langen Einführung, mit der Entwicklung der Lebenserhaltungskosten beschäftigt. Besonders für die ersten Nachkriegsjahre erwies es sich als schwierig, Materialien zu Kosten und Ausgaben zu erhalten, weshalb diese Veröffentlichung eine wichtige Basis darstellt.
- Franz Nemschak, Der private Konsum in einer wachsenden Wirtschaft (am Beispiel Österreichs), Wien 1961.
Hierbei handelt es sich um die Niederschrift eines Vortrages, der den rapiden Anstieg des privaten Konsums aus zeitgenössischer Sicht zum Thema hatte.
- Leopold Rosenmayr, Eva Köckeis, Henrik Kreutz, Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziologische Untersuchung an jungen Arbeitern und höheren Schülern, Wien 1966.
Im Zuge der Studie wurden im Zeitraum von 1959 bis 1962 2100 männliche Lehrlinge und höhere Schüler in Wien und Niederösterreich zu ihren kulturellen Interessen befragt. Befragt wurden zwei Altersgruppen, 15 und 17 jährige. Neben der Darstellung der Kulturellen Interessen will die Studie auch bzw. besonders soziale Hintergründe und Zusammenhänge erfassen.
- Der Verbrauch der städtischen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1954/55, Wien 1956.
Im Zuge der Konsumerhebung wurden 9.570 österreichische Haushalte ausgewählt, die über einen Zeitraum von einem Monat ein Haushaltsbuch zu führen. Diese stellen die Auswertungsgrundlage dar.
- Der Verbrauch der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1964, Wien 1966.

Die Erhebung wurde in zwei Teile gegliedert. Hier interessiert mich die städtische Untersuchung. Die Methodik wurde von der Erhebung 1954/55 übernommen, die teilnehmenden Haushaltungen auf 10.930 erhöht.

- Kammer für Arbeiter und Angestellte, Hg., Wirtschafts- und sozialstatistisches Handbuch 1945-1969, Wien 1970.
- Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1951; Wien 1956; Wien 1961; Wien 1966.

6.3. *Ergebnisse der Analyse*

Das Konsumverhalten nimmt in den einzelnen Lebensgeschichten ganz unterschiedlichen Raum ein, es ist aber zentrales Thema in jeder der betrachteten Erzählungen. Die Ergebnisse werden nicht nur den gebildeten Kategorien entsprechend dargestellt und zusammengefasst, sondern auch wieder generationsspezifisch gegliedert betrachtet und aufgearbeitet. Ein Vergleich in der unterschiedlichen Entwicklung des Konsumverhaltens soll so ermöglicht werden. Zu den einzelnen Kategorien werden auch exemplarische Textausschnitte in tabellarischer Form geliefert,³⁰⁸ die einen Einblick in die Arbeitsweise und in das Material geben sollen. Neben diesen Textausschnitten werden schließlich auch Ergebnisse statistischer Erhebungen und Berechnungen in Form von Graphiken und Tabellen abgebildet, welche Aussagen und Ergebnisse stützen und Entwicklungen in ihrem Fortgang darstellen sollen.

Um den Kontext der Texte zu verstehen, werden einige grundlegende inhaltliche Schwerpunkte zusammengefasst. Sämtliche analysierten Texte beschreiben, zumindest teilweise, die Situation in Wien in den Nachkriegsjahren. Die Erzählungen der Wiederaufbaugeneration erlebten die Besatzungszeit unter russischer Verwaltung, zwei davon in Marchegg in Niederösterreich, eine in Wien-Donaustadt und ein Herr wohnte in Wien-Favoriten. Die Texte der Kriegskinder, welche die Nachkriegszeit thematisieren, sind in verschiedenen Teilen der Stadt angesiedelt: Zweimal im französisch besetzten 16. Bezirk Ottakring, einmal im 17. Bezirk Hernals, der von den USA verwaltet wurde und einmal im britisch verwalteten 13. Bezirk Hietzing. Somit werden mit den Texten alle vier Besatzungszonen abgedeckt. Die Versorgungslage der Stadt wurde bereits in Kapitel 3.1.1. näher ausgeführt.

³⁰⁸ Auf die Abbildung der vollständigen Tabellen wird verzichtet, da die Beispiele nur die Ergebnisse unterstreichen sollen.

1. Alltag

1.1. Lebensmittelversorgung der Nachkriegszeit

In Zusammenhang mit diesem Thema sollen einführend die Entwicklung des durchschnittlichen Lebenserhaltungsindex, des Schwarzmarkindex und des effektiven Lebenserhaltungsindex in der Nachkriegszeit kurz angeführt werden (Abbildung 1). Diese geben einen Einblick in die Entwicklung der Lebenskosten in den ersten Nachkriegsjahren, die Abbildung der einzelnen Veränderungen sollen eben diese veranschaulichen.

Zur Erläuterung: Ausgangsjahr der Berechnungen ist das Jahr 1938, das als Basis mit 100 angegeben wird. Von diesem Zeitpunkt aus werden der effektive Lebenshaltungskostenindex, der Normalindex und der Schwarzmarkindex berechnet. Dem vorerst sehr hohen, dann aber rapide sinkenden Schwarzmarkindex steht ab 1947 ein steigender Normalindex gegenüber. Die Erhöhungen lassen sich auf die unterschiedlichen Lohn-Preisabkommen zurückführen. Der effektive Lebenserhaltungskostenindex nutzt nun beide Indizes als Berechnungsgrundlage – bezieht also legale und illegale Preise mit ein. Die effektiven Lebenserhaltungskosten sinken mit dem Rückgang des Schwarzmarktes. Schließlich kommt es, mit dem Verschwinden des Schwarzmarktes, zu einer Angleichung aller drei Indizes.³⁰⁹

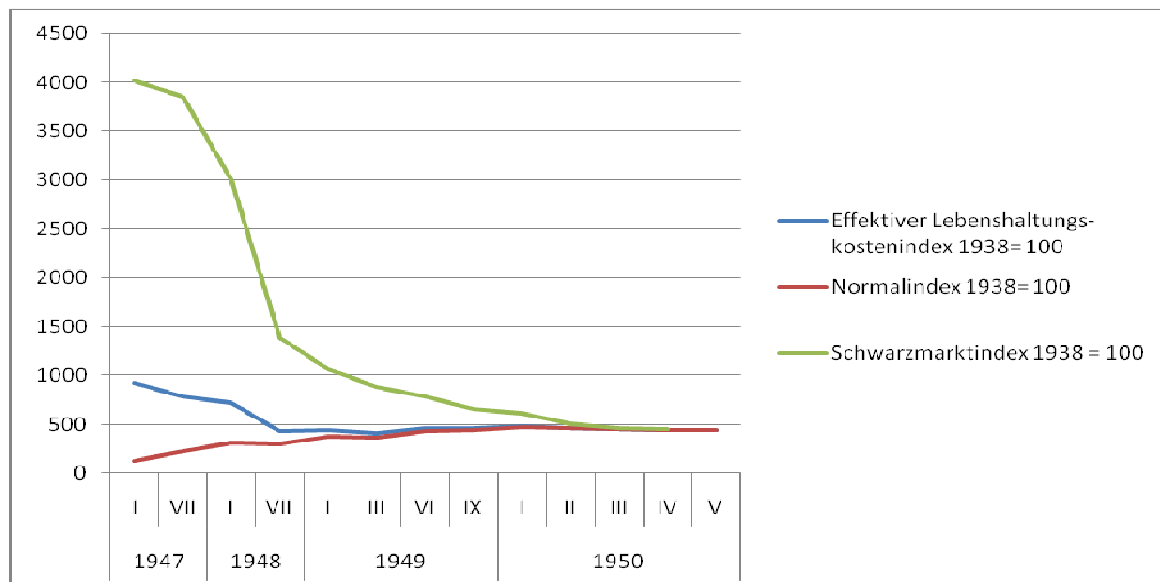


Abbildung 1: Lebenserhaltungskostenindizes – Entwicklung 1945-1950³¹⁰

³⁰⁹ Vgl. Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952. Systematik und Entwicklung, Wien 1953, 29f.

³¹⁰ Ebd. 30.

Der Mangel, der nach dem Weltkrieg in Österreich herrschte, wird in jedem der gelesenen Texte, die über diesen Zeitraum berichten, thematisiert. Unabhängig von Alter, Wohnort oder persönlicher Vorgeschichte nimmt die Zeit von 1945 bis ca. 1950 in Relation zur sonst erzählten Zeit unverhältnismäßig großen Raum ein. Besonders von den unterschiedlichen Formen der Nahrungsmittelbeschaffung wird immer wieder berichtet. An erster Stelle stehen hier Hamsterfahrten aufs Land, gefolgt von Tauschhandel in Form von Dienstleistungen, Diebstählen, Schwarzhandel und dem sogenannten „Schlange stehen“. Auch werden die Erinnerungen aus unterschiedlichen Sichtweisen geschildert: Entweder war man aktiv daran beteiligt, was meist bei den Personen der Wiederaufbaugeneration der Fall war. Oder man wusste über die einzelnen Möglichkeiten nur aus Erzählungen. So berichten die Kriegskinder häufig über die Erzählungen der Eltern. Die Besorgungen, von denen die Eltern dachten, sie wären ungefährlich, durften auch die Kinder erledigen (Schlange stehen etc.).

Tabelle 7: Alltag – Nachkriegsversorgung

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Alltag- Versorgung/ Hamstern	„Fallweise fuhr ich nach Wien oder nach Retz oder sonstwohin, wo es etwas Eßbares aufzutreiben gab.“³¹¹ „Als Hellmut vom Krieg heimkehrte, fuhr er des öfteren nach Oberösterreich hamstern.“³¹²	„Jedenfalls machten sich die Männer der Sommerergasse auch auf um zu hamstern [...]“³¹³
Alltag- Versorgung/ Grenzen zur Kriminalität, Schwarz- handel	„G e b e n tat es ja alles, nur k a u f e n konnte man es nicht! Man mußte schon besseres bieten können als Geld – oder man mußte teuer dafür bezahlen.“³¹⁴ „Zu kaufen gab es nichts – also zogen wir aus, um zu stehlen.“³¹⁵ „Überall gab es noch Schwarzhändler und Schacherer und auch ich hatte ein gewisses Gspür wo Geld zu machen war. Fast jeder tat es, und es war keine Schande, Geld stank nicht.“³¹⁶	

³¹¹ Maria Fasslabend, 26-27.

³¹² Elly Weißinger, 135

³¹³ Richard A. Des Balmes, 19.

³¹⁴ Rudolf M. Schmolz, 241.

³¹⁵ Maria Fasslabend, 25.

³¹⁶ Herbert Herr-Busch, 111.

Tabelle 8: Alltag – Nachkriegsversorgung 2

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Alltag- Versorgung/ Tauschhande l	„Im Tausch für meine Marucha (Pferd, M.M.³¹⁷) bekam ich ein großes Schwein, einen Sack Mehl und Eier. Wir konnten diese Lebensmittel sehr gut gebrauchen und waren zufrieden, auch Marucha.“³¹⁸ „Von den Russen hatten die Kinder eine "kaputte" Schreibmaschine zum Spielen bekommen[...]. Dies sprach sich bald herum und ich schrieb für alle möglichen Leute aus Marchegg und Groißenbrunn alles und jedes. [...]. Und alles gegen Naturalien. Ob es nun Obst war oder Gemüse, Mehl oder gar ein Stückchen Fleisch – alles half die kargen Lebensmittelzuteilungen aufzubessern.“³¹⁹	„[...] flickte er um den Gegenwert einer Extraration Brot und Butter der Greisslerin die Sicherungen [...], er reparierte um einen Liter Magermilch der Milchfrau den tropfenden Wasserhahn, doppelte dem Wirten für den Gegenwert eines Sonntagssessens die Schuhe [...].“³²⁰

Personen der Wiederaufbaugeneration beschreiben den erlebten Mangel meist auch rückblickend noch sehr emotional. Oftmals wird versucht, jemand anderem die Schuld daran zu geben (in den Quellen häufig den Besatzungssoldaten). Die eigenen Handlungen, die oft an bzw. über die Grenzen der Legalität gestoßen sind, werden rückblickend verteidigt und gerechtfertigt, mit ständigen Verweisen auf die Misslichkeit der Lage. Auch empfundene Ungerechtigkeiten werden angeprangert und noch nachträglich als solche beurteilt. Auffällig ist die häufige Betonung des Zusammenhalts in der Bevölkerung, wobei sich dieser zumeist nur auf Personen des unmittelbaren Umfeldes, wie im gleichen Haus oder der gleichen Straße lebend, oder Arbeitskollegen, bezieht. In jeder Erzählung finden sich ganz spezifische Episoden aus dem Alltag, die als markantes Beispiel für die herrschenden Umstände eingesetzt werden. Auch Selbstversorgung, vor allem in Schrebergärten, wird in einigen Texten thematisiert. Besonders die Erleichterung in der Notsituation und, in der Erinnerung eines Kriegskindes, die im Garten gewachsenen Früchte, die Abwechslung im Speiseplan bedeuteten, werden in Bezug auf dieses Thema angesprochen.

³¹⁷ Eingefügte Erläuterungen zu den Textpassagen, die nicht dem Originaltext entsprechen, werden mit M.M. gekennzeichnet.

³¹⁸ Herbert Herr-Busch, 104.

³¹⁹ Maria Fasslabend, 31.

³²⁰ Dagmar Gruber, Teil 1, 9.

Die Nahrungsmittel, sowie zubereitete Speisen werden auch vielfach thematisiert. Vor allem die Einheitlichkeit wird hier oft sehr negativ beschrieben. Der Grundtenor ist aber, dass man froh sein musste, wenn man überhaupt etwas bekommen hat. Auch die Spenden der Besatzungsmächte, in Form von Nahrung, aber auch Gebrauchsgüter oder Kleidungsstücke, werden immer wieder erwähnt. Der Umgang der Besatzungssoldaten mit Nahrungsmittel und anderen Dingen wird oft sehr missbilligend beschrieben.

Tabelle 9: Alltag – Nachkriegsversorgung / Nahrungsmittel

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Alltag- Nahrungs- mittel	<i>„Das und die trostlose Kost: Wurmige Erbsen aus Rußland, Katzenfutter „Silver-Hake“ in Dosen aus Amerika, Suppenpulver und andere Surrogate, schadeten meiner Gesundheit überaus.“³²¹</i> <i>„Es war zwar meist Eintopf „Kascha“ – Graupen und Gemüse und ein paar Fasern Fleisch darin, oder Erbsen oder Bohnen – aber es war etwas zu essen.“³²²</i>	<i>„Hin und wieder gab es zu den unvermeidlichen Erbsen oder Bohnen einige Erdäpfel. Trockenmilch, Eipulver und Ersatzkaffee waren unverzichtbare Bestandteile von Mehlspeisen, und ein Stück Käse oder Wurst war ein Festessen.“³²³</i>

Die Kriegskinder erinnern sich im Zusammenhang mit Lebensmitteln häufig an das Essen in Schulen und Kindergärten zurück, zu dem sie, laut ihren Erinnerungen, häufig gezwungen werden mussten. Um eine Vorstellung vom Ausmaß dieser Ausspeisungen zu bekommen, sollen einige Zahlen als Anschauungsmaterial geboten werden. Es finden sich für die Zeit von 1945 bis 1946 die in Tabelle 10 abgebildeten statistischen Werte für Schul- und Kindergartenausspeisungen.

³²¹ Rudolf M. Schmolz, 231.

³²² Maria Fasslabend, 26.

³²³ Norbert Marold, Land der Erbsen, Land der Bohnen.

Tabelle 10: Ausspeisungen an Wiener Schulen und Kindergärten 1945-1956³²⁴

Jahr	Schul- ausspeisung	Kindertages- stätten- ausspeisung	Schweden- ausspeisung	Dänen- ausspeisung	Ausgegebene Portionen
1945*					8.014.216
1946	27.084.138	813.859	6.482.911		34.380.908
1947	24.283.417	885.573	7.653.000	5.348.000	38.169.990
1948	23.954.978	1.720.932	6.057.438	3.157.428	34.890.776
1949	13.583.542	1.924.534	1.089.059		16.597.135
1950	11.193.912	2.320.991			13.514.903
1951	7.256.707	2.281.571			9.538.278
1952	1.470.133	2-386.330			3.856.463
1953	476.779	2.440.007			2.916.786
1954	324.992	2.191.940			2.516.932
1955**	342.542	2.387.106			2.729.648
1956	325.876	2.438.725			2.764.601

*WÖK-Ausspeisung für Kinder; **Verkleinertes Stadtgebiet

Neben den Ausspeisungen in den öffentlichen Einrichtungen werden auch Erholungs-
aufenthalte im In- und Ausland in vielen Aufzeichnungen erwähnt. Die Notwendigkeit dieser
wird nicht in Frage gestellt, obwohl die Erinnerungen daran sehr unterschiedlich – positiv
oder negativ – ausfallen. Denn unter dem Aspekt betrachtet, dass die Kinder den herrschenden
Mangel nicht als solchen beurteilten, ist ihnen der Zwang zu essen viel stärker in Erinnerung
geblieben. Auch die beiden Frauen der Wiederaufbaugeneration erinnern sich daran, welche
Herausforderung es war, ihre Kinder zu ernähren und welche Entscheidungen sie
diesbezüglich trafen. Auch sie mussten ihre Kinder entweder bei Schulausspeisungen

³²⁴ Andreas Weigl, Zwischen Ausspeisung und Fast Food. Zum Wandel der Ernährungsgewohnheiten Wiener
Schulkinder nach 1945, in: Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung 2 (2004),
16, Abb.3.

anmelden, oder aufs Land bzw. ins Ausland zu fremden Familien schicken. In den männlichen Erzählungen der Wiederaufbaugeneration wird dieses Thema ausgespart.

Tabelle 11: Alltag – Nachkriegsversorgung / Versorgung Kinder

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Alltag- Versorgung/ Aus- speisungen	„Im Frühjahr entschloss ich mich, Christa bei der Schwedenausspeisung anzumelden [...]“ ³²⁵	„Das Essen im Kindergarten bestand anfangs aus einer Suppe mit Brot, und manchmal gab es eine Käsesemmel. Der Käse stammte aus Schweden. Später wurde das Essen langsam vielseitiger. [...]“ ³²⁶ (Marold) „Angeblich gab es mehrere Arten von Eintopf, ich persönlich erinnere mich lediglich an einen graurosa, ekelig aussehenden Brei, vermutlich aus Haferflocken, es kann aber auch Soja-Schrot gewesen sein.“ ³²⁷
Alltag- Versorgung/ Erholungs- aufenthalte	„Wir schreiben das Jahr 1948. [...] Eine mir liegende Sparte weist meine neue Tätigkeit (als Parteisekretärin M.M) auf – ich kann auf sozialem Gebiet sehr viel tun. Mehr als 580 Kinder – viele davon mehrmals – kann ich Erholungsaufenthalte bei Bauern im westlichen Niederösterreich verschaffen. Bis zu 8 kg nehmen die ausgehungerten Kinder zu.“ ³²⁸ „Der Knirps von fünf Jahren fuhr also nach Tirol auf eine Alm. Leider war dieser Aufenthalt alles andere als erfreulich. [...] Der Bub war gar nicht zu erkennen. sein Körper war mit Eiterpustel übersät. [...] Zu Mittag gab es dann einen Teller Gemüsesuppe und Marillenknödel. Er verschlang fünfzehn davon.“ ³²⁹	„[...] im Oktober war wieder einmal die Inspektion durch den Schularzt angesagt. Der fand meinen äußeren Status [...] äußerst unzureichend und meldete mich dem Jugendamt [...]. Das Ergebnis war die Einberufung auf den Wilheminenberg, zu einem sechswöchigen Erholungsaufenthalt. Meine Mutter stimmte sofort zu. [...]“ ³³⁰ „Wir bekamen die Mitteilung, daß ich dem Kindertransport nach Spanien zugeteilt war, der am 4. April abfahren sollte. [...] Über die erste Zeit meines Aufenthaltes in Lerida habe ich fast keine Erinnerungen. Es ist aber sicher, daß ich mich bald einlebte [...]. Nach neun Monaten kam ich kugelrund, rosig und gottlob kerngesund wieder in Wien an.“ ³³¹

Eindeutige Unterschiede in der Wahrnehmung der beiden Generationen sind in der Erinnerung an die Notsituation erkennbar. Der Verweis darauf, dass man als Kind den Mangel

³²⁵ Maria Fasslabend, 30.

³²⁶ Norbert Marold, Die Tante Milli.

³²⁷ Dagmar Gruber, Teil 1, 9.

³²⁸ Maria Fasslabend, 33.

³²⁹ Elly Weißinger, 135.

³³⁰ Dagmar Gruber, Teil 1, 16-17.

³³¹ Antonia Schüller, Die Reise nach Spanien, 3-7.

nicht bewusst mitbekommen hat, ist immer wieder zu lesen. Bei ihren Erzählungen ist die rückblickend bewundernde Beschreibung der Handlungen der eigenen Eltern bzw. Erwachsenen im engeren Umfeld auffällig. Der Umgang mit dem Mangel und die Ermöglichung der „schönen Kindheit“ werden hier hoch angerechnet. Besonders die Tatsache, dass die Mütter es schafften, trotz der herrschenden Umstände etwas Geschmackvolles zu Essen auf den Tisch zu stellen, wird in den Kindheitserinnerungen immer wieder betont. Der oftmals explizite Verweis auf weibliche Personen entspricht dem in Kapitel 3.2.2. dargestellten Mythos rund um die „Trümmerfrauen“. In den Erinnerungen der Kriegskinder dominieren, obwohl in drei von fünf Fällen die Väter in der Nachkriegszeit wieder zu Hause waren, die vollbrachten Leistungen der Mütter.

Zu diesem Thema finden sich ganz unterschiedlich lange Erzählungen, die mehr oder weniger detailliert die „Wundertaten“ der Eltern nacherzählen. Auch das eigene Unvermögen, die damalige Situation richtig einzuschätzen wird angesprochen. Damit einhergehend kommt es auch zu einer Relativierung der Notsituation, in der man sich damals befand, da man es ja „nicht anders kannte“. Die Erinnerungen an die Nachkriegskindheit sind häufig positiv. Die zahlreichen Freiheiten wurden von den Kindern eher registriert als die Notsituation.

Tabelle 12: Alltag – Nachkriegsversorgung / „Trümmerfrauen“

Kategorie/ Thema	Kriegskinder
Alltag- Bewunderung der Eltern	„Wie Mutter diese schwere Zeit bewältigt hat ist mir heute ein Rätsel und ich glaube, sogar sie hat es schon vergessen.“³³² „Und was sie da alles aus dem wenigen, das es damals gab, hervorzauberte – besonders für uns Kinder!“³³³ „Sie versuchte, aus dem wenigen, das uns zur Verfügung stand, das Beste zu machen.“³³⁴ „Meine Mutter, eine erstklassige Köchin, [...], bracht auch in den Jahren äußerster Beschränkung schmackhafte Speisen in appetitlicher Anordnung auf den Tisch.“³³⁵

Interessant ist eine ganz spezifische Kindheitserinnerung an eine wiederkehrende Begebenheit, die Abwechslung in den Nachkriegsalltag brachte. So findet man in vier der

³³² Antonia Schüller, Nachkriegskindheit, 1.

³³³ Richard A. Des Balmes, 6.

³³⁴ Norbert Marold, Land der Erbsen.

³³⁵ Dagmar Gruber, Teil 1, 9.

sechs Aufzeichnungen einen Bericht über den regelmäßigen Besuch des „Eismannes“, der im Frühling und Sommer das Blockeis für die Eiskästen lieferte. Dies hat bei den Kindern damals wohl einen starken Eindruck hinterlassen. Die Ähnlichkeiten dieser Erzählsequenzen sind besonders auffällig. Die Funktion des Eises, also das Frischhalten von Lebensmitteln, wird, wenn überhaupt, nur nebenbei erwähnt. In den Erinnerungen der Wiederaufbaugeneration wird die Lieferung des Eises kein einziges Mal erwähnt.

Tabelle 13: Alltag – Nachkriegsversorgung / Eismann

Kategorie/ Thema	Kriegskinder
Alltag- Eismann	„Es gab damals noch den Eismann. Der Eismann sang kein Lied, sondern machte auf sich durch Rufe und das Läuten einer hellen Glocke auf sich aufmerksam: ‚Eis is do! Eis is do!‘“³³⁶ „Von April bis Oktober gab es zweimal wöchentlich eine Unterbrechung des ewigen Alltags-Einerleis, und alle Kinder horchten auf, wenn von der Straße herauf der Klang einer Metallglocke ertönte [...].“³³⁷ „Mit Lastautos kam auch das Eis und gerade diese Eisautos, die Eisblöcke aus der Eisfabrik zu den Fleischhackern, Wirten, Milchgeschäften, Zuckerbäckern und was weiß ich noch zu wem brachten, waren für uns ein Born der Freude. ‚Da Eiswogn is do!‘ hallte es durch die Gassen und von überall her kamen die Kinder um sich ein Stück Eis zu stibitzen oder zu erbetteln.“³³⁸ „Je nach Größe der im Haushalt befindlichen, aus Holz angefertigten und mit Zinnblech ausgeschlagen ‚Eiskästen‘, wurde nun ein mehr oder weniger großer Eisblock mit dem ‚Eispickel‘ abgeschlagen und nach Hause gebracht.“³³⁹

Mit der Verbesserung der Versorgungslage nimmt die ausführliche Beschreibung der alltäglichen Nahrung in den Lebensgeschichten der Wiederaufbaugeneration ab. In sämtlichen Texten wird, wenn überhaupt, Ernährung nur mehr erwähnt, wenn sie außerhalb des eigenen Hauses, also in der Freizeit, stattgefunden hat. Vor allem Erinnerungen an Essen im Urlaub werden hier thematisiert. Auch in den Aufzeichnungen der Kriegskinder hören die Erzählungen über den Konsum von Nahrungsmitteln mit Überwindung der Mangelperiode zumeist auf. Lediglich in einem Text bleibt dieses Thema erhalten, bzw. wird die Versorgung im Laufe des „Erwachsenwerdens“ wieder zum wichtigen Punkt im Alltag.

³³⁶ Marold, Rastelbinder, Lavendelfrau und andere Besucher.

³³⁷ Dagmar Gruber, Der Eismann.

³³⁸ Richard A. Des Balmes, 13.

³³⁹ Ferdinand Kovarik, 11.

1.2. Einkaufen

In den Erzählungen der Wiederaufbaugeneration wird der Akt des Einkaufens an sich, im Gegensatz zu den Texten der Kriegskinder, in keinem der Erinnerungen beschrieben. In einer Lebensgeschichte werden die USIA-Geschäfte in der russischen Besatzungszone thematisiert, das aber auch nur einmal. Die Entwicklung des Handels wird, entgegen der zuvor gehegten Erwartungen, bis auf eine Ausnahme, nicht beschrieben. Die Verfasserin eines Textes (Weißinger) war selbst lange Zeit Inhaberin eines Lebensmittelgeschäftes in Wien. Doch auch sie erwähnt die steigende Nachfrage und das wirtschaftliche Wachstum nur im Zusammenhang mit den Auswirkungen auf ihr Privatleben.

Anders stellt sich dieses Thema in den Erinnerungen der Kinder der Nachkriegszeit dar: Hier ist das Einkaufen und vor allem die Vielzahl von Geschäften die damit verbunden war, häufig ein Teil der Erzählung. Auch werden die Produkte, die in den einzelnen Läden erstanden wurden, oft einzeln und detailliert aufgelistet. Einkaufen stellte demnach eine aufregende Beschäftigung im Alltag der Kriegskinder dar. So wurden sie schon häufig in sehr jungem Alter beauftragt, Besorgungen zu erledigen, was für die Kinder wohl einen Vertrauensbeweis von Seiten der Erwachsenen darstellte. Auch die Entwicklung des Handels lässt sich anhand der Aufzeichnungen der jüngeren Generation beobachten.

Tabelle 14: Alltag – Einkaufen

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Einkaufen- Nachkrieg	„Im Oktober 1945 wurde erstmals ein Geschäft – Konsumverein – geöffnet. Es gab ‚Sirax‘-Scheuerpulver und Clobesen. Man war so kaufhungrig, daß diese Sachen gierig gekauft wurden – obwohl es in Marchegg damals kaum mehr als ein Dutzend WC-s gab [...] - aber auch ich kaufte eine.“ ³⁴⁰	„Man schickte mich zum Greißler – heute sagt man Gemischtwarenhändler – den wird es in absehbarer Zeit wohl auch nicht mehr geben – mit einem Zettel einkaufen. Ich durfte die Milch holen und anschließend in die Firmiangasse zum Bäcker um Brot. [...] Am interessantesten war damals der Weg zum Fleischhauer in die Auhofstraße. [...] Auch kann ich mich an den Einkaufsweg in die Auhofstraße zum Zuckerbäcker noch ganz gut erinnern.“ ³⁴¹

³⁴⁰ Maria Fasslabend, 30.

³⁴¹ Richard A. Des Balmes, 15.

Tabelle 15: Alltag – Einkaufen 2

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Einkaufen- Nachkrieg	„Neben dem ‚schwarzen‘ und dem ‚graue‘ Markt [...] gab es in der von den Sowjets besetzten Zone auch noch die USIA. [...] Außerdem erhielt man in jenen ohne Gewerbeberechtigung betriebenen Läden unverzollte Waren, wie zum Beispiel Rauchwaren [...], Weine [...], ferner Zucker, Mehl, Rum – noch dazu für österreichische Verhältnisse spottbillig, weil eben die Lasten von Zoll und Steuer wegfielen, die jeder andere Geschäftsmann entrichten mußte, [...]. Daß Hausfrauen dort einkauften, muß verstanden und verziehen werden.“ ³⁴²	„Die Greißlerei Hudecek [...] war mehr als ein Nahversorger von heute. [...] Es gab Erbsen, Linsen, Bohnen, Öl, Kaffee-Ersatz, Waschmittel, Erbswurst, Salz, Zucker, und Gewürze. Fleisch, Wurst, Schmalz, Butter, Magermilch, Käse, Brot und Gebäck bekam man wieder nur bei der Milchfrau, beim Fleischhauer oder beim Bäcker, sofern es überhaupt erhältlich war. Äpfel, Birnen, Zwetschken, Gemüse, Erdäpfel und Grünzeug waren wiederum dem Gemüsehändler, damals „Kräutler“ genannt, vorbehalten.“ ³⁴³
Einkaufen- Entwicklung	„Die Zeiten normalisierten sich immer mehr. Es gab zwar noch Fleischmarken, aber vieles andere bekam man schon frei zu kaufen.“ ³⁴⁴	„Nach dem Photographieren ging ich mit dem Cousin noch ein Stück auf der Mariahilferstraße entlang. Ich konnte mich an der dort herrschenden Geschäftigkeit und den Schaufenstern nicht sattsehen und bekam Dinge zu Gesicht, die ich in unserer Waldviertler Kleinstadt noch nie gesehen hatte.“ ³⁴⁵
Einkaufen- Kleidung		„Wie jede Frau liebe ich modische Kleidung. Das Glücksgefühl das ich damals empfand, als ich mir endlich von meinem Ersparten den ersten richtigen Pettycoat kaufen konnte, habe ich jedoch später [...] nicht mehr gehabt.“ ³⁴⁶ „Jede Familie wusste die Adresse einer Hausschneiderin, die immer dann in Aktion trat, sobald ein Familienmitglied, vornehmlich weiblich, ein neues Kleid, Kostüm, einen Mantel oder sonst ein Kleidungsstück benötigte, [...]. Bis hinein in die Siebzigerjahre war es tatsächlich billiger, günstig Stoffe einzukaufen und die Dienste einer Hausschneiderin in Anspruch zu nehmen [...]. Die wenigen „Damenmodehäuser“ waren [...] tatsächlich den Damen [...] vorbehalten.“ ³⁴⁷

³⁴² Rudolf M. Schmolz, 272-273.³⁴³ Norbert Marold, Der Hudecek.³⁴⁴ Maria Fasslabend, 34.³⁴⁵ Adolf Katzenbeisser, 20.³⁴⁶ Antonia Schüller, Jugend in den Fünfzigern, 5.³⁴⁷ Dagmar Gruber, Teil 2, 22f.

Besonders das Einkaufen von Kleidung wird in Erinnerungen der weiblichen Kriegskinder thematisiert. Hier stehen zwar die Kleidungsstücke im Mittelpunkt der Erzählungen, die wirtschaftlichen Veränderungen lassen sich trotzdem nachvollziehen.

2. Feste feiern

Das Feiern von Festen und religiösen Feiertagen stellte eine besondere Ausnahme vom Alltagstrott dar. Dementsprechend viel Raum wird besonderen Anlässen in den Lebensgeschichten geboten, auch werden sie oftmals sehr ausführlich erzählt. Auffällig ist die mehrfache Betonung der „Schlichtheit“ der Feiern im Vergleich zur Gegenwart.

Tabelle 16: Feste feiern

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Feste feiern	„Im Mai führte Willi seine beiden Neffen, [...], zur Firmung. Die Anzüge etc. spendete die ÖVP – die Uhren und alles übrige wie Praterbesuch etc. gingen zu unseren Lasten. Dabei ging es uns finanziell absolut nicht blendend.“³⁴⁸	„Wenn es bei uns einen besonderen Anlaß gab, Geburtstag, Namenstag, Hochzeitstag oder auch anläßlich kirchlicher Feste wie Ostern, Pfingsten, Weihnachten, erhielt ich immer den Auftrag, mit dem schönen Krug vorsichtig über die Straße ins Gasthaus Neiffer zu gehen und dort einen Liter Weißwein zu kaufen. Es gab 3 Sorten davon, den 3er, den 4er und den 5er. Die Bezeichnung bezog sich auf den Preis eines Viertels. Da dies bei uns ja immer zu einem besonderen Anlaß war, sagte der Papa stets: ‚Aber nimmst an 5er‘.“³⁴⁹ „Der Leichenschmaus blieb mir nur als Riesenrummel im Gedächtnis. [...] Es roch bis auf die Gasse hinaus nach Braten und Sauerkraut, nach Suppe und vor allem nach Strudel, Kuchen und Torte. ‚Es soll uns niemand nachsagen, wir hätten kein ordentliches Totenmahl gehabt!‘ meinte meine Tante. [...] Poldi Tante spendete für ihre verstorbene Schwester zur Bewirtung der Familie das Fleisch. Damals das am Schwersten Aufzutreibende und auch das Teuerste.“³⁵⁰

³⁴⁸ Maria Fasslabend, 37.

³⁴⁹ Norbert Marold, Der Neiffer.

³⁵⁰ Richard A. Des Balmes, 26.

Weihnachten, Geburtstage und Firmungen, aber auch Begräbnisse, werden zumeist mit besonderen Speisen und Getränken, einmaligen Geschenken oder auch besonderen Ausflügen in Zusammenhang gebracht. So fällt beispielsweise in den Erinnerungen der Kriegskinder an die eigene Firmung auf, dass diese meist sehr ähnlich, und zwar mit einem Mittagessen im Wirtshaus und einem Besuch im Wiener Prater, gefeiert wurde. Süßigkeiten sind in den Kindheitserinnerungen meist verbunden mit besonderen Festen, als Belohnung, oder als Geschenke von Verwandten oder Bekannten.

In den Lebensgeschichten der Wiederaufbaugeneration finden sich, im Gegensatz zu den „schönen“ Kindheitserinnerungen, Erinnerungen an die Belastungen und Herausforderungen, die die diversen Feiern mit sich brachten. Hier überwiegen nicht unbedingt positive Assoziationen, wie bei den Kindern.

2.1. Weihnachten

Das Weihnachtsfest wird in vielen Erzählungen erwähnt, teilweise auch sehr ausführlich, also über mehrere Seiten lang, geschildert. Die Wahrnehmungsunterschiede zwischen den beiden Generationen sind hier groß: Während erstere Mühe hatten, ihren Kindern etwas anzubieten, was ihren eigenen Vorstellungen des Festes entsprach, sind die Erinnerungen der Jüngeren durchwegs positiv. Auffällig ist, dass in den Erzählungen der Wiederaufbaugeneration zumeist nur von einem Weihnachtsfest ausführlich berichtet wird, und zwar dem ersten nach Kriegsende, also 1945.

Tabelle 17: Feste feiern – Weihnachten

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration
Freizeit- Weihnachten 1945	„Weihnachten kam heran. Aus Föhrenästen bastelten wir einen Christbaum zusammen.[...] Ich hatte den Kindern ein Bilderbuch mit selbst gemalten Bildern und eigenen Versen gebastelt, eine Stoffpuppe und ein Stofftier eigener Fabrikation, sowie Kleidungsstücke aus zusammengeklauten Woll- und Stoffresten ergänzten die Bescherung. Sogar einige Kerzen gossen wir aus gefundenen Wachsresten.“³⁵¹ „Das Weihnachtsfest nahte heran und wir hatten keine Wünsche zu haben.“³⁵² „Die ersten Weihnachten nach dem Krieg waren für mich sehr traurig.“³⁵³

³⁵¹ Maria Fasslabend, 28.

³⁵² Rudolf M. Schmolz, 228.

³⁵³ Elly Weißinger, 125.

Zur Darstellung der Entwicklung im Laufe der Jahre, soll den Berichten vom ersten Nachkriegsweihnachten die Ergebnisse der Konsumerhebung Mitte der 1950er Jahre gegenüber gestellt werden (Abbildung 2). In der Konsumerhebung des statistischen Zentralamtes von 1954/55 werden bei der Betrachtung der Konsumausgaben in den einzelnen Monaten die Mehrausgaben, die der Dezember verursachte, eindeutig erkennbar. Die Mehrausgaben für Nahrungsmittel ergeben sich aus dem Feiertagsessen, die Mehrausgaben für Bekleidung und in der Sparte „Sonstige“ gehen auf Geschenke zurück.

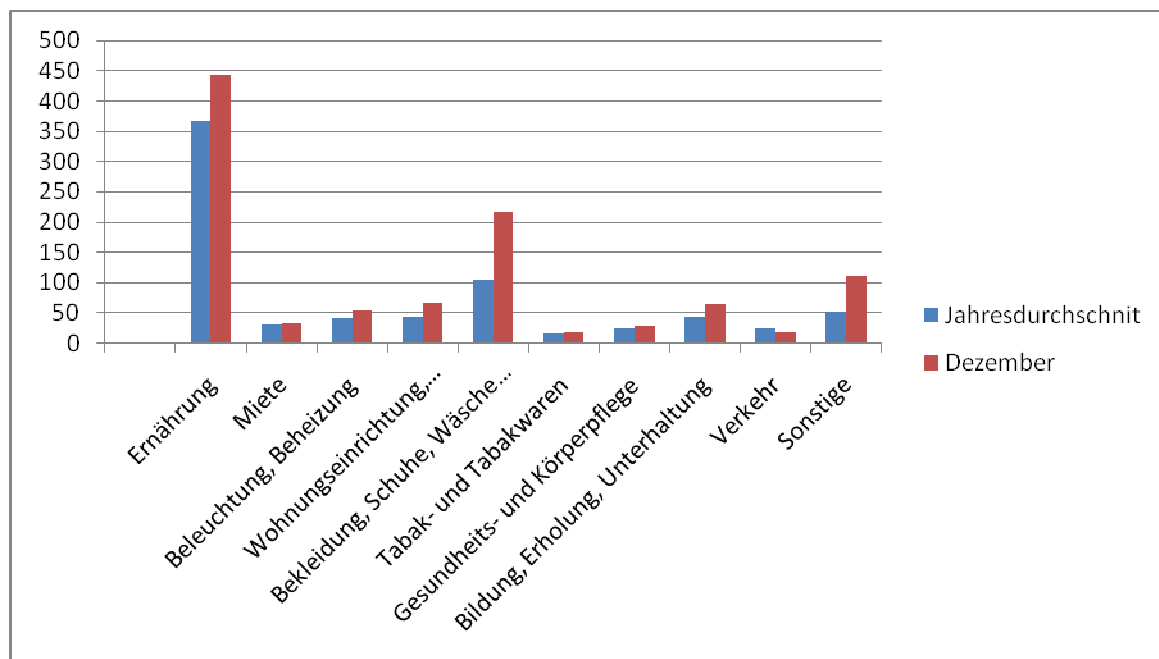


Abbildung 2: Vergleich Konsumausgaben Jahresdurchschnitt/Dezember 1954/55 in Schilling³⁵⁴

Anhand der Erinnerungen der Kriegskinder sind keine Datierungen möglich, hier handelt es sich häufig um Berichte vom jährlichen Ablauf des Festes, wie es als Kind wahrgenommen wurde. In zwei Fällen ist diese Beschreibung über mehrere Seiten lang, auch das kleinste Detail wird hier erwähnt. Es lassen sich also hier nur kurze Ausschnitte aus den Erinnerungen abbilden. Gerüche, Geschmäcke, Geschenke, aber auch der innerfamiliäre Frieden sind hier Hauptanhaltspunkte. Aber auch das „Vergessen“ des Weihnachtsfestes wird thematisiert.

³⁵⁴ Der Verbrauch der städtischen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1954/55, Wien 1956, 17f.

Tabelle 18: Feste feiern – Weihnachten 2

Kategorie/ Thema	Kriegskinder
Freizeit- Weihnachten	„Das Pferd ist eigentlich schön gemacht gewesen, ich bekam es zu Weihnachten, an die ich mich komischerweise nicht mehr erinnern kann, wohl aber an dieses Pferd auf Rädern.“³⁵⁵ „Das Fest mit den meisten Vorbereitungen war naturgemäß das Weihnachtsfest. [...] Äpfel, Nüsse und Schokolade, ein heißer Tee, der etwas nach Rum duftete, oder ein Adventlied, das wir gemeinsam sangen. Alles das stimmte uns langsam auf das Weihnachtsfest ein.“³⁵⁶ „Das Weihnachtsfest wurde bei uns sehr schlicht begangen.[...] Meine Mutter fertigte auch den Baumbehang selber. Aus einem gängigen Puddingpulver und wer weiß welchen Zutaten schuf sie eine Art Fondantmasse in rosa, vanille und schokoladefarben, die dann in gefranstes Seidenpapier eingewickelt und mit Garnresten am Christbaum befestigt wurden. Es sah gut aus, und es schmeckte uns sehr gut, ich hab noch heute manchmal den Geschmack auf der Zunge, wie jenen des Erdäpfelzuckers, der ebenfalls eingewickelt und an den Baum gehängt wurde.“³⁵⁷

3. Freizeit

Mit dem Verschwinden der Grundversorgung als Hauptthema der lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen, tritt die Beschreibung der Freizeit, die bis dahin so gut wie gar nicht erwähnt wurde, in den Vordergrund. Hier setzt in den Lebensaufzeichnungen der Wiederaufbaugeneration ein vergleichsmäßig hohes Maß an Individualität ein. In den vier ausgewerteten Texten finden sich ganz persönliche Anekdoten, die eine maßgebliche Besserung der Lebensumstände im Vergleich zu den schweren Jahren davor beweisen. So zum Beispiel der Bau eines eigenen Hauses, die Anschaffung von Fahrzeugen oder Elektrogeräten, oder die Tätigkeit von langen Reisen.

³⁵⁵ Richard A. Des Balmes, 21.

³⁵⁶ Norbert Marold, Ein Weihnachtsfest.

³⁵⁷ Dagmar Gruber, Teil1, 31f.

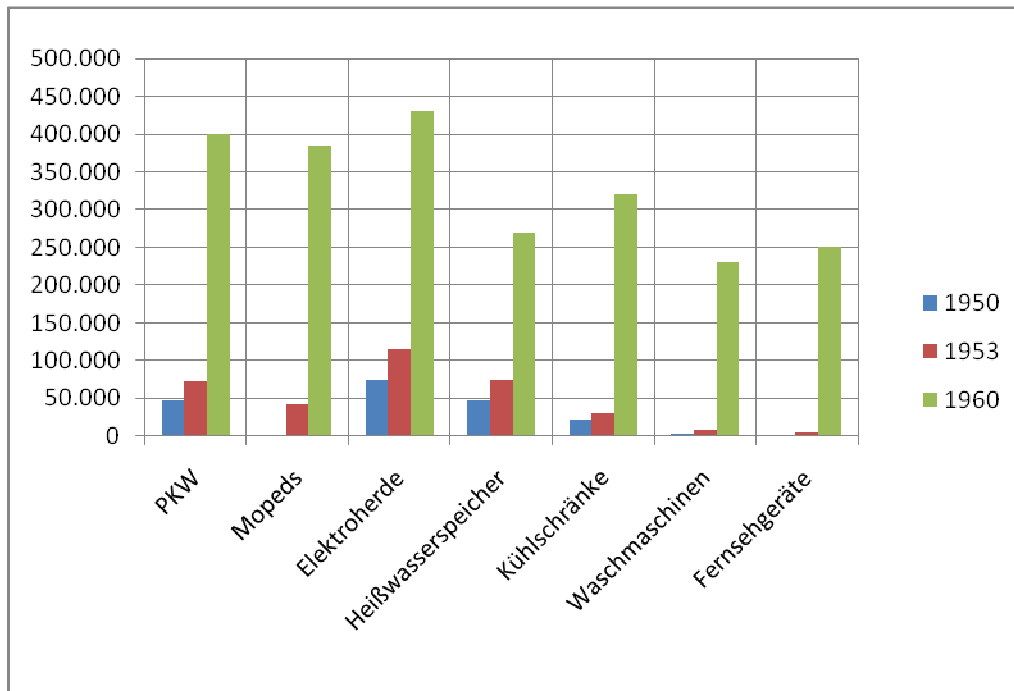


Abbildung 3: Ausstattung privater Haushalte mit dauerhaften Konsumgütern 1950-1960, in Stück³⁵⁸

Abbildung 3 soll an dieser Stelle einen Überblick über die Zunahme an dauerhaften Konsumgütern im Zuge der Elektrifizierungs- und Motorisierungswelle in den 1950er Jahren geben.³⁵⁹ In den Erinnerungen der Wiederaufbaugeneration wird die Anschaffung diverser Geräte, ausgenommen der Fahrzeuge, nicht extra erwähnt. Nur in den Lebensgeschichten der Kriegskinder werden hin und wieder der Fernseher und der Kühlschrank thematisiert, in einem Fall auch die Arbeitserleichterung, die eine Waschmaschine bedeutete.

Die Entwicklung von der Versorgung hin zu einem differenzierteren Konsumverhalten lässt sich auch an einem Vergleich der Konsumerhebungen von 1954 und 1964 verdeutlichen. Abbildung 4 zeigt die Entwicklung der durchschnittlichen Konsumausgaben der Wiener Haushaltungen in Prozent. Hier ist eine deutliche Umverteilung der Ausgaben erkennbar, besonders die Verlagerung der Ernährungsausgaben ist auffällig. Eine deutliche Steigerung ist in den Sparten Wohnungs- und Verkehrsausgaben erkennbar.

³⁵⁸ Nemschak, private Konsum, 9.

³⁵⁹ Vgl. Kapitel 4.1.

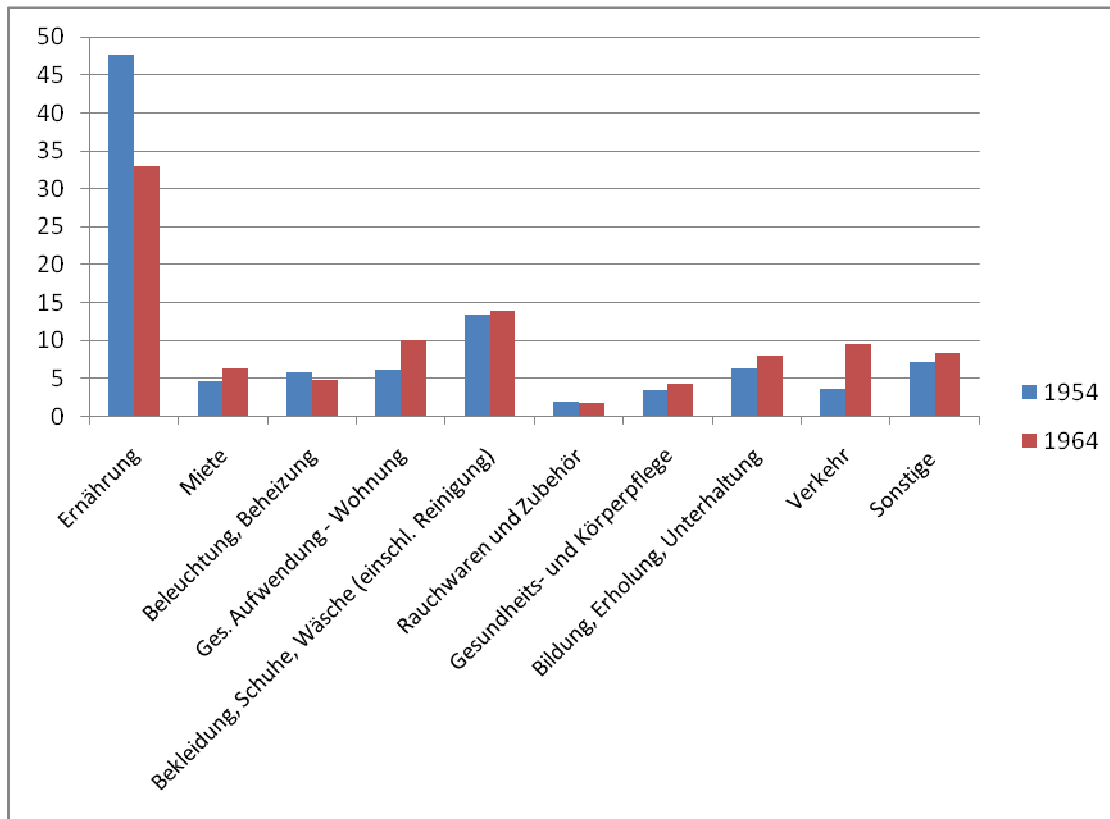


Abbildung 4: Veränderung Konsumausgaben Wien, 1954/1955-1964 in Prozent³⁶⁰

Auffallend ist, dass die „alltäglichen“ Freizeitbeschäftigungen, wie der Besuch von Kinos oder Theateraufführungen, in keinem der Texte der Wiederaufbaugeneration eine Rolle spielt. Einmal wird das Kino relativ zwar beschrieben, aber nur die „Funktion“ die es innehatte.

Anders wiederum bei den Kindern und Jugendlichen der damaligen Zeit. In jedem Text spielen kulturelle Freizeitbeschäftigungen, wie Kino, Theater oder Musikkonzerte, eine maßgebliche Rolle. Hier sind durchwegs kollektive Erinnerungen auffällig, also ähnlich gesammelte Erfahrungen. Dies lässt sich mit dem – im Vergleich zu heute – geringen Angebot an möglichen Freizeitaktivitäten begründen.

³⁶⁰ Konsumerhebung 1954/55, Übersicht 3, 13. und Konsumerhebung 1966, Übersicht 15, 16: In der Bezeichnung der Verbrauchsgruppen wurden folgende Anpassungen vorgenommen:
 Miete (1954/55) = Wohnungskosten (1964),
 Wohnungseinrichtung, Haushaltsartikel, Wohnungsinstandhaltung und -reinigung (1954/55) = gesamte Aufwendungen für die Wohnung, einschl. Versicherungsprämien für Wohnung, Wohnungseinrichtung, Hausrat u.a. (1964)
 Bekleidung, Schuhe, Wäsche (einschl. Reinigung) (1954/55) = Oberkleidung, Wäsche, Schuhe, einschl. Reinigung (1964)
 Verkehr (1954/55) = Eigene Verkehrsmittel + fremde Verkehrsmittel (1964).

3.1. Kino

Die am häufigsten genannte Freizeitbeschäftigung in sämtlichen gelesenen Lebensgeschichten stellt der Kinobesuch dar. Während auch dieses in den Aufzeichnungen der älteren Generation sehr wenig thematisiert und nur in einem Text ausführlich beschrieben wird, berichtet jedes der Kriegskinder zumindest einmal, meist aber mehrmals davon. Hier wird auch eindeutig, dass es sich beim Kinobesuch nicht um eine spezifisch jugendliche Freizeitbeschäftigung handelte. Zumeist besuchten die Personen dieser Altersgruppe schon bald nach dem Krieg, also in ihrer frühen Kindheit, eine Filmvorführung. Im Teenageralter nahm der Kinobesuch aber einen besonderen Stellenwert ein. Zumeist wird hier von Erlebnisse in der Gruppe berichtet, also der durchaus soziale Stellenwert, den es innehatte ist auch nachhaltig noch von großer Bedeutung.

Auf Grund der diversen unterschiedlichen Erinnerungen an das Kino und alles was damit zu tun hatte, lässt sich diese Form der Freizeitgestaltung als Teil der Kategorie Freizeit weiter in mehrere Unterkategorien unterteilen:

- Allgemeine Beschreibung des Kinos: es wird über die Anzahl an Kinos in der näheren Umgebung, über die Wahl des richtigen und über Eintrittspreise berichtet. Auch der Ablauf einer Kinovorführung, die Einlassbestimmungen etc. werden hier thematisiert.
- Erinnerung an den ersten Kinobesuch in der Kindheit: Diese fallen entweder nebenbei in einer kurzen Erwähnung, oder, in zwei Fällen, in einer detaillierten Erinnerung an die Eindrücke die das Kino bzw. der Film hinterlassen hat.
- Besondere Erlebnisse, die hiermit verbunden werden: abgesehen vom ersten Kinobesuch, sind bestimmte Vorfälle oder Ereignisse aus der Jugendzeit mit dem Kino verknüpft. Diese können entweder Erinnerungen an die erste Liebe oder Verabredungen im Kino sein, oder aber auch lustige Erinnerungen an Begebenheiten. In zwei der gelesenen Texte wird die Umgehung des Jugendverbotes in diesem Zusammenhang thematisiert.
- Gründe für den Kinobesuch: Neben der bloßen Freizeitgestaltung, stellten vor allem die Filmschauspieler und die Filmgenres die Gründe für den häufigen Kinobesuch dar. In mehreren Erinnerungen lassen sich hier noch sentimentale Bewunderungen erkennen. Dieser „Starkult“, traf, soweit es die hier gesammelten Eindrücke los lassen, auf beide Geschlechter gleichermaßen zu.

Tabelle 19: Freizeit – Kino

Kategorie-Thema	Kriegskinder
Freizeit-Kino/ allgemein	„Kino, der Inbegriff von Träumen in der frühen Nachkriegszeit!“³⁶¹ „Das „Vergnügen der kleinen Leute“ war das Kino. [...] In der Nachkriegszeit hatten wir 11 Kino in Ottakring. [...] Da gab es das ‚Arnethkino‘ [...], das ‚Savoy‘, das ‚Trianon‘, das ‚Alt-Wien‘, das ‚Thalia‘, [...].“³⁶²
Freizeit-Kino/ erstes Mal	„Ich war zum ersten Mal in einem Kino und sah mich neugierig um. [...])An den Film kann ich mich nicht mehr so genau erinnern. Ich glaube, es war das Märchen Aschenbrödel.“³⁶³ „Meinen ersten Kino-Spielfilm erlebte ich erst ein Jahr später, es war die Disney-Produktion ‚Bambi‘ im Sandleiten-Kino.“³⁶⁴
Freizeit-Kino/ besondere Erlebnisse	„Da [...]selbst harmlose Filme mit ‚Jugendfrei ab 14 Jahren‘, zumeist aber mit ‚Jugendverbot bis 16 Jahre‘ belegt waren [...] florierete der Handel bzw. die Fälschung von sogenannten Berufsschulenausweisen. [...] In meinem Freundeskreis kannte ich keinen Buben ab 14-15 Lebensjahren, der nicht im Besitz eines entsprechend manipulierten Berufsschulenausweises war [...].“³⁶⁵ „Na, und das Jugendverbot! Wie oft haben wir uns reingeschmuggelt, du, die Marion und ich.“³⁶⁶
Freizeit-Kino/ Filme, Stars	„Harte Western mit Gary Cooper oder John Wayne, BB (Brigitte Bardot, M.M.)-Filme und Streifen mit Rock'n'Roll-Stars waren in. Ich ging nur zeitweise ins Kino, versäumte aber keine Eddie-Constantine-Film. Fünf, sechs Schilling kostete eine Karte in den vordersten Reihen [...].“³⁶⁷ „Und die Schlagersänger!‘ setzt Helli fort ‚Ob es nun der Vico Torriani, der Peter Kraus oder der Elvis war. Wenn ein neuer Film herausgekommen ist sind wir schon ins Kino gerannt. Zwei bis dreimal hab ich die Filme vom Peter Kraus und der Conny (Froboess, M.M.) gesehen. Vierzehn Tage nach so einem Film waren alle wie die Conny frisiert, zogen sich an wie die Conny, sprachen wie die Conny!“³⁶⁸

An dieser Stelle soll kurz auf die Erinnerungen an das Umgehen des Jugendverbotes eingegangen werden. Dieses wurde in zwei Texten, einerseits von einem damals männlichen Lehrling, andererseits von einer weiblichen Gymnasiastin, thematisiert, was die Frage nach Zufall oder Regelmäßigkeit aufkommen ließ.

³⁶¹ Norbert Marold, Im Kino.

³⁶² Ferdinand Kovarik, 21.

³⁶³ Norbert Marold, Im Kino.

³⁶⁴ Dagmar Gruber, Teil 1, 43.

³⁶⁵ Ferdinand Kovarik 21.

³⁶⁶ Antonia Schüller, Jugend in den Fünfzigern, 6.

³⁶⁷ Adolf Katzenbeisser, 61.

³⁶⁸ Antonia Schüller, Jugend in den Fünfzigern, 6.

Im vorherigen Teil der Arbeit wurde bereits die Jugendstudie von Rosenmayr, Köckeis und Kreutz vorgestellt.³⁶⁹ Im Zuge dieser Studie stellten die Verfasser bei der Präsentation der Ergebnisse die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Jugendverbote, da diese in so großem Maße nicht eingehalten wurden. Bei ihren Umfragen nämlich ergaben sich für Lehrlinge und höhere Schüler aus der Großstadt – also Wien – in Tabelle 19 abgebildete Ergebnisse. Daraus lässt sich schließen, dass das „Jugendverbot“ von den Jugendlichen selbst nicht akzeptiert wurde.

Tabelle 20: Die Übertretung des Jugendverbotes und die Häufigkeit des Kinobesuches.³⁷⁰

Lehrlinge u. höhere Schüler, die das Kino besuchen	Anteil derjenigen, die das Jugendverbot bereits übertreten haben	
	Lehrlinge	Höhere Schüler
mehrmals wöchentlich	92%	91%
einmal wöchentlich	88%	88%
1-3-mal monatlich	82%	82%
seltener als monatlich	62%	59%

3.2. Mode

In den Erinnerungen der Kriegskinder an ihre Jugend in den 1950er Jahren spielt Mode eine große Rolle. In allen drei Texten, die sich mit der eigenen Teenager-Zeit beschäftigen finden sich Beschreibungen der eigenen Kleidung, die man bevorzugte, oder der Trends, die gerade „angesagt“ waren. In Zusammenhang mit Mode fällt auch zweimal der Begriff „Halbstarke“. Dieser wird hier immer aus beobachtender Perspektive genannt. Auch findet sich hier keine Beschreibung der mit den Halbstarken in Zusammenhang stehenden Krawalle oder ähnlichem.³⁷¹ Die Definition erfolgt hier rein über das Auftreten.

Die Kleidung der männlichen Jugendlichen wird in beiden hier gelesenen Texten beinahe ident beschrieben. Hierbei muss beachtet werden, dass beide Erzähler damals ihre Lehre in

³⁶⁹ Vgl. Kapitel 4.3.3.

³⁷⁰ Rosenmayr, Köckeis, Kreutz, kulturelle Interessen, 346f., Tabelle A 72 u A73.

³⁷¹ Vgl. Kapitel 4.3.4.

Wien absolvierten, was die Schlussfolgerung zulässt, dass unter den Lehrlingen einheitliche Modetrends verbreitet waren.

Tabelle 21: Freizeit – Mode

Kategorie-Thema	Kriegskinder
Freizeit-Mode	„Meine einzigen, wie ich meinte, ansehnlichen Kleidungsstücke bestanden aus ‚Milanoschuhen‘, also gespitzte schwarze Halbschuhe mit weißem Lederbesatz, einer Jeanshose – eng geschnitten auch ‚Pfeiferlhose‘ genannt, sowie einem weinroten Sakko, welches feine schwarze Längsstreifen, sowie goldgelbe Messingknöpfe aufwies.“³⁷² „‚Schlurfraketen‘ wurden die HMWs und die Sissys, die ein richtiger Halbstarker fuhr, von den Erwachsenen abfällig genannt. Dazu durften natürlich die Lederweste, eine enge ‚Röhrhose‘, spitze Milanos und das ‚Packel‘, die Haare im Nacken, nicht fehlen.“³⁷³ „Na, und die Halbstarken waren die nix?‘, antworte ich. Ich erinnere mich an die pomadisierten, sich ewig frisierende Jünglinge mit den sorgfältig gezüchteten ‚Packeln‘. [...] ‚Na und die Lederjacken und die Petticoats? Waren die nix?‘ ätzt Helli. Ja die Petticoats, wie glühend habe ich mir so einen steifen Nylonrock mit vielen, vielen Glitterrüschen gewünscht.“³⁷⁴

3.3. Motorisierung: Autos, Mopeds

Ein Zeichen der Wohlstandsgesellschaft ist der massive Anstieg an motorisierten Fahrzeugen im privaten Gebrauch. Während die Motorisierung, und hierbei vor allem die Anschaffung eigener Fahrzeuge, in beiden Generationen von Vertretern des männlichen Geschlechtes sehr genau geschildert werden, wird dieses Thema in den Aufzeichnungen der Frauen der Wiederaufbaugeneration jeweils nur kurz erwähnt. Weibliche Protagonistinnen der Generation der Kriegskinder berichten in keinem der gelesenen Texte darüber. Motorräder und Mopeds sind in den Ausführungen PKWs zunächst leicht überlegen, wobei man, je weiter die Erzählungen im zeitlichen Ablauf fortschreiten, eine eindeutige Tendenz in deren Richtung zu erkennen ist.

³⁷² Ferdinand Kovarik, 24.

³⁷³ Adolf Katzenbeisser, Zwischen Dampf und Diesel, 57.

³⁷⁴ Antonia Schüller, Jugend in den Fünfzigern, 3: Der letzte Teil ihrer Aufzeichnungen ist ein niedergeschriebenes Gespräch mit einer alten Schulfreundin.

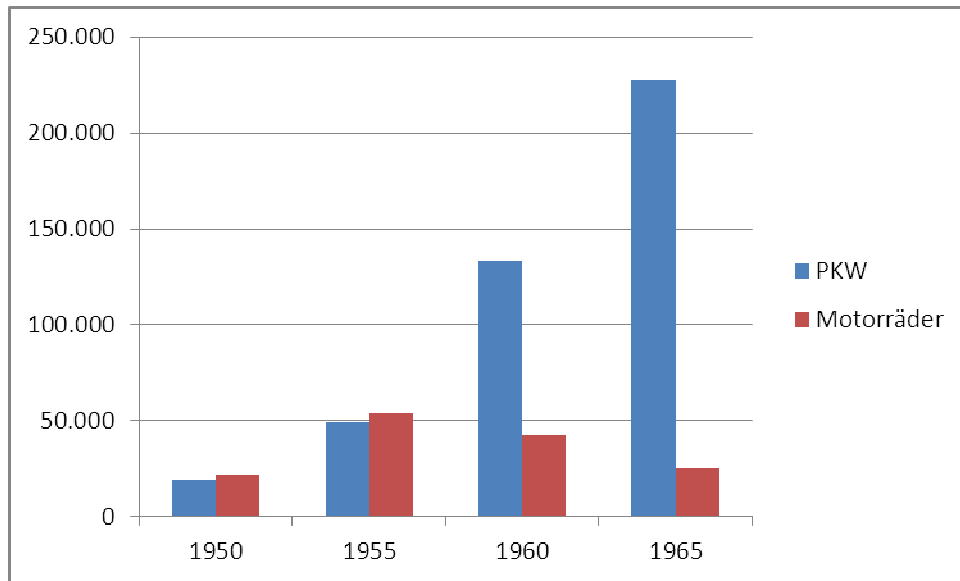


Abbildung 5: Zum Verkehr zugelassene PKW/Motorräder Wien 1950-1965³⁷⁵

Abbildung 5 verdeutlicht die Entwicklung vom Motorrad/Moped hin zum PKW wieder am Beispiel von Wien. Lagen erstgenannte zunächst in Führung, konnten sie der wachsenden Anzahl an PKWs in den 1960er Jahren nicht entgegen wirken. Am 31.12.1965 waren in Wien 227.624 PKWs zum Verkehr zugelassen. Rechnet man zum selben Zeitpunkt die Zahlen für „Motorräder“ und „Motorroller“ zusammen, ergibt sich eine Summe von lediglich 24.941.

Die individuellen Fortschritte der Motorisierung sind sehr verschieden, vor allem die genannten Gründe für die Anschaffungen differenzieren in den Erinnerungen der Wiederaufbaugeneration stark: einmal wird hier von der reinen Notwendigkeit berichtet, einmal ist der Grund die finanzielle Möglichkeit der Anschaffung und in einem Text ist es mit einer starken Leidenschaft für und jahrelanger Arbeit an Autos und Motorrädern verbunden. Bei den Beispielen der Motorisierung der männlichen Jugendlichen, geschah diese Anschaffung während der Lehrzeit und wurde durch den Statusgewinn vor allem im Privatleben, begründet.

Auffällig ist, dass eine Marke, Puch, in all den Erzählungen vorkommt, in denen die Motorisierung mit besonderer Hingabe und sehr genau geschildert wird.

³⁷⁵ Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1951, 142; Wien 1956, 131; Wien 1961, 137; Wien 1966, 170. Die Kategorie Personenkraftwagen schließt Autotaxis mit ein. Unterscheidungen bei Kategorie Motorräder zwischen Krafträder bzw. Motorräder (1966), Kleinkrafträder (1951 u. 1956) bzw. Roller (1961) / Motorroller (1966).

Tabelle 22: Freizeit – Motorisierung

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration	Kriegskinder
Mobilität- Motorisierung	„Ich hatte ein schönes Leben gehabt und mir auch ein Auto erwirtschaftet.“³⁷⁶ „K. wiederholte: ‚Die Pötsch! Die Puachane! o, des Motorradel – können’s net englisch?‘ Er hatte die Marke P u c h eben englisch ausgesprochen. [...] Stolz als ich kann höchstens noch Don Quichote auf seinem Rosinante gegessen sein! K. aber sagte zu mir: ‚Sie werden’s lernen müssen, Ab heut‘ is‘ das ihr Fahrzeug.‘“³⁷⁷ „Dabei ging es uns finanziell gar nicht blendend. Aber ich hatte meine Abfertigung von der Rentenanstalt bekommen und die ging eben dafür und für einen Motorroller für Willi und sonstige Kleinigkeiten drauf.“³⁷⁸ „Nun benötigten wir auch ein Auto. Hellmut machte den Führerschein und kaufte einen kleinen Kombi.“³⁷⁹	„Mein großer Traum war schon mit 16 Jahren ein Moped gewesen. [...] So sparte ich auf ein Motorrad und konnte mir einige Monate vor meinem 18ten Geburtstag eine gebrauchte Maschine der Marke Puch 250 TF kaufen. Außerdem war ich der Meinung, dass ich mir ohnedies niemals ein Auto werde leisten können! Knapp dreieinhalb Jahre später war es trotzdem soweit – ich holte den B-Schein nach und wurde Stolz Besitzer eines schwarzen VW-Käfers, Baujahr 1955, [...]. So rasch konnten zu jener Zeit wirtschaftliche Verbesserungen gehen.“³⁸⁰ Durch ein Fahrzeug kommen die Menschen einander näher, Distanzen schrumpfen. Für ein einfaches, gebrauchtes Moped hätten meine Ersparnisse gereicht, ich wollte aber ein nagelneues und natürlich ein zweisitziges. Der Mopedroller der Type KTM, Pony, mit Puch-Motor, der mir gefiel, kostete mit allem Drum und Dran über 6000 Schilling. ich wandte mich an die Eltern, damit sie mir den fehlenden Betrag borgten.“³⁸¹

3.4. Urlaube, Reisen

Dieser Anstieg an Mobilität steht in Zusammenhang mit der individuellen Motorisierung, dem finanziellen Aufstieg, aber auch den passenden Beziehungen, entweder zu im Ausland lebenden Personen, oder aber zu Personen die eine Reise organisierten, ein Fahrzeug zur Verfügung stellten etc. In zwei der hier analysierten Lebensgeschichten fanden sich ganz ausführliche Beschreibungen von Urlauben. In den restlichen Texten wurden zumindest Auslandsreisen nicht erwähnt, Ausflüge oder auch längere Reisen innerhalb Österreichs wurden lediglich in zwei weiteren Texten erwähnt.

³⁷⁶ Herbert Herr-Busch, 112.

³⁷⁷ Rudolf M. Schmolz, 256.

³⁷⁸ Maria Fasslabend, 37.

³⁷⁹ Elly Weißinger, 151.

³⁸⁰ Ferdinand Kovarik, 26.

³⁸¹ Adolf Katzenbeisser, 157.

Tabelle 23: Freizeit – Reisen

Kategorie/ Thema	Wiederaufbaugeneration
Freizeit- Urlaube Inland	„Unseren ersten Urlaub verbrachten wir am Großglockner. Von 1954 an fuhren wir im Juli immer nach Badgastein zur Kur. Die Kinder waren in dieser Zeit in Ferienheimen, [...]“. ³⁸² „Unser Nachbar in Marbach, Herr F. M., Autounternehmer, Herr und Frau S. und noch andere lustige Leutl, [...] schlugen uns vor, gegen einen kleinen Unkostenbeitrag eine Glocknerfahrt zu unternehmen.“ ³⁸³ „Das erste Mal verbrachten wir den gemeinsamen Urlaub im Gewerkschaftsbungalowdorf am Maltschachersee.“ ³⁸⁴
Freizeit- Urlaube Ausland	„Wir sahen die Palette fremder Länder und Städte [...] machten wir einen ersten gemeinsamen Urlaub. Er sollte nach Jugoslawien führen und war gespickt voll mit Widerwärtigkeiten aber auch amüsanten, deshalb versuche ich unser Abenteuer zu beschreiben.“ ³⁸⁵ „1964 reisten wir nach Kreta. Hellmut wollte diese Insel, in der er im Krieg über ein Jahr verbracht hatte, gern im Frieden besuchen.“ ³⁸⁶ „1965 wagten wir mit unserem Puch eine lange Reise.“ ³⁸⁷ „Onkel Franz und Tante Frieda, [...], waren in den Fünfziger Jahren nach Canada ausgewandert und so beschlossen wir anlässlich der Silberhochzeit diese weite Reise zu unternehmen.“ ³⁸⁸

Die Entwicklung im Reiseverhalten verläuft in den zwei Texten, beide von Personen der Wiederaufbaugeneration verfasst, im chronologischen Ablauf nicht unähnlich: Während die ersten erwähnten bzw. beschriebenen Ausflüge oder Kurzurlaube im Inland stattfanden, weiten sich die Reiseziele im Verlauf der betrachteten zwanzig Jahre auf das Ausland aus, hierbei geschah jeweils eine Reise mit dem Auto. Die Schilderungen der Aufenthalte sind unterschiedlich lang, die Schwerpunkte der Erzählungen haben ähnliche Inhalte: (1) Beschreibung der Anreise, (2) Beschreibung des ausländischen Essens, (3) Beschreibung der Unterkunft, (4) Preis-Leistungsverhältnisse und schließlich (5) besondere Erlebnisse, die einem stark in Erinnerung geblieben sind.

³⁸² Elly Weißinger, 181.

³⁸³ Herbert Herr-Busch, 108.

³⁸⁴ Elly Weißinger, 185.

³⁸⁵ Herbert Herr-Busch, 112.

³⁸⁶ Elly Weißinger, 188.

³⁸⁷ Elly Weißinger, 192.

³⁸⁸ Herbert Herr-Busch, 116.

6.3.1. Fazit

Bezug nehmend auf die einleitend gestellten Forschungsfragen sollen die herausgearbeiteten Ergebnisse kurz zusammengefasst werden:

Eine der grundlegenden Fragestellungen war jene nach der Gegenüberstellung von individuellen und kollektiven Erinnerungen. Zusammenfassend lässt sich vor allem der Mangel und die damit zusammenhängenden Ernährungs- und Lebensumstände als kollektives Erinnerungsgut beschreiben. Denn der Umgang damit war, soweit die gelesenen Texte eine Schlussfolgerung zulassen, ähnlich bis gleich. Individualität, so mein Fazit, tritt erst mit einkehrendem Wohlstand ein, in einer Zeit, in der man frei über sein Geld verfügen kann. Diese lässt sich dann vor allem an einer doch sehr differenzierten Freizeitgestaltung ausmachen.

„Konsum“ spielt in den Lebensgeschichten eine ganz maßgebliche Rolle. Die individuellen Lebensumstände äußern sich immer in einer Beschreibung der Nahrungsmittelversorgung, Freizeitgestaltung und der Anschaffung von Luxusgütern etc. Der im theoretischen Teil dargestellte Entwicklungsprozess von der Mangel- zur Konsumgesellschaft ist auch aus den Texten erkennbar. Denn stellt man die beiden Hauptkategorien „Alltag“ und „Freizeit“ gegenüber, erkennt man im Lauf der Erzählzeit der Lebenserinnerungen eine eindeutige Verschiebung von Berichten über Themen, die zur ersten Kategorie zählen, zu jenen der zweiten Kategorie.

Festmachen lässt sich also ein Entwicklungsprozess vor allem an der Verdrängung des Nahrungsmittelkonsums zu Hause als Hauptthematik. Eine Ausnahme stellt das Feiern von Festen, insbesondere das Weihnachtsfest, dar, das sich wohl gut eignet, um herrschende Umstände erklärbar und vorstellbar zu machen.

Die Verschiebungen zu Themen rund um die Freizeitgestaltung finden sich bei der älteren Generation häufig in Form der Erwähnung und Beschreibung von Ausflügen und Urlauben und den detaillierten Erinnerungen daran, ebenso wie an auswärtiges Essen. Die Steigerung der individuellen Mobilität in Form der fortschreitenden Mobilisierung nimmt bei den beiden von Männern verfassten Erzählungen besonders großen Raum ein. Es werden also Inhalte thematisiert, die in Kontrast zum gewöhnlichen Alltag stehen. Beschreibungen davon finden sich in den lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen dieser Generation zwar schon noch, aber nicht mehr in Zusammenhang mit Lebensmittelversorgung.

Die Mangeljahre sind in den Aufzeichnungen der Kriegskinder eine Mischform aus Erinnerungsstücken, Erzählungen und behaltenen Eindrücken wie zum Beispiel Gerüchen. So kommt es in den Erinnerungen zu einer Art Konflikt zwischen dem Erlebten und dem Bezug zur Gegenwart (der Erzählzeit). Der Mangel an Nahrung wurde nicht bewusst erlebt. Sie hatten ja als während des Kriegs geborene Kinder keine Vergleichsmöglichkeit mit der Ernährungssituation zuvor. Ein Vergleich ergab sich entweder durch Erholungsaufenthalte, die tatsächlich ein Großteil erlebte, wenn auch zumeist als negative Erfahrung. In den meisten Erzählungen kommt es aber immer wieder zu einem Vergleich mit der Kindheit mit der gegenwärtigen Situation und dem Umgang der Bevölkerung, der oft als undankbar und verschwenderisch beschrieben wird. Erst rückblickend wird als der erlebte Mangel der Kindheit als ein solcher verstanden.

Die Entwicklung in Richtung Wohlstand wird von den Kriegskindern nicht als eine solche beschrieben. Die Freizeitmöglichkeiten, die sie als Jugendliche erlebten konnten ja, ähnlich wie beim Thema Mangel, nicht in Relation zu den vorherigen Jahren gestellt werden. Auch hier sieht man wieder den Trend dahingehend, dass die Erinnerungen mit der gegenwärtigen Situation verglichen werden.

Insgesamt lassen sich die Texte dieser Generation nicht gleichermaßen kategorisieren, wie jene der älteren Generation. Alltag und Freizeit spielen ganz unterschiedliche Rollen, sind aber immer gleich präsent. So wird vor allem das „Einkaufen“ von dieser Generation thematisiert. Die Freizeitgestaltung nimmt im alltäglichen Leben einen weitaus größeren Raum ein, als bei der älteren Generation. Die Aktivitäten, die meist mit Erzählungen über Freunde und Freundinnen verknüpft sind, nehmen, neben der Beschreibung der Schule oder Arbeit, in den Lebensgeschichten den meisten Platz ein. Hier fällt auf, dass die Arten der Freizeitgestaltung der Wiener Jugendlichen nicht stark variierten: Unabhängig von Geschlecht oder Bildungsniveau finden sich die gleichen Beschäftigungen.

7. Zusammenfassung

1945 war die Situation Österreichs in zahlreichen Belangen sehr besorgniserregend. Der Krieg hatte tausende Opfer gefordert, Österreich wurde nach der Befreiung von den Alliierten Siegermächten verwaltet. Schon während des NS-Regimes wurden alle lebensnotwendigen Güter zur Mangelware, ein Zustand, der sich in den ersten Nachkriegsjahren fortsetzte. Lebensmittel wurden mittels Bezugsscheinen rationiert, doch häufig konnten nicht einmal diese geringen Mittel aufgebracht werden. Zu den schlimmsten Zeiten erhielt man täglich nur 900 Kalorien zugeteilt. Schnell wurde die Notsituation vom Ausland erkannt und internationale Hilfsaktionen gestartet. Auch die so ins Land importierten Güter reichten nicht aus, um den Mangel, vor allem in den Städten, auszugleichen. So sah sich die eingangs definierte Wiederaufbaugeneration mit einer akuten Notsituation konfrontiert: Während sich die Bevölkerung in ländlichen Gegenden häufig mittels Selbstversorgung helfen konnte, mussten sich die Bewohner urbaner Gegenden alternative Formen der Lebensmittelbeschaffung überlegen, die häufig die Grenzen der Illegalität überschritten. Hamsterfahrten und Tauschgeschäfte, Diebstähle und Handel am Schwarzmarkt waren für zahlreiche Familien von Nöten, um ihr Überleben zu sichern. „Konsum“ war in diesen ersten Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg gleichzusetzen mit Überlebensarbeit. Gemeinsam mit der oft prekären Wohnsituation und den schwierigen Familienverhältnissen – zahlreiche Männer wurden vermisst, befanden sich in Gefangenschaft, oder waren als Invaliden aus dem Krieg heimgekehrt – lag es an denjenigen, die physisch dazu in der Lage waren, mit den Wiederaufbauarbeiten zu beginnen und die eigene Familie, vor allem die Kinder, ausreichend zu versorgen. So bildete sich der Mythos rund um die Trümmerfrauen, die das Stadtbild Wiens dadurch prägten, dass die Reproduktions- und Hausarbeit in der ersten Nachkriegszeit auf die Straße verlegt wurden. Mit der langsamen Wiedereinkehr von Normalität, in vielen Fällen verbunden mit der Rückkehr der Männer, zogen sich die Frauen wieder in ihre Wohnungen zurück. Die harten (Nach-)Kriegsjahre hatten ihren Tribut gezollt, man war in gewisser Weise froh, wieder „alten“ Rollenbildern entsprechend leben zu können.

Anders, aber natürlich im gleichen Umfeld, erlebten die Kriegskinder die Nachkriegsjahre. Nicht die Sorgen ums Überleben dominierten bewusst ihren Alltag, die Aufwuchsbedingungen, denen sie ausgeliefert waren sollten sie nachhaltig beeinflussen. Schon bald waren sie, auf Grund der mangelnden Zeit ihrer Mütter bzw. Eltern, gezwungen selbstständig zu werden, mit den Bedürfnissen eines „Kindes“ konnte sich nur wenig beschäftigt werden.

Wenn auch nicht als eine solche erlebt, stellte die Unterernährung der österreichischen bzw. Wiener Kinder ein eklatantes Problem dar. Bis zu 70% waren zu Höchstzeiten akut davon betroffen. Schulausspeisungen und Erholungsaufenthalte wurden eingeführt und angeboten, um einer Hungerskatastrophe zu entgehen. Mit der Normalisierung der Zustände wurden die Kinder bis dato ungewohnten „geordneten“ Verhältnissen ausgesetzt. Für sie neue Autoritätsverhältnisse sollten zukünftig nicht selten zu Konflikten mit den Eltern führen.

Mit den 1950er Jahren begann dann ein Jahrzehnt, das einerseits von der Bevölkerung viel an Arbeitskraft einforderte um die Wirtschaft neu aufzubauen und zu stabilisieren, was sich dann andererseits durch einen wachsenden, individuellen Wohlstand äußerte. Vor allem die Unterstützungen, die Österreich im Zuge des amerikanischen Marshall-Plans erhielt, bildeten die nötige Basis für den wirtschaftlichen Aufschwung. Dieser gipfelte in einer langen Phase der Vollbeschäftigung, einer damit einhergehenden Arbeitszeitreduktion und dem Anstieg der Freizeit.

Der/die KonsumentIn der Wiederaufbaugeneration kümmerte sich in der Folge zuerst um die Wiederherstellung einer geregelten Versorgung mit Nahrungsmitteln, um danach in Kleidung, Möbel und schließlich, gegen Ende des Jahrzehntes, in dauerhafte Konsumgüter zu investieren. Besonders zuletzt genannte entwickelten sich zu einer regelrechten „Elektrifizierungswelle“, die, durch die Ermöglichung günstiger Ratenkäufe, auch die Wirtschaft kräftig ankurbelte. Die einsetzende Motorisierung ermöglichte neue Arten der Freizeit- und Urlaubsgestaltung.

Mit den Veränderungen im Konsumverhalten gingen auch entsprechende Neuerungen im Angebot und im Umgang mit den KonsumentInnen einher: Selbstbedienungsläden und Supermärkte wurden eröffnet, 1961 wurde der Verein für Konsumenteninformation gegründet.

Mehrere Faktoren, wie der schon genannte Marshall-Plan aber auch die zehn Jahre andauernde Besatzungszeit, begünstigten den Beginn der starken US-amerikanischen Einflussnahme auf die österreichische Kulturgüterindustrie im Lauf der 50er Jahre. Vor allem die Medien, wie Kino oder Radio, trugen zu deren Verbreitung bei. Diese wirkten auf die unterschiedlichsten Lebensbereiche ein. Für die Wiederaufbaugeneration stellte vor allem die amerikanische Haushaltsführung ein durchaus erstrebenswertes Ziel dar. Denn besonders die Frauen waren, auf Grund der häufig herrschenden Doppelbelastung durch Arbeit und

Haushalt, zu mehr Effizienz angehalten. Neben Haushaltsgeräten wurde auch Mobiliar, wie die „amerikanischen Kredenz“ bewundert.

Das Mitte der 50er Jahre den Betrieb aufnehmende österreichische Fernsehen begann sich im Lauf des nächsten Jahrzehntes zu verbreiten. Die Möglichkeit Filme und diverse Unterhaltungsshow zu Hause zu konsumieren entsprach dem Trend, das Familienleben in den privaten Bereich zurück zu verlegen.

In ganz anderem Ausmaß als ihre Elterngeneration wurde die Jugend der späten 1950er Jahre, also die Generation der Kriegskinder, von amerikanischen Einflüssen geprägt. Deren Nachkriegssozialisation sorgte bei einem nicht unerheblichen Teil für Konflikte mit den Eltern, die Ende des Jahrzehntes sogar in einer Welle des Jugendprotestes, in Form von Aggressivität und Vandalismus, gipfelten. Besonders männliche Jugendliche der Arbeiterschicht gehörten dieser „Halbstarkenbewegung“ an. Die Konsumgüter, welche die Jugendlichen in dieser Phase beeinflussten, waren amerikanische Filme und die neuartige Rock’n’Roll-Musik. Die Elterngeneration, die in dieser Phase den moralischen und sittlichen Verfall der Jugend beklagte, schritt, mit Unterstützung der Medien, zur Gegenwehr, welche auch rasch fruchtete. Der jugendliche Protest ebte bald wieder ab.

Abgesehen von den genannten Konflikten kann man die Jugendlichen der späten 1950er und frühen 1960er Jahre als Konsumpioniere zu benennen: Erstmals wurden spezifische Konsumgüter zum Ausdruck eines jugendlichen Lebensgefühls verwendet. Stars aus Musik und Film wurden zu deklarierten Vorbildern und in ihrem Auftreten nachgeahmt. Der Markt, den die Jugend für die Industrie hier eröffnete, wurde im Lauf des nächsten Jahrzehntes immer größer. Zeitschriften, Filme, Mode, Accessoires, Kosmetika – alles wurde den Geschmäckern der „Teenager“ angepasst und angeboten. Und die wirtschaftliche Situation ermöglichte es auch einer immer breiter werdenden Masse, an diesen Möglichkeiten zu partizipieren.

Die mittels der qualitativen Inhaltsanalyse untersuchten zehn lebensgeschichtlichen Texte liefern dem historischen Abriss entsprechende Ergebnisse. Anhand dreier Hauptkategorien (Alltag, Freizeit, Feiern von Festen) und unter Rücksichtnahme auf den Generationenvergleich, wurde die Rolle des Konsumverhaltens aus den Texten herausgearbeitet, um Rückschlüsse auf soziale Realitäten schließen zu können.

In den Aufzeichnungen von Personen der Wiederaufbaugenration kommt es im Laufe der erzählten Zeit zu einer eindeutigen Verschiebung der inhaltlichen Schwerpunkte von Themen

rund um die Nahrungsmittelbeschaffung in den Mangeljahren (Kategorie „Alltag“) zu Beschreibungen der durchaus differenzierten Freizeitgestaltung mittels neuer Konsummöglichkeiten. Während sich die Erinnerungen der Lebensmittelversorgung in der Nachkriegszeit sehr ähneln, finden sich bei den Themen rund um die Kategorie „Freizeit“ deutliche Unterschiede: Der einsetzende Wohlstand eröffnete Möglichkeiten zu einer individuellen Lebensgestaltung, was sich anhand mehrerer Themen, wie der Motorisierung oder Reisegewohnheiten, festmachen lässt.

In den Erinnerungen der Kriegskinder an die Mangeljahre werden diese zwar rückblickend als solche beschrieben, es wird aber ständig darauf verwiesen, dass man diese als Kind nicht bewusst so erlebte. Die Erinnerungen an den Alltag der Kindheit sind geprägt von eindrucksvollen Erlebnissen, wie zum Beispiel „Einkaufen“. Auch das Feiern von Festen, wie Weihnachten, nimmt in diesen Erzählungen eine wesentlich größere Rolle ein, als bei der Wiederaufbaugeneration. Die Beschreibung der/s Freizeitgestaltung bzw. -konsums nimmt in den Erinnerungen der Kriegskinder an die eigene Jugend besonders großen Raum ein. Auf Grund des fehlenden Angebots, kommt es in den unterschiedlichen Texten zu vielen inhaltlichen Übereinstimmungen.

8. Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Vergleich der Kalorienwerte der vorgesehenen Tagesrationssätze in den einzelnen Bundesländern Österreichs, Stand Oktober 1945	14
Tabelle 2: Pro-Kopf-Nahrungsmittelverbrauch Wiener Arbeitnehmer-/ Angestelltenhaushalte 1946-1965 (für einen Mann über 20 Jahre in kg; 1946 Arbeitnehmer; 1950 -1965 nur Angestellte)	39
Tabelle 3: Übereinstimmung in den Ansichten der Jugendlichen und ihrer Eltern (in Prozenten, n=506)	52
Tabelle 4: Besitztümer Wiener Jugendlicher	54
Tabelle 5: Die Häufigkeit des Kinobesuches bei Jugendlichen	57
Tabelle 6: Ablauf der qualitativen Inhaltsanalyse	74
Tabelle 7: Alltag – Nachkriegsversorgung	85
Tabelle 8: Alltag – Nachkriegsversorgung 2	86
Tabelle 9: Alltag – Nachkriegsversorgung / Nahrungsmittel	87
Tabelle 10: Ausspeisungen an Wiener Schulen und Kindergärten 1945-1956	88
Tabelle 11: Alltag – Nachkriegsversorgung / Versorgung Kinder	89
Tabelle 12: Alltag – Nachkriegsversorgung / „Trümmerfrauen“	90
Tabelle 13: Alltag – Nachkriegsversorgung / Eismann	91
Tabelle 14: Alltag – Einkaufen	92
Tabelle 15: Alltag – Einkaufen 2	93
Tabelle 16: Feste feiern	94
Tabelle 17: Feste feiern – Weihnachten	95
Tabelle 18: Feste feiern – Weihnachten 2	97
Tabelle 19: Freizeit – Kino	101
Tabelle 20: Die Übertretung des Jugendverbotes und die Häufigkeit des Kinobesuches	102
Tabelle 21: Freizeit – Mode	103
Tabelle 22: Freizeit – Motorisierung	105
Tabelle 23: Freizeit – Reisen	106

Abbildung 1: Lebenserhaltungskostenindizes – Entwicklung 1945-1950	84
Abbildung 2: Vergleich Konsumausgaben Jahresdurchschnitt/Dezember 1954/55 in Schilling.....	96
Abbildung 3: Ausstattung privater Haushalte mit dauerhaften Konsumgütern 1950-1960, in Stück	98
Abbildung 4: Veränderung Konsumausgaben Wien, 1954/1955-1964 in Prozent.....	99
Abbildung 5: Zum Verkehr zugelassene PKW/Motorräder Wien 1950-1965.....	104

9. Quellen- und Literaturverzeichnis

9.1. *Quellenverzeichnis*

Lebensgeschichtliche Aufzeichnungen zur Verfügung gestellt von der "Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen" am Institut f. Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Universität Wien.

Adolf Katzenbeisser, Zwischen Dampf und Diesel. Meine Ausbildung zum Lokführer, Wien, Köln, Graz 1988.

Roman Hruby, Die Kosten der Lebenserhaltung 1945/1952. Systematik und Entwicklung, Wien 1953.

Kammer für Arbeiter und Angestellte, Hg., Wirtschafts- und sozialstatistisches Handbuch 1945-1969, Wien 1970.

Franz Nemschak, Der private Konsum in einer wachsenden Wirtschaft (am Beispiel Österreichs), Wien 1961.

Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1951.

Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1956.

Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1961.

Österreichisches Statistisches Zentralamt, Hg., Statistisches Handbuch für die Republik Österreich, Wien 1966.

Leopold Rosenmayr, Eva Köckeis, Henrik Kreutz, Kulturelle Interessen von Jugendlichen. Eine soziologische Untersuchung an jungen Arbeitern und höheren Schülern, Wien 1966.

Der Verbrauch der städtischen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1954/55, Wien 1956.

Der Verbrauch der städtischen und bäuerlichen Bevölkerung Österreichs. Ergebnisse der Konsumerhebung 1964, Wien 1966.

9.2. *Literaturverzeichnis*

Thomas Albrich, Klaus Eisterer u.a., Hg., Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck, Wien 1995.

Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Trümmerfrauen – ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft, in: Andrea Graf, Hg., Zur Politik des Weiblichen. Frauen, Macht und Ohnmacht. Beiträge zur Innenwelt und Außenwelt, Wien 1990, 93-120.

Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Trümmerfrau auf der Erbse. Ernährungssicherung und Überlebensarbeit in der Unmittelbaren Nachkriegszeit in Wien, in: l'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 2 / 1 (1991), 77-105.

Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von der Erbswurst zum Hawaiischnitzel. Geschlechtsspezifische Auswirkungen von Hungerkrise und „Freßwelle“ [sic!], in: Thomas Albrich, Klaus Eisterer u.a., Hg., Österreich in den Fünfzigern, Innsbruck, Wien 1995, 11-35.

Irene Bandhauer-Schöffmann, Weibliche Wiederaufbauszenarien, in: Wolfgang Kos, Georg Rigele, Hg., Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien 1996, 201-231.

Ingrid Bauer, Americanizing/Westernizing Austrian Women: Three Scenarios from the 1950s to the 1970s, in: Günter Bischof, Anton Pelinka, Hg., The Americanization/Westernization of Austria, New Brunswick 2004, 170-185.

Günter Bischof, Anton Pelinka, Hg., The Americanization/Westernization of Austria, New Brunswick 2004.

Marianne Baumgartner, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten...“ Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in den lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel, Frankfurt a. M. u.a. 1994.

Franz Berger, Christian Holler, Trümmerfrauen. Alltag zwischen Hamstern und Hoffen, Wien 1994.

Susanne Breuss, Hg., Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945, Wien 2005.

Susanne Breuss, Erköhltes Schlaraffenland. Kühltechnik, Ernährung und Konsum in der „Wirtschaftswunder“-Zeit, in: Susanne Breuss, Hg., Die Sinalco-Epoche. Essen, Trinken, Konsumieren nach 1945, Wien 2005, 96-108.

Susanne Breuss, „Jede Frau kann zaubern“. Technik, Tempo und Fortschritt in der Küche, in: Breuss, Hg., Sinalco-Epoche, 110-121.

Susanne Breuss, Franz X. Eder, Hg., Konsumieren in Österreich. 19. und 20. Jahrhundert, Innsbruck, Wien, Bozen 2006.

Alois Brusatti, Karl Bachinger, Österreichs Wirtschaft in der zweiten Republik. Wirtschaftsentwicklung, Wirtschaftspolitik, Sozialpolitik, in: Karl Gutkas, Alois Brusatti, Erika Weinzierl, Österreich 1945-1970. 25 Jahre Zweite Republik, Wien, München, 1970, 195-327.

Alois Brusatti, Wirtschafts- und Sozialgeschichte des industriellen Zeitalters, Graz, Wien, Köln 1979.

Peter Büchner, Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945, in: Preuss-Lausitz u.a., Hg., Kriegskinder, 196-212.

Barbara Denscher, Kunst und Kultur in Österreich. Das 20. Jahrhundert. Wien 1999.

Franz X. Eder, Geschichte des Konsumierens – Ansätze und Perspektiven der (historischen) Konsumforschung, in: Breuss, Eder, Hg., Konsumieren in Österreich, 9-41.

Franz X. Eder, Privater Konsum und Haushaltseinkommen im 20. Jahrhundert, in: Franz X. Eder, u. a., Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft - Bevölkerung - Konsum, Wien 2003, 201-285.

Franz X. Eder, Vom Mangel zum Wohlstand. Konsumieren in Wien 1945-1980, in: Breuss, Hg., Sinalco-Epoche, 24-33.

Franz X. Eder, u. a., Wien im 20. Jahrhundert. Wirtschaft - Bevölkerung - Konsum, Wien 2003.

Peter Eigner, (Detail)Handel und Konsum in Österreich im 20. Jahrhundert. Die Geschichte einer Wechselbeziehung in: Breuss, Eder, Hg., Konsumieren in Österreich 19. und 20. Jahrhundert, 42-70.

Arno Einwitschläger, Amerikanische Wirtschaftspolitik in Österreich 1945-1949, Wien, Köln, Graz 1986.

Klaus Eisterer, Hunger und Ernährungsprobleme in Tirol aus der Sicht der französischen Besatzungsmacht 1945/46, in: Anton Pelinka, Rudolf Steininger, Hg., Österreich und die Sieger: 40 Jahre 2. Republik – 30 Jahre Staatsvertrag, Wien 1986, 189-204.

Andrea Ellmeier, Mrs. Consumer und Mr. Keynes im Nachkriegsösterreich. Der vergessene Sozialpartner „KonsumentIn“, in: Breuss, Eder, Hg., Konsumieren in Österreich, 233-256.

Hermann Heidrich, Hg., Biographieforschung. Gesammelte Aufsätze der Tagung des Fränkischen Freilandmuseums am 12. und 13. Oktober 1990, Bad Windsheim 1991.

Hans Heiner Fabris, Die Bilderwelt des „Neuen Österreichs“. Medienkultur nach 1945, in: Hans Heiner Fabris, Kurt Luger, Hg., Medienkultur in Österreich, Wien, Köln, Graz 1988, 13-43.

Hans Heiner Fabris, Kurt Luger, Hg., Medienkultur in Österreich, Wien, Köln, Graz 1988.

Marina Fischer-Kowalski, Halbstarke 1958, Studenten 1968: Eine Generation zwei Revolten, in: Ulf Preuss-Laussitz u.a., Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem zweiten Weltkrieg, Weinheim, Basel 1983, 53-70.

Marina Fischer-Kowalski, Elisabeth Wiesbauer, „Früchterln“ und wie sie fruchten. Gedanken und Notizen zur Jugendkultur in den fünfziger Jahren, in: Gerhard Jagschitz, Klaus-Dieter Mulley, Hg., Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehntes in Österreich, St. Pölten, Wien 1985, 64-79.

Werner Fuchs-Heinritz, Biographische Forschung, Wiesbaden 2005.

Jürgen Franzke, Lebensgeschichte als Fiktion, in: Hermann Heidrich, Hg., Biographieforschung. Gesammelte Aufsätze der Tagung des Fränkischen Freilandmuseums am 12. und 13. Oktober 1990, Bad Windsheim 1991, 168-175.

Andrea Graf, Hg., Zur Politik des Weiblichen. Frauen, Macht und Ohnmacht. Beiträge zur Innenwelt und Außenwelt, Wien 1990.

Carina Grausenburger, „Ein voller Bauch...“ Die Lebensmittelversorgung Wiens, vor allem aber der Wiener Kinder und Jugendlichen in den Jahren 1945-1953, Diplomarbeit Univ. Wien 2009.

Kerstin Maria Gruber, Nahrungsmittelkonsum und Ernährung in Österreich 1945-1965, Diplomarbeit Univ. Wien 2008.

Karl Gutkas, Alois Brusatti, Erika Weinzierl, Österreich 1945-1970. 25 Jahre Zweite Republik, Wien, München, 1970.

Eva Hack, Abschied von der Bassena. Soziales Wohnen – Die Entwicklung einer Idee, in: Jagschitz, Mulley Hg., fünfziger Jahre, 136-143.

Ernst Hanisch, Österreichische Geschichte 1890-1990. Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert, Wien 1994.

Siegfried Haider, Geschichte Oberösterreichs, Wien 1987.

Johanna Hanslmayr, Entstehung und Artikulation von Jugendkultur als Ausdruck generationsspezifischer Erfahrung gesellschaftlicher Realität. Mit besonderer Berücksichtigung der Wiener Halbstarke der fünfziger Jahre, Dissertation Univ. Wien 1988.

Hermann Heidrich, Hg., Biographieforschung. Gesammelte Aufsätze der Tagung des Fränkischen Freilandmuseums am 12. und 13. Oktober 1990, Bad Windsheim 1991.

Historische Anthropologie, 1(1997).

Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung 2 (2004).

Jürgen Hörmann, Die Ernährungs- und Versorgungslage in Wien, Ottakring in der Erinnerung von Zeitzeugen von 1945-1949, Dissertation Univ. Wien 2009.

Peter Huemer, Von der Freiheit. Ratschläge für Tisch und Bett: Anstandsbücher und Aufklärungsbroschüren als Spiegel des Jahrzehntes, in: Jagschitz, Mulley, Hg., fünfziger Jahre, 208-218.

Gerhard Jagschitz, Klaus-Dieter Mulley, Hg., Die „wilden“ fünfziger Jahre. Gesellschaft, Formen und Gefühle eines Jahrzehntes in Österreich, St. Pölten, Wien 1985.

Christian Kleinschmidt, Konsumgesellschaft, Göttingen 2008.

Wolfgang Kos, Georg Rigele, Hg., Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien 1996.

Ulla Kurz, Die Situation der Frauen in der Nachkriegszeit in Österreich. Diplomarbeit Univ. Wien 1991.

Dieter Kschwendt-Michel, Halbstarke im Wien der fünfziger Jahre. Selbstbildnis und zeitgenössische Darstellung, Diplomarbeit Univ. Wien 1998.

l'homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft, 2 /1 (1991).

Regina Leiner, Das Leben der Frauen in der Nachkriegszeit. Zur Situation in Österreich und Deutschland nach 1945, Diplomarbeit Univ. Wien 1988.

Kurt Luger, „Es ist alles irgendwie so vorbeigezogen.“ Erinnerungen an den Alltag, Medienereignisse und Bilder der zweiten Republik, in: Fabris, Luger, Medienkultur, 45-101.

Kurt Luger, Die konsumierte Rebellion. Geschichte der Jugendkultur von 1945 bis 1990, Wien 1991.

Kurt Luger, Jugendkonsum und Kulturindustrien im Österreich der 50er Jahre, in: Axel Schildt, Arnold Sywottek, Hg., Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993, 493-512.

Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 9. Auflage, Weinheim, Basel 2007.

Günter Müller, „Vielleicht hat es einen Sinn, dachte ich mir...“ – Über die Zugangsweise zur populären Autobiographik am Beispiel der „Dokumentation lebensgeschichtlicher Aufzeichnungen“ in Wien, in: Historische Anthropologie, 1(1997), 302-318.

Berta Neuber, Die Ernährungssituation in Wien in der Zwischenkriegszeit, während des Zweiten Weltkrieges und in den ersten Nachkriegsjahren. Dissertation Univ. Wien 1988.

Anton Partl, Walter Pohl, Hg., Verschickt in die Schweiz. Kriegskinder entdeckten eine bessere Welt, Wien u.a. 2005.

Anton Pelinka, Rudolf Steininger, Hg., Österreich und die Sieger: 40 Jahre 2. Republik – 30 Jahre Staatsvertrag, Wien 1986.

Rüdiger Pohl, Das autobiographische Gedächtnis. Die Psychologie unserer Lebensgeschichte, Stuttgart 2007.

Ulf Preuss-Laussitz u.a., Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem zweiten Weltkrieg, Weinheim, Basel 1983.

Ulf Preuss-Laussitz, Vom gepanzerten zum sinnstiftenden Körper, in: Ders. u.a., Hg., Kriegskinder, 89-107.

Bernd Riessland, Das „Wirtschaftswunder“, in: Jagschitz, Mulley, Hg., fünfziger Jahre, 90-101.

Johannes Sachslehner, Wien. Die Geschichte der Stadt, Wien, Graz, Klagenfurt 2006.

Roman Sandgruber: Vom Hunger zum Massenkonsum, in: Jagschitz, Mulley, Hg., fünfziger Jahre, 112-123.

Axel Schildt, Arnold Sywottek, Hg., Modernisierung im Wiederaufbau. Die westdeutsche Gesellschaft der 50er Jahre, Bonn 1993.

Karin Schmidlechner, Youth Culture in the 1950s, in: Günter Bischof, Anton Pelinka, Hg., Austria in the Nineteen Fifties, New Brunswick 1995, 116-137.

Rina Schwan, Die erfolgreiche Frau, Wien 1954.

Peter Seidl, Wo der liebe Gott den Kinderalltag bestimmt, in: Preuss-Laussitz, u.a., Kriegskinder, 127-141.

Gabriele Sörgo, Koche nur mit Liebe. die Multifunktionshausfrau, in: Breuss, Hg., Sinalco-Epoche, 75-87.

Gertraud Steiner, Die Heimat-Macher, Kino in Österreich 1946-1966, Wien 1987.

Hans Veigl, Die 50er und 60er Jahre. Geplantes Glück zwischen Motorroller und Minirock, Wien 1996.

Hans Veigl, Geplantes Glück. Die langen fünfziger Jahre. Kultureller Wandel in Österreich 1950 bis 1970, Dissertation Univ. Wien 1997.

Karl Vocelka, Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik, Graz, Wien, Köln 2000.

Karl Vocelka, Trümmerjahre. Wien 1945-1949, Wien, München 1985.

Reinhold Wagnleitner, Coca-Colonisation und Kalter Krieg, Die Kulturmission der USA in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg, Wien 1991.

Reinhold Wagnleitner, Die Kinder von Schmal(t)z und Coca-Cola. Der kulturelle Einfluß [sic!] der fünfziger Jahre, in: Jagschitz, Mulley, Hg., fünfziger Jahre, 144-170.

Andreas Weigl, Zur Konsumgeschichte von Kindern und Jugendlichen im 20. Jahrhundert, in: Breuss, Eder, Konsumieren in Österreich, 166-187.

Andreas Weigl, Zwischen Ausspeisung und Fast Food. Zum Wandel der Ernährungsgewohnheiten Wiener Schulkinder nach 1945, in: Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung 2 (2004), 13-21.

Lexikon zur Soziologie, Werner Fuchs u.a., Hg., 2. überarbeitete Auflage, Opladen.

Verwendete Internetseiten

<http://www.care.de/care-chronik.html>, 1.2.2011

<http://www.care.de/care-paket.html>

http://psydok.sulb.uni-saarland.de/volltexte/2005/450/pdf/Beitrag_Brunner_Eva.pdf, 15.8.2011

<http://www.ssoar.info/ssoar/files/2008/91/qualitative%20inhaltsanalyse.pdf>, 15.8.2011

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/geburten/index.html#, 10.9.2011

Lebenslauf**Persönliche Angaben**

Geburtstag	15.01.1985
Geburtsort	Linz
Staatsbürgerschaft	Österreich
Eltern	Michael und Barbara Mooslechner
Geschwister	Florian, 1981
	Sarah, 1986

Ausbildung

Schule	
1991 – 1995	Volksschule Leonding / Doppl
1995 – 2003	BRG Hamerling, Linz
Universität	
2003 – 2004	Lehramtsstudium Geschichte und Psychologie und Philosophie an der Universität Wien
2004 – 2011	Lehramtsstudium Geschichte und Deutsch an der Universität Wien

Berufliche Tätigkeit

ab 2007	tätig im Publikumsdienst der Wiener Stadthalle
---------	--

Fremdsprachen

Englisch	in Wort und Schrift
Französisch	Grundkenntnisse

Abstract

Der Übergang vom Mangel zum Massenkonsum, der zwischen 1945 und 1965 in Österreich stattfand, ist Thema dieser Diplomarbeit. Zwei Generationen, die zwischen 1910 und 1920 geborene „Wiederaufbaugeneration“ und die während des Zweiten Weltkrieges geborenen „Kriegskinder“, werden in ihrer unterschiedlichen Partizipation an den neuen Konsummöglichkeiten beschrieben und verglichen. Exemplarisch wird von jeder der Generationen eine Gruppierung, die mit „Konsum“ in Verbindung gebracht wird, näher betrachtet: die „Trümmerfrauen“ der Nachkriegszeit und die „Halbstarken“ der späten 1950er Jahre.

Thematisiert werden außerdem der Mangel der Nachkriegszeit, der in den 1950er Jahren einsetzende wirtschaftliche Aufschwung und die starke Einflussnahme der amerikanischen Kulturgüterindustrie. Das Hauptaugenmerk des ersten Teils liegt auf der Leistung der Wiederaufbaugeneration, die ersten fünf Nachkriegsjahre zu meistern. Den einzelnen Phasen, in welchen diese Generation in den folgenden Jahren den Weg zum Wohlstand beschritt, wird ebenfalls Aufmerksamkeit gewidmet. Ein weiterer Schwerpunkt dieser Arbeit liegt auf der Darstellung eines, durch die Nachkriegssozialisation bedingten, Generationenkonflikts, der Ende der 1950er / Anfang der 1960er Jahre vor allem mittels Konsumgütern zur Schau gestellt wurde. Die These, dass die Kriegskinder als Konsumpioniere zu bezeichnen sind, bildet ein Kernstück der Arbeit.

Abschließend werden lebensgeschichtliche Aufzeichnungen analysiert, die, gemeinsam mit unterschiedlichen statistischen und soziologischen Erhebungen, Einblicke in die soziale Realität dieser Phase des Wandels geben sollen. Die Ergebnisse verdeutlichen den historischen Abriss. In den Erinnerungen der Wiederaufbaugeneration ist inhaltlich eine Verschiebung von Themen rund um den „Alltags-Konsum“, sprich der Nahrungsmittelbeschaffung in der Nachkriegszeit, hin zu Beschreibungen der individuellen Verbesserung der Lebensumstände, auch durch die Nutzung neuer Konsummöglichkeiten bei der Freizeitgestaltung, erkennbar. Die Kriegskinder beschreiben den Mangel rückblickend als nicht bewusst erlebt. Die Berichte über die Jugend in den 1950er Jahren sind meist mit der Beschreibung der Freizeitgestaltung, und damit einhergehend dem Konsumverhalten verbunden.